



IMPRESSUM
Herausgeber
Naturschutzbund Deutschland e.V.
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz
Redaktion: Kreisvorstand
Vignetten: Heinz Sensenhauer

Anschriften
Kreisgeschäftsstelle
Hohenzieritzer Str. 14
17235 Neustrelitz
Tel.: 03 98 1 / 20 55 17

Bankverbindung
Konto 3000 1668
BLZ 150 517 32
Sparkasse Mecklenburg-Strelitz

Anschriften der Autoren

Boenigk, Benno
Borrmann, Klaus
Engel, Karl-Heinz
Epple, Dieter
Gebauer, Erich
Hemke, Erwin
Hopp, Udo
Köhnemann, Berit
Michler, F. Uwe
Roloff, Manuela
Vitt, Roman

17255 Wustrow, Dorfstraße 46
17258 Feldberg, OT Neuhof, Neuer Weg 7
17039 Woggersin, Alter Gutshof 10
17348 Woldegk, OT Hinrichshagen, Forsthof 4
17237 Wokuhl, Forsthof N eubrück
17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14
17258 Feldberg, Fürstenberger Str. 8
17237 Carpin, Goldenbaum 38
17237 Carpin, Goldenbaum 38
17091 Rosenow, Kastrofer Weg 27
57076 Siegen, Breite Straße 11

In „Labus“ werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können ebenfalls zum Abdruck kommen. Für den Inhalt der Aufsätze sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben:
Auflage:
Herstellung:

2010
200 Exemplare
Phönix Multimedia
Uwe Möller
Elisabethstraße 28
17235 Neustrelitz
Tel.: 03981 / 20 04 14
Web: www.phoenix-dtp.de



Abonnement für „Labus“

Der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz gibt die Schriftenreihe „Labus“ heraus, von der jährlich 2 Hefte erscheinen. In den Heften, die jeweils um 100 Seiten umfassen, werden Aufsätze zu geschützten Pflanzen und Tieren, zu Landschaften und ihrer Entwicklung, zu Aktivitäten der ehrenamtlichen Naturschützer, zu Vorhaben und Verwirklichungen von staatlich geplanten Vorhaben, zu Persönlichkeiten, zu Konflikten, zur Geschichte des Naturschutzes u.a. veröffentlicht. Veröffentlicht werden weiterhin tangierende Themen zu dieser Auflistung.

Die Mehrzahl der Hefte wird in einem Abonnementensystem an Interessenten ausgeliefert. Nur ein kleiner Teil kommt zu Werbezwecken in den hiesigen Buchhandel. Der Verkauf im Abonnementensystem erfolgt zu einem Preis, der sich an den Selbstkosten orientiert, das sind derzeitig etwa um 5 EURO, zuzüglich Porto. Im Buchhandel kommt die Handelsspanne des Buchhandels von 30 % hinzu.

Falls Sie ein Abonnement wünschen, bitten wir um die Ausfüllung des folgenden Abschnittes und Einsendung an die Kreisgeschäftsstelle Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14.

Erwin Hemke

Abonnementbestellung

Name und Anschrift (bitte in Druckbuchstaben schreiben)

Lieferung ab Heft _____

Nachlieferung folgender Hefte _____

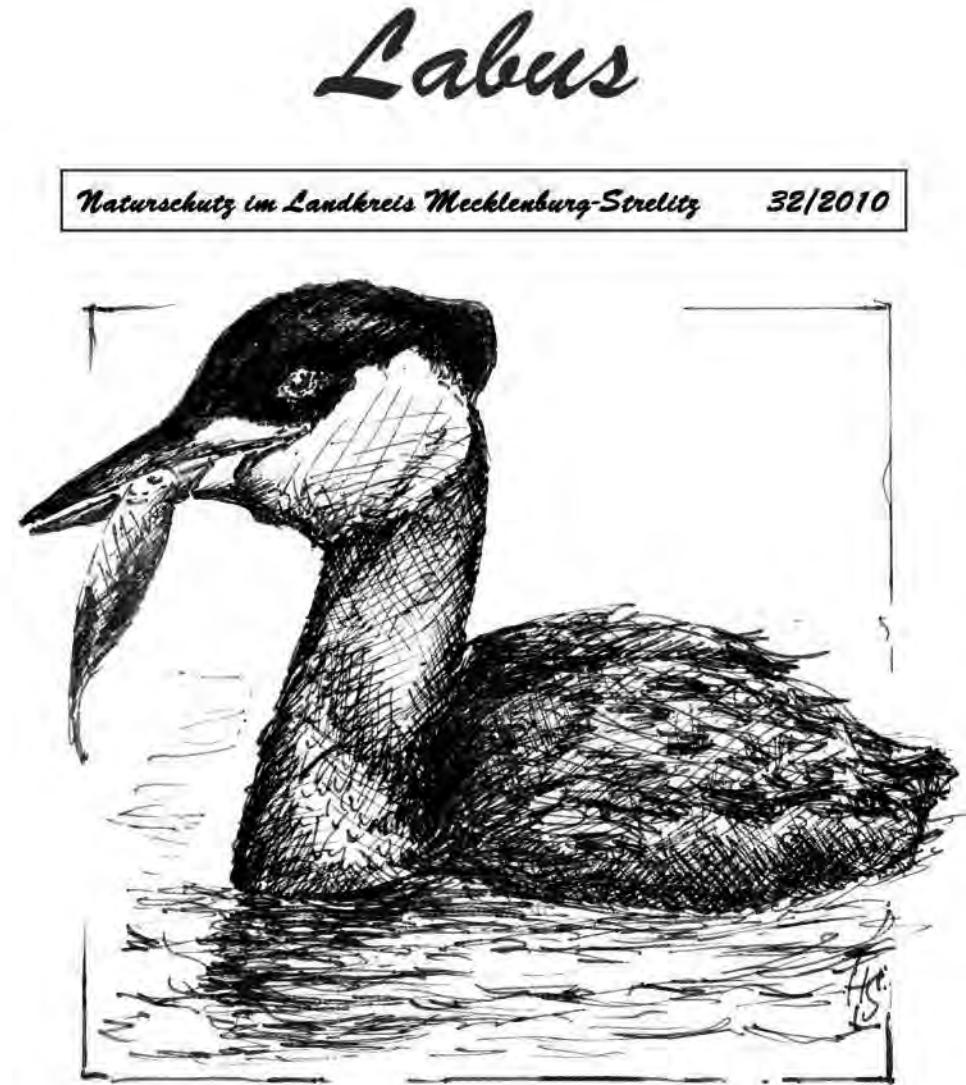
Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

Die Wiederkehr der Wanderfalken	3
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Zipfel-Lorchel (<i>Gyromitra fastigiata</i>) nach langer Pause wieder da!	8
Udo H. Hopp, Feldberg	
Tote Florida-Rotbauchschildkröte am Sprockfitz gefunden	11
Benno Boenigk, Wustrow und Erwin Hemke, Neustrelitz	
Aktuelle Rohalstaucherbruten am NSG Hinrichshagen	13
Dieter Epple, Hinrichshagen	
Kormorane auf der Lieps	16
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Zum Stammfuß-Schälen der Biber an Rotbuchen	34
Klaus Borrman, Feldberg-Neuhof	
Notizen zur Fellfärbung des Waschbären	46
Frank-Uwe Michler & Berit A. Köhnemann	
Aus dem Wirken von Walter Gotsmann - die Entstehung des Botanisch-dendrologischen Rundbriefes	53
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Zwei abnorm gefärbte Waschbären erlegt	64
Karl-Heinz Engel, Woggersin	
Ein Neophyt - zwei Strategien: <i>Prunus serotina</i>	66
Klaus Borrman, Feldberg-Neuhof & Erich Gebauer, Neubrück	
Brutnachweis des Raufußkauzes in Serrahn	77
Erwin Hemke, Neustrelitz, und Roman Vitt, Siegen	
Epiphyten auf Feldberger Kopfweiden	79
Klaus Borrman, Feldberg-Neuhof	
Beutelmeisenbrut bei Woggersin	83
Manuela Roloff, Rosenow	
Teichfrosch verzehrt Moorfrosch	84
Klaus und Siegfried Borrman, Feldberg-Neuhof	
Ehrungen der Erwin-Hemke-Stiftung	87
Laudatio zur Preisverleihung von Klaus Borrman	88
Dankesrede von Berit A. Köhnemann	92
Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1911	95
Preisausschreiben beschlossen und schädlicher Gimpel	
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Abonnement für „Labus“	103

Naturschutz im Landkreis Mecklenburg-Strelitz

Labus 32/2010



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland.
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

Die Wiederkehr des Wanderfalken

Erwin Hemke, Neustrelitz



Wie im März 2002 unweit des Fürstenseer Sees Wanderfalken eine deutliche Revierbindung erkennen ließen, schien es sicher zu sein, dass die Wiederkehr des Wanderfalken nach dreißig Jahren Abwesenheit begonnen hatte. Es waren bereits in den Jahren zuvor Meldungen eingegangen, dass sich in jenem Raum des Strelitzer Landes Wanderfalken aufhalten würden, aber einsteils hätte auch eine Verwechslung mit Baumfalken vorliegen können und dann war nicht auszuschließen, dass es sich nur um umherstreifende Vögel handeln würde.

1990 war in Brandenburg unweit Lychen ein Wiederansiedlungsprogramm gestartet worden, wobei es 1996 zur ersten Baumbrut kam. In Mecklenburg-Vorpommern begann ein gleiches Wiedereinbürgerungsprogramm, jedoch nicht in unserer Heimat, sondern bei Parchim. Gestützt wurde das Ansiedlungsprogramm durch eine Auswilderung herangezogener Falken. Bis 2009 wurden in Mecklenburg-Vorpommern 97 Jungfalken den wild brütenden Wanderfalkenpaaren zugeführt (HOLDT-LEHMANN 2009). Mit Hilfe von sechs Auswilderungsstationen in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt stützte der Arbeitskreis Wanderfalkenschutz e. V. das Programm mit der Freilassung von 584 Jungfalken. Der Deutsche Falknerorden e. V. hatte davon 407 Jungfalken in Gefangenschaft herangezogen, zu denen 107 junge Falken aus gefährdeten Baumbrüten gekommen waren (STREHLOW 2010). Am Beginn des Wiedereinsiedlungsprogramms war als Ziel formuliert worden, dieses Programm dann abzuschließen, wenn es im Baumbrüterareal mindestens 25 Brutpaare gäbe. 2009 gab es nachweislich 28 baumbrütende Paare. 2010 waren 32 Baumbrüterpaare in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern bekannt und unter Kontrolle. Weitere unentdeckt gebliebene Paare sind möglich. So erschien 2008 an einem Fischadlerbrutplatz, der mit einer Videokamera versehen war, ein unberingter männlicher Falke,

woraus zu schlußfolgern ist, dass er einer unbekannt gebliebenen Brut entstammt. Im Jahre 2009 konnte das Auswilderungsprojekt zur Wiedereinbürgerung baumbrütender Wanderfalken in Deutschland erfolgreich beendet werden.

1. Die Entwicklung der Wiedereinbürgerung im Landkreis Mecklenburg-Strelitz

Die Wiederkehr kündigte sich in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts durch eine Zunahme an Beobachtungsmeldungen an, wobei in Rechnung zu stellen ist, dass auch Fehlbestimmungen dabei waren und evtl. Baumfalken oder Turmfalken betrafen. Auch mag es zu Fehldeutungen dahingehend gekommen sein, dass im Frühjahr getätigte Falkenbeobachtungen sogleich als Brutvorkommen gewertet wurden. Die erste gesicherte Brut datiert von 2002, wo im Mai mindestens 2 Jungvögel im Horst gesehen wurden (KIRMSE mündl.). Aus ungeklärten Gründen kam es aber nicht zu einem Flüggewerden (KIRMSE 2006). Die weitere Entwicklung gestaltete sich wie folgt:

Tabelle 1

Jahr	Brutpaare/ Revierpaare	erfolgreiche Paare	Junge insge- samt	Fremde Jungvö- gel dazu gesetzt
2002	1	0	0	
2003	1	0	0	
2004	2	1	3	
2005	2	1	2	
2006	3	1	3	
2007	3	2	5	1
2008	5	4	8	2
2009	5	3	9	1
2010	6	4	10	
insgesamt	28	16	40	4

Alle Bruten fanden im Südteil des Landkreises statt, zumeist in von Fischadlern angelegten Horsten bzw. Nisthilfen für diese Vogelarten. Brutbäume sind Kiefern bzw. Masten der Energieversorgung. 2008 bezog ein Wanderfalkenpaar einen von Mäusebussarden am Käbelicksee angelegten Horst und zog in ihm drei Junge auf.

2. Verluste und Besonderheiten

Verluste z.B. durch Nachstellungen oder Beutegreifern wurden nicht bekannt, wie Totfunde überhaupt bisher ausgeblieben sind. Durch den Arbeitskreis wurden alle diese Jungfalken beringt.

3. Ein Resümee

Den Wanderfalken wieder zu einem heimischen Vogel werden zu lassen, ist ein einzigartiger Vorgang praktischen Naturschutzes. Ähnliches gelang beim Kormoran, nicht jedoch beim Uhu. Das letzte auf Bäumen brütende Wanderfalkenpaar in unserer Region brütete 1972 in einem Seeadlerhorst am Sandygkensee bei Gnewitz, aber damals bereits ohne Erfolg. Das betreffende Waldgebiet überstand die Stationierung einer sowjetischen Raketeneinheit und auch geeignet erscheinende Kiefern blieben erhalten, aber Wanderfalken ergriffen bisher nicht Besitz von diesem alten Brutplatz. Dies und manches anderes läßt den Schluß zu, dass noch für weitere Paare Ansiedlungsmöglichkeiten bestehen und eine Obergrenze eines Brutbestandes noch nicht erreicht ist. Wir dürfen also auf ein weiteres Anwachsen des Falkenbestandes hoffen und es ergeht die Bitte, jegliche Neuansiedlungen mitzuteilen.

4. Danksagung

Diese Materialsammlung kam durch die Mitarbeit von B. KARGE (Brückentin), A. KORSETZ (Nationalparkamt), R. RUSNACK (Naturparkstation) und Dr. P. WERNICKE (Naturparkstation) zustande, denen für die Mitarbeit gedankt sei.

5. Quellen

1. Archiv des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz. Wanderfalkenakte I und II
2. HEMKE, E. (2002): Der Wanderfalte ist wieder Brutvogel. Labus Nr. 16, S. 3 - 13
3. HOLDT-LEHMANN, B.: Falken über Mecklenburg, Nordkurier - Heimat Kurier vom 31.8.2010
4. KIRMSE, W. (2006): Der Wanderfalte (*Falco peregrinus*) ist wieder Brutvogel in Mecklenburg-Strelitz. Labus Nr. 23, S. 21 - 27
5. SCHERER, A.: Der Wanderfalte ist wieder da. Neues Deutschland vom 10.06.2010
6. STREHLOW, J.: Wanderfalte brütet wieder. Nordkurier vom 21.06.2010

FREITAG, 11. APRIL 2008

Aufregung am Adlerhorst: Wanderfalke beansprucht Nest

LIVE-ÜBERTRAGUNG Im Inselhotel am Brückentinsee war dieser Tage ein kleiner Rangkampf via Kamera zu beobachten.

von ELKE ENDERS

WOKUHL-DABELOW. Welch eine Aufregung in diesem Jahr am Adlerhorst am Brückentinsee: Da kam doch tatsächlich ein Wanderfalke daher und ließ sich auf dem Nest nieder. Per Kamera konnten die Hotelgäste des Inselhotels sowie Inhaberin Barbara Karge das Schauspiel

live verfolgen. Der seltene Besucher, der sonst eigentlich nur in Felsspalten brütet, rief sogar die Mitglieder vom Arbeitskreis für Wanderfalkenschutz e.V. auf den Plan. Sie fanden sich prompt am Inselhotel ein, um den Nestbesitzer zu beobachten. Lange hielt es der Wanderfalke jedoch nicht aus. Am Ostermontag eingeflogen, war er auch noch am Dienstag Vormittag Hausherr auf dem Horst. Am Nachmittag allerdings hatte ein Fischadler die Oberhand gewonnen – sehr zur Freude von Barbara Karge. Schließlich wurde die Kamera installiert, um einem solchen ins Nest zu schauen – wenngleich auch der Wanderfalke für viel Auf-

sehen gesorgt hätte, wie sich schon zeigte. Nun hoffen alle, dass das Adlerpärchen erfolgreich brüten wird. Im vergangenen Jahr nämlich hatte der Orkan „Kyrill“, der im Januar wütete, dem Nest so zugesetzt, dass es am 14. April mit drei abgelegten Eiern abstürzte.

In diesem Jahr nun erneuerte Ranger Fred Bollmann den Horst, so dass eigentlich nichts schief gehen dürfte. Das Weibchen der Saison ist auch schon identifiziert. Es hat die Kennung „Z 78“. „Er – wie Männer so sind – trägt keinen Ring“, weiß Barbara Karge. Bei dem Weibchen handelt es sich um keine Unbekannte. „Es ist schon mal aufgetaucht, wurde am 1. Juli



Eine Aufnahme, die kürzlich mit der Live-Kamera gemacht wurde: Das Fischadler-Nest am Brückentinsee ist wieder besetzt – zunächst hatte sich ein Wanderfalke nieder gelassen.

2003 am Mechowsee im Landkreis Ostprignitz-Ruppin als Brutvogel beringt“, wusste die Hotelinhaberin. Es entstammt einer Dreierbrut

auf einer Kiefer. Die Möglichkeit, dem Fischadler ins Nest zu schauen, besteht im Inselhotel seit dem Jahr 2004.

FREITAG, 18. APRIL 2008

SEITE 16



LESERPOST



Wanderfalken bauen nicht

Zum Beitrag **Aufregung am Adlerhorst** vom 11. April:

Dass sich Wanderfalken an Fischadlerhorsten einfinden und eventuell für eine Brutperiode bleiben, ist so ungewöhnlich nicht. Wanderfalken bauen keine Horste und sind auf andere „Quartiermacher“ angewiesen. Als 2002 nach dreißigjähriger Abwesenheit wieder Wanderfalken bei uns heimisch wurden, war es auch ein Fischadlerhorst im Nationalpark, auf den sie es absahen. Die Wiederkehr

des Wanderfalken nach 30 Jahren in das Strelitzer Land war übrigens für den NABU ein Anlass, am Gehöft Serrahn einen Denkstein aufzustellen. Gegenwärtig wissen wir von der Existenz dreier Wanderfalkenpaare um Neustrelitz. Ein Paar nahm einen Fischadlerhorst auf einem Elektromast in Besitz und das zweite Paar hält sich an einem Kunsthörst für Fischadler auf, leider bisher ohne Nachweis einer erfolgreichen Brut. Alle drei Paare sind also eng mit dem Fischadler verbunden.

Das letzte Paar vor dem Verschwinden 1972 im Raum Neustrelitz brütete übrigens in einem Seeadlerhorst unweit Brückentin. Mehrere Beobachtungen im Umfeld vom Brückentinsel-see deuten darauf hin, dass sich hier bereits seit wenigen Jahren ein Wanderfalkenpaar auf Nestsuche befindet. Vielleicht hat das Paar bereits einen Horst in Besitz genommen, aber es ist noch nicht den Naturschützern bekannt. Auf alle Fälle ist es einmalig, dass so eine Rast oder auch der Beginn einer dauerhaften Ansiedlung mit der Videokamera festgehalten wurde.

ERWIN HEMKE, NEUSTRELITZ



Zipfel-Lorchel (*Gyromitra fastigiata*) nach langer Pause wieder da!

Udo H. Hopp, Feldberg

Im Internet entdeckte ich Mitte April 2010 einige Hinweise auf bereits gefundene Zipfel-Lorcheln im Süden Deutschlands. Durch diese Berichte angeregt, suchte ich am 22. 04. gezielt im Bereich der alten Fundstellen der 1980er Jahre im Feldberger Raum im Messtischblattquadranten 2646/2 nach dieser sehr seltenen Laubwald-Lorchel. Am Breiten Luzin, einer der bekannten Fundstellen, blieb meine Suche ergebnislos. In der Nähe der „Steinernen Renne“ aber, entdeckte ich schon von weitem ein ganz junges aber schon recht großes Exemplar (ca. 20 x 10 x 15 cm). Aus früheren Erfahrungen klug geworden, beließ ich es am Fundort und nahm nur ein winziges Stück mit, um zu prüfen, ob schon reife Sporen vorhanden waren. Diese sind für die endgültige Bestimmung notwendig. Wie befürchtet, konnte ich aber keine Sporen finden. Warten war nun angeraten.



Zipfel-Lorchel am 22.04.2010



1. Beleg mit reifen Sporen 1983

Als ich 1982, ich hatte mein erstes Jahr als Pilzberater absolviert, erstmals in der Nähe der „Steinernen Renne“, im Laubwald an einer feuchten Wegstelle eine Lorchel fand, waren auch keine Sporen nachzuweisen. Noch unerfahren, hatte ich den Fruchtkörper sofort mitgenommen.

War das eine Bischofsreife Sporen mit kräftig ausgebildeten Anhängseln mütze im Frühjahr?

Aber nein, der Standort und die Erinnerung an eine Abbildung in MHK Bd. 6 und erste Informationen von Funden in Brandenburg ließen mich in meinen Bestimmungsversuchen fortfahren. Nachdem ich mir sicher war, dass es sich um eine Zipfel-Lorchel handelt, habe ich sie getrocknet und an Prof. H. Kreisel geschickt. Die Rückmeldung war ernüchternd: „Keine Sporen zu entdecken – Fundstelle bitte weiter beobachten.“ Ein weiteres Exemplar konnte erst am 03.05.1983 gefunden werden, diesmal mit reifen Sporen. Dr. R. Doll und Prof. Dr. H. Kreisel bestätigten meine Bestimmung. Damit war der Erstfund dieser Art für M-V gesichert. Am 12. und 28.05. fand ich an dieser und an einer weiteren Stelle (etwa 1 km Luftlinie entfernt) mehrere Fruchtkörper mit reifen Sporen.



reife Sporen mit kräftig ausgebildeten Anhängseln



Sporen vom 28.04.2010



Entnahme der Zipfel-Lorchel am 30.04.2010

Dr. D. Benkert erfuhr von meinen Lorchelfunden und regte eine gemeinsame Veröffentlichung der Funde aus Brandenburg und Mecklenburg an („*Gyromitra fastigiata* in der nördlichen DDR“ – siehe Literaturangabe). 1988 wurde bei Malchin (MTB: 2242/2 - Wildgehege im Wald nördl. Pisede, leg. & det. Manfred Schubert, conf. H. Kreisel) ein weiterer Beleg für Mecklenburg gemeldet.

Trotz wiederholter zielgerichteter Suche konnte ich in den 1990er Jahren und auch danach Zipfel-Lorcheln nicht mehr nachweisen. Und nun dieses stattliche Exemplar. Als ich am 28.04. 2010 an einem erneut mitgenommenen Stück reife Sporen entdeckte, beschloss ich, das Exemplar als Beleg zu entnehmen und zu trocknen. Am 30.04. wog die Lorchel 810 g und hatte folgende Abmessungen: Gesamthöhe = 22 cm, Stiel = 7-9 cm, Hutbreite = 19,5 x 16,5 cm.

Alle in Brandenburg und Mecklenburg gefundenen Exemplare wuchsen auf kalkreichen Mergelböden. Die Stellen sind gekennzeichnet durch die Kombination von anspruchsvollen Laubwald - mit nitrophilen Saumpflanzen. Alle Standorte zeichnen sich durch eine gute Wasserversorgung in wärmebegünstigter Süd- Südostlage mit kontinental geprägtem Klima aus.

Beschreibung:

Gyromitra fastigiata (KRBH. 1834) REHM 1896:

Hut: verhältnismäßig groß, rotbraun, grob hirnartig gefaltet, besonders im Alter in mehrere Zipfel ausgezogen, ziemlich fleischig und saftig

Stiel: weiß, länglich

Sporen: farblos, länglich ellipsoid, beiderseits mehrere spitze bis abgerundete Anhängsel (ohne Anhängsel 25-30 x 11-14 µm), 1 großer und 2-3 kleine Öltropfen

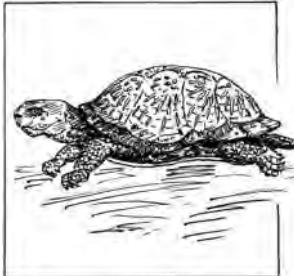
Vorkommen: März bis Mai in reichen Laubwäldern, auf dem Erdboden, Kalk liebend

Literatur:

1. BENKERT, D., KLAEBER, W., HOPP, U. (1985): Myk. Mitteilungsblatt, Jahrgang 28(1), *Gyromitra fastigiata* in der nördlichen DDR, S.39/ Halle.
2. MICHAEL, HENNIG, KREISEL (1986): Handbuch für Pilzfreunde. Bd. II (S. 217 + Abb. 30).
3. TÄGLICH, U. (2009): Pilzflora von Sachsen-Anhalt (S. 114).

Fotos: Udo Hans Hopp / 1 x Fred Bollmann (Entnahme der Zipfel-Lorchel)

Das interessante Foto



Tote Florida-Rotbauch-schmuckschildkröte am Sprockfitz gefunden

Benno Boenigk, Wustrow und Erwin Hemke,
Neustrelitz

Der erstgenannte Autor fand am 5. Mai 2010 am Ufer des Sprockfitzsees unweit Feldberg den Panzer einer toten und bereits in Verwesung übergegangenen Schildkröte. Der für Schmuckschildkröten markante Kopf war bereits so stark in Verwesung übergegangen, dass er nur eine Grobbestimmung zuließ. Der Tierkörper ließ sich den Schmuckschildkröten zuordnen. Aber die Panzerfärbung ließ eine Präzisierung der Art bzw. Unterart zu. Nach OBST handelte es sich bei dem Fund um eine Florida - Rotbauchschmuckschildkröte (*Chrysemys picta nelsoni* CARR 1938), in der LandesSprache Florida Red-bellied turtle (OBST 1983). Der Panzer hatte eine Länge von 17 cm.

Nach OBST untergliedert man die Gruppe der Rotbauchschmuckschild-



Foto: Boenigk



Foto: Boenigk

kröten in vier Unterarten, wobei für die Form aus Florida für Männchen eine Panzerlänge von 20 und für Weibchen von 34 cm angegeben werden. Es handelt sich bei dem Fund demnach um ein noch nicht ausgewachsenes Tier. Die vier Unterarten sind auf den Osten Nordamerikas beschränkt, wobei die hier benannte Form auf Florida lebt.

Diese Schildkrötenunterart wird in hiesigen Fachhandlungen aus Gefangenschaftszuchten zum Kauf angeboten. Sie ist nicht winterhart. Dass das Tier einer privaten Haltung entflohen ist, ist wegen der Abgeschiedenheit des Fundortes unwahrscheinlich. Es dürfte sich vielmehr um eine geplante Freilassung gehandelt haben. Zu bekräftigen ist diese Vermutung auch noch damit, dass eine viel befahrene Chaussee am Sprockfitz entlang führt und man sich des vermutlich überdrüssig gewordenen Haustieres leicht entledigen konnte. Eine Faunenverfälschung ist durch diese südländische Art nicht gegeben, verwerflich ist eine Freilassung dennoch.

Literatur

1. OBST,F.-J. (1983): Schmuckschildkröten. Wittenberg Lutherstadt



Aktuelle Rothalstaucherbruten am NSG Hinrichshagen

Dieter Epple, Hinrichshagen

In dem Fachbuch „Die Vogelwelt Mecklenburgs“ von Klafs und Stübs, Ausgabe 1977, wird der Brutvogelbestand für die damaligen Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg mit 186-200 Brutpaaren benannt. Das ist für das gewässerreiche Land Mecklenburg-Vorpommern eine sehr geringe Anzahl für diese Vogelart und ein Merkmal für die Seltenheit.

Umso bedeutungsvoller ist die Ansiedelung von Rothalstauchern in der renaturierten Randzone des NSG Hinrichshagen seit dem Jahr 1991. Im Zeitraum von 1991 bis 2010 hat sich in diesem Gebiet ein jährlich stabiler Bestand von 3-5 Brutpaaren angesiedelt, die jährlich erfolgreich Brüten und Jungvögel großziehen.

Wie kam es zu dieser Ansiedelung ?

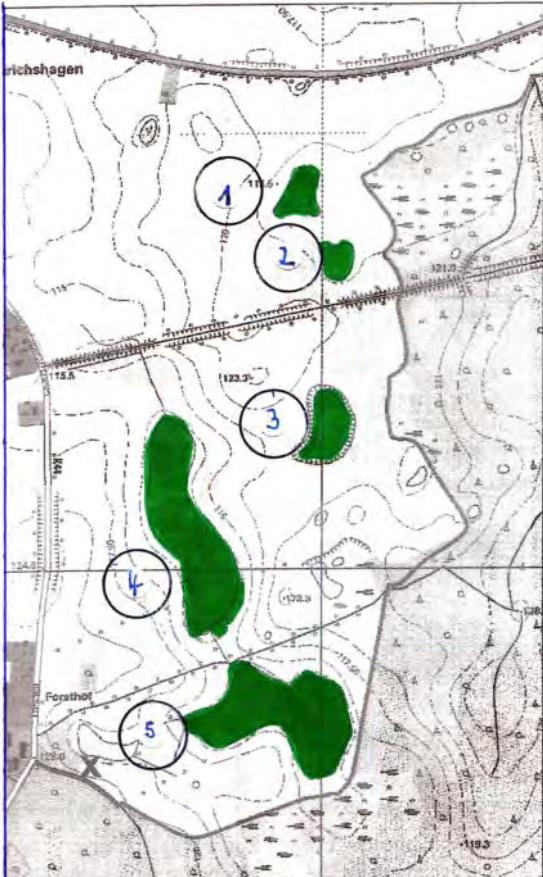
Mit Unterstützung der Landwirtschaftsbetriebe Rehberg, Grauenhagen und Woldegk wurde in den Jahren 1975-2008 ein um das NSG verlaufender Grüngürtel geschaffen, um einen Dünger-und Herbicideintrag in das NSG gering halten zu können.

Nach der Wende 1989/90 wurde mit Zustimmung der Landeigner und Landbewirtschafter dieser Grüngürtel erhalten und die innerhalb des Grüngürtels gelegenen versumpften Wiesenflächenteile und meliorierten Sölle bis auf die Tonsohle ausgeschoben, Wasserabläufe gestoppt und die Flächen angestaut, so daß Flachwasserbereiche als Laichgewässer für Laubfrösche, Rotbauchunken, Moor-und Grasfrösche entstanden. Die Wasserfüllung erfolgte innerhalb der ersten Winterperiode und eine stabile Wasserhöhe von 0,70-1,00m wurde erreicht.

Innerhalb weniger Jahre erfolgte eine Besiedelung mit unterschiedlichen Wasserpfanzen, es entstanden breite Gelegegürte und es wurden Massenlaichgewässer für Laubfrosch, Erdkröte, Rotbauchunke, Moor- und

Grasfrosch. Ausgangspunkt für die Neubesiedelung dieses neuen Lebensraumes könnten die beiden im weiten Umfeld des NSG Hinrichshagen seit langem brütenden 2 Rothalstaucherpaare gewesen sein. Davon 1 Paar, inmitten der Feldmark, zwischen den Orten Hinrichshagen und Olt schlott, auf einem Feldsoll, brütend.

Im Zeitraum von 1991-2010 waren die Wasserflächen mit den Nummern 1, 2 und 3 jedes Jahr besiedelt und es wurden erfolgreich junge Rothalstaucher großgezogen. Die größeren Wasserflächen mit den Nummern 4 und 5, ebenfalls ideale Flachwasserbereiche in einer Größe von je 1,50 ha, wurden nur unregelmäßig von 2 weiteren Paaren Rothalstaucher besiedelt.



Lage der im Beitrag beschriebenen Gewässer am Rande des NSG Hinrichshagen

Eine Bestandserfassung am 12. Juli 2010 ergab folgendes Ergebnis:

Fläche 1 2 Altvögel, 2 Jungvögel

Fläche 2 2 Altvögel, 2 Jungvögel

Fläche 3 2 Altvögel, 2 erwachsene Jungvögel + 3 neue Jungvögel

Erfolgreiche Zweitbrut bei einem Rothalstaucherpaar

Erstmals in 20 Jahren der Beobachtung von Rothalstauchern in diesem Gebiet konnte ich eine gelungene Zweitbrut, nach einer erfolgreichen Erstbrut, feststellen.

Das Brutpaar der Wasserfläche Nr. 3 hatte in der Erstbrut 2 Jungvögel er-

brütet und erfolgreich großgezogen. Unmittelbar an dieser Wasserfläche Nr.3 stehen 2 Jagdkanzeln, von denen aus ich das Paar gut und ungestört langzeitig beobachten kann.

Am 20. Juni saß das Rothalstaucherweib auf einem neu gebautem Schwimmnest. Der Rothalstauchermann suchte Nahrung für sich selbst und schwamm mit Nahrung im Schnabel zu einem der großen Jungvögel aus der ersten Brut und fütterte diesen Jungvogel. Der andere Jungvogel aus der ersten Brut war etwas größer und wurde nicht mehr gefüttert. Beide Jungvögel aus der ersten Brut waren voll ausgefedert, nur am Kopf befanden sich, deutlich im Fernglas sichtbar, Zebrastreifen aus dem Jungvogelstadium. Das Rothalstaucherweib saß fest auf dem Nest und brütete. Nach ca. 2 Stunden Beobachtungszeit schwamm der Rothalstauchermann mit Futter im Schnabel zum Nest, das Weib verließ das Nest und wurde im Wasser vom Mann gefüttert. Da das Gelege nicht abgedeckt wurde, konnte ich im Nest 3 Eier feststellen. Nach der Fütterung und Wasseraufnahme brütete das Weib weiter. Bei einer Kontrolle des Gewässer am 12. Juli führte das Rothalstaucherpaar 3 neue, streifige Jungvögel und diese wurden von beiden Elternteile gut mit Nahrung versorgt. So waren auf diesem Weiher nunmehr 2 elterngroße Jungtiere aus der ersten Brut und 3 neue Jungvögel aus der zweiten Brut.

Vor wenigen Tagen stand in der Tageszeitung „NORDKURIER“ ein Bericht über die erfolgreiche Ansiedelung von Trauersseeschwalben auf einem Flachwasserweiher im Wildtierland Gut Klepelshagen.

Die Wasserfläche Nr. 5 in einer guten und geschützten Lage am Rand des NSG Hinrichshagen, inmitten einer gut strukturierten Wiesen- und Weilerlandschaft wäre ideal für eine solche Trauersseeschwalbenansiedlung geeignet.

Eigentlich eine dankbare Aufgabe für die Mitarbeiter des Naturparkes „Feldberger Seenlandschaft“ und eine gute Ergänzung im Rahmen der Artenvielfalt.

Literatur und Quellenverzeichnis

1. EPPEL, D. (2009): Lebensraum für Schreiaudler, Weißstorch und Rothalstaucher, LABUS-Sonderheft Nr.13, NABU-Kreisverband Mecklenburg-Strelitz
2. KLAFS, G. und STÜBS, J. (1977): Die Vogelwelt Mecklenburgs, Band 1, Avifauna der Deutschen Demokratischen Republik, VEB Gustav Fischer Verlag Jena

Kormorane auf der Lieps

Erwin Hemke, Neustrelitz

„Der Seerabe oder Kormoran, der sich zuweilen auch auf der Ostsee findet, blökt wie ein Kalb und soll auch in Asien angetroffen werden. Nistet in Mecklenburg nicht.“



aus „Handbuch zur systematischen Kenntniß der mecklenburgischen Land- und Wasservögel“, von M. Adolph Christian Siemssen, 1794

Der Kormoran (Phalacrocorax carbo (L.)) hat von allen Vögeln, die der NABU im Verein mit dem bayerischen Partner, dem Landesbund für Vogelschutz (LBV), in jedem Jahr zum „Vogel des Jahres“ kürt, die größte Aufmerksamkeit in Deutschland gefunden. Von Seiten der Fischwirtschaft wurde dies als eine Provokation und als ein Affront empfunden. Auch etliche Naturschützer hielten die Wahl dieses Vogels zum „Jahresvogel“ für unangebracht, denn es könne nicht in Abrede gestellt werden, dass er gewichtige Schäden für die Berufsgruppe der Teichwirte bewirken könne, denen nicht mit einer Überspannung von Teichanlagen entgegen gewirkt werden kann.

Im Vorfeld der Aktivitäten zum Vogel des Jahres wurde festgelegt, das Nationalparkamt zu ersuchen, einen aktuellen Bericht zum Vorkommen des Kormorans im Nationalpark in der 40. Vortragstagung des Naturschutzes „Flora und Fauna '10“ vorzutragen und es sollte eine Gesamtdarstellung zum Kormoran auf der Lieps und dem Tollensesee in „Labus“ publiziert werden.

Es hat sich nämlich in den letzten drei Jahrzehnten gezeigt, dass Kormorane einerseits doch etwas unstet in der Brutplatzwahl waren und mehrfach in unserer Heimat ihren Brutplatz wechselten, aber andererseits doch eine deutliche Präferenz zum Tollensesee mit der Lieps zeigten. Bedingt durch den Umstand, dass diese Region verwaltungsmäßig zu drei Kreisen gehört, nämlich dem Stadtkreis Neubrandenburg, dem Landkreis Mecklenburg-Strelitz und dem Landkreis Müritz, sind wiederholt unterschiedliche Bestandeszahlen festgestellt, zum Teil auch mit gegenteiliger



Die von Kormoranen besiedelte Insel Kietzwerder unweit Prillwitz (Foto. Hemke)

Aussage. Dem vorliegenden Bericht werden somit die Zahlen zugrunde gelegt, die MÜLLER in den ornithologischen Berichten in den Ornithologischen Rundbriefen publizierte oder die insbesondere in der jüngsten Zeit vom Verfasser erhoben wurden.

1. Kormorane im 19. Jahrhundert

Es gab im 19. Jahrhundert zwei vermutlich nur wenige Jahre andauern-de Ansiedlungen. MALTZAN schrieb 1848 „Vor einigen Jahren an der Müritz und an der Tollense. Die Horste sind aber ausgerottet“. Später berichteten STEUSSLOFF und CLODIUS unabhängig wie folgt vom Kormoran bei Hohenzieritz „In dem Kieferwäldchen nistet seit einigen Jahren der schon seltene Kormoran (Seerabe) bei Prillwitz“. Diese Mitteilung überlieferte er uns mittels des Berichtes von einer Exkursion der Rostocker naturforschenden Gesellschaft (STEUSSLOFF 1891). CLODIUS schrieb 1904 „Nur einmal haben vor Jahren 6-8 Paare in dem Reiherbestand bei Hohenzieritz genistet, sind aber vertrieben“ (CLODIUS 1904). Nach JUNG habe diese Kolonie auf dem Hanfwerder bestanden und sei durch ein Fällen der Horstbäume um 1900 erloschen (JUNG

1966). Nach STEUSSLOFF kann aber vermutet werden, daß die Kormorane in den Prillwitzer Tannen brüteten, nicht auf dem Hanfwerder, denn STEUSSLOFF spricht im Zusammenhang mit dem „Kiefernwäldchen“ von „den Tannen“, in dessen Nähe der „kleine Eliasbach“ in den See fließe.

2. Kormorane in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts

KUHK schrieb 1939 „Der Kormoran ist seit etwa 50 Jahren als Brutvogel aus Mecklenburg verschwunden“. Aber er trat noch als Durchzügler auf, jedoch selten. CLODIUS, der für die Jahre 1900 bis 1932 insgesamt 12 Jahresberichte zu bemerkenswerten Arten publizierte, erwähnte in lediglich 6 Berichten den Kormoran und die noch vorrangig von der Küste. Wie selten der Vogel war, vermag ein Zeitungsaufsatz von dem Neustrelitzer Ornithologen Konrad KRÜGER von etwa 1931 zu vermitteln.

Der Pächter der Halbinsel Nonnenhof und zugleich Begründer des NSG im Jahre 1938 Leo SIEBOLD sammelte von 1920 bis 1941 eine Reihe Vogelbeobachtungen. Sein Bruder Oskar fertigte 1951 einen Bericht daraus an und schrieb zum Kormoran „jetzt nur noch sehr selten“ (handschr. Bericht SIEBOLD vom 10.05.1951).

Ein Kormoran in West.-Strelitz gefunden.

Ein Kormoran (*Phalacrocorax carbo* L.) wurde vor einiger Zeit in einer Fischreuse bei dem Fischermeister Berthold in Ratzeburg gefangen. Kormorane waren vor vieler Jahrzehnten auch in unseren Gegenden heimisch und nisteten nach Art der Fischreiber kolonienweise auf hohen Bäumen in der Nähe von größeren Gewässern. Heute sind diese Fischräuber, deren Flugbild wie ein schwarzes Kreuz aussieht, in ganz Mecklenburg ausgerottet. Ab und zu verirrt sich noch ein Kormoran in unsere Gegend und endet dann meist in einer Fischreuse oder wird von einem Jäger erlegt, um darauf in ausgestopftem Zustand als Seltenheit bewundert zu werden. In deutschen Gauen bestehen nur noch in Ostpreußen einige größere Kolonien, die aus begreiflichen Gründen unter strengstem Naturschutz stehen. Außerhalb Deutschlands haben die Kormorane besonders in Holland und am Donaudelta leichte Zufluchtstätten gefunden, an denen sie ungestört für Erhaltung ihrer Art sorgen können.

Konrad Krüger-Neustrelitz.

Kopie aus dem Bestand des Karbe-Wagner-Archivs

3. Von 1951 bis zur ersten Kolonie

JUNG schrieb, dass der Kormoran „fast alljährlich Sommergast sei (bis zu 4 Ex.)“ (JUNG 1966). Zwar war der Kormoran nach dem Ende des 2. Weltkrieges stark verfolgt worden, aber 1954 entstand die später weithin bekannte Kolonie bei Stralsund, die 1959 bereits 900 Brutpaare zählte

(KLAFS & STÜBS 1977). 1960 sah JUNG bereits 15 Exemplare auf der Lieps (SCHRÖDER 1965). RUTHENBERG teilte mit, dass 1961 ein Trupp von 5 Vögeln gesehen worden sei und ein totes Exemplar aus einer Reuse geborgen wurde (RUTHENBERG 1964). SCHUBERT G. und SCHUBERT M. konstatierten für die Jahre 1969 - 1983 „*Nahrungs- und Schlafgast bis 1981, 4 - 6 von Mai bis September, 1982 15 - 30 im Sept./Okt, Schlafplatz auf dem Kietzwerder: bis zu 150*“. Diese Zunahme ging zweifelsohne auf das Anwachsen der Kolonie bei Stralsund zurück und sicher auch auf eine Zunahme in anderen Teilen der südlichen Ostsee. Eine dauerhafte Ansiedlung war nur noch eine Frage der Zeit.

4. Walter Karbes Prognose erfüllt sich

In seiner Kulturgeschichte des Landes Stargard von 1956 prognostisiert Walter Karbe in einer Fußnote zur Beweidung des NSG Nonnenhof, dass dann „*wenn die Verhältnisse so bleiben, nunmehr auch Möwenkolonien oder sogar solche von Kormoranen*“ entstehen könnten, denn die wären vereinzelt hier schon gesehen worden (TSCHEPEGO & SCHÜBLER 2009). 1983 war es soweit, dass Kormorane zur Brut schritten. Auf dem Kietzwerder bauten die Vögel 32 Nester, von denen 23 besetzt wurden. Als Höchstzahl anwesender Vögel wurden 115 Individuen registriert. Aber die Brut wurde bald wieder aufgegeben. Am 20.05.1983 sahen SCHUBERT, M. und G. nur noch einen besetzten Horst. Die Kormorane waren somit nach etwa 100 Jahren als Brutvögel zur Lieps zurückgekommen. Über die Ursachen der Kolonieaufgabe kann man nur spekulieren. Wie wir heute wissen, passiert so etwas nicht selten. Seit jener Zeit entstanden in unserer Region 6 Koloniegründungen, die bald wieder aufgegeben wurden. Nur bei der Koloniegründung im Rödliner See könnte eine menschliche Einwirkung die Ursache sein. Auch im Raum Lieps gab es seit etwa 1990 mindestens drei Koloniegründungen.

5. 1986 - dauerhafter Brutbeginn an der Lieps

Waren 1984 und 1985 Kormorane ausgeblieben, so erfolgte 1986 wiederum eine Koloniegründung, deren Weiterentwicklung tabellarisch dargestellt werden soll.

Tabelle 1

Nr.	Jahr	Angabe besetzte Horste	Quelle
1	1986	40	ZIMMERMANN 1990
2	1987	36 - 40	ZIMMERMANN 1990
3	1988	35 (G. SCHUBERT)	MÜLLER 1990
4	1989	40 (G. SCHUBERT)	MÜLLER 1991
5	1990	offenbar keine existent	
6	1991	70 (H. RUTHENBERG)	MÜLLER 1994
7	1992	ca. 50 (H. RUTHENBERG)	MÜLLER 1994
8	1993	74 (H. RUTHENBERG)	MÜLLER 1995
9	1994	130 (H. RUTHENBERG)	MÜLLER 1997
10	1995	130 (H. RUTHENBERG) 20 (HEMKE)	MÜLLER 1998 MÜLLER 1998 1)
11	1996	148 (H. RUTHENBERG) 40 (HEMKE)	MÜLLER 1999 MÜLLER 1999 2)
12	1997	235 (H. RUTHENBERG)	MÜLLER 1999
13	1998	450 (H. RUTHENBERG)	MÜLLER 2000
14	1999	360 (H. RUTHENBERG)	MÜLLER 2001 3)
15	2000	350 (H. RUTHENBERG)	MÜLLER 2002
16	2001	200-210 (H. RUTHENBERG)	MÜLLER 2004
17	2002	125 (H. RUTHENBERG)	ZIMMERMANN 2004 4)
18	2003	215 (H. RUTHENBERG)	ZIMMERMANN 2004
19	2004	316 (J. DONNER)	DONNER 2008
20	2005	450 (H. RUTHENBERG u.a.)	MÜLLER 2009
21	2006	370 (V. DIENEMANN)	MÜLLER 2010
22	2007	201 (V. DIENEMANN)	DONNER 2008
23	2008	85 (J. DONNER)	DONNER 2009
24	2009	260	Kormoranenbericht 2009 5)
25	2010	ca 50 eig. Beobachtungen	

Fußnoten

1. Zwei Kolonien, nämlich Liepsufer (Erlen) mit 130 Nestern und Ziemen (Kiefern) mit 20 Nestern
2. ebenso

3. es existieren unter Verweis auf RUTHENBEBG zwei verschiedene Angaben, nämlich 360 in MÜLLER 2001 und 420 in DONNER 2000
4. DONNER nannte eine BP-Zahl von 200, die nach ZIMMERMANN als zu hoch gegriffen bewertet wurde
5. es gab zwei Ansiedlungen, nämlich auf dem Hanfwerder mit etwa 200 und eine auf dem Kietzwerder, die aus etwa 50 Nestern bestand. Diese Kolonie wurde aufgegeben, aber ein Paar zog 2 Jungvögel auf.

6. Herbstliche Ansammlungen

Zu den Brutvögeln kommen ab Spätsommer Durchzügler hinzu, vermutlich aus den Brutkolonien an der Ostseeküste. Im September/Oktober kann da der Rastbestand auf 3000-4000 Vögel ansteigen, wobei auch solche Hochschätzungen bis auf 5000 Vögel vorgekommen sind. Im Dezember 2009 hielt sich eine Gruppe von etwa 50 Vögeln auf dem Glambecker See in Neustrelitz auf, vermutlich eine Absplitterung von der Population auf der Lieps. Die starken Herbstbestände täuschen in den Augen der Anwohner einen entsprechenden Brutbestand vor und nähren Forderungen nach einer rigorosen Bekämpfung.

7. Verfolgung

Sogleich nach der beständigen Wiederkehr der Vögel setzte der Drang nach einer Verfolgung ein. Der Tierarzt Dr. KÖPP aus Alt-Rhese bezeichnete den Kietzwerder als „*Toteninsel*“. Er schrieb in seinem Heimatbuch über Wustrow und die beiden Dörfer Alt- und Neu-Rhese: „*Aber ange- sichts der massenhaft auftretenden, zweifelhaften ‚Auch-Schützern‘ geförderten fremden Seerabenscharen...*“. Er schreibt vom „*sinnwidrigen Schutz großer Kormoranschwärme*“ und verunglimpft Naturschützer als „*sogenannte Naturschützer*“ und „*Naturverschützer*“ (S. 193). „*Ja, die Kormorane sind mitunter in so großer Zahl auf Lieps und Tollense-See, dass der Seeadler, der keinen Lärm und keine Unruhe mag, sich in stille Ecken zurückgezogen hat*“ urteilt er weiter (S. 194) (KÖPP 2007). In den Jahren 1990 - 2006 wurden in diesem Lebensraum folgende Abschüsse genehmigt und vollzogen:

1990	1991 - 2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
-	-	-	560	-	1200	950	-

(aus HERRMANN 2006)

RUTHENBERG schrieb, dass diese Aktionen auf Betreiben der Fischer erfolgt seien und er hält es für denkbar, dass durch diese Störung 2003 eine kleine Kolonie von 20 BP auf dem Kietzwerder entstand (RUTHENBERG 2005).

8. Prädatoren

Seeadler, Habicht, Uhu und Waschbär sind als Kormoranfeinde bekannt (BRANDT & BERGMANN 2010). Sie sind bei uns aber noch nicht deutlich in Erscheinung getreten. Ob Brutplatzaufgaben auf derartige Beutegreifer zurückzuführen sind, ist bisher nicht gesichert. Denkbar ist es, denn es konnte beobachtet werden, wie brütende Kormorane flüchtend den Kietzwerder verließen, wie am 15. Juni 2010 ein Seeadler die Insel überflog. Am Steinhuder Meer wurde beobachtet, wie zwei Tage nach einem Beutegriff durch Seeadler eine Kormorankolonie von 25 Nestern aufgegeben war. Ob die plötzliche Brutplatzaufgabe Kietzwerder Anfang Mai 2009 ebenso zustande gekommen ist, ist unbekannt, aber denkbar. Wachbären sind auf dem Kietzwerder bisher nicht nachgewiesen worden.

9. Kormorane in der Wahrnehmung

Die allgemeine Erscheinung, dem Kormoran überhaupt ein Lebensrecht bei uns abzuprechen, ist zwar nicht mehr so häufig, wie vor einigen Jahren, aber noch ab und an vorhanden. Die Kolonie auf der Lieps ist seit vielen Jahren weit und breit die einzige Ansiedlung in der Region. Die nächstgelegene Ansiedlung 2009 bestand in einem Ansiedlungsversuch am Tiefwarensee bei Waren, an dem etwa 30 Vögel beteiligt waren (JESSEL briefl.). Dennoch wurde auch 2010 mehrfach die Forderung sowohl von Einwohnern des Dorfes Prillwitz als auch Besuchern erhoben, die Kormorankolonie zu zerstören. Die Gegenargumentation, dass die Lieps ein Naturschutzgebiet sei und wozu es so einen Schutzstatus überhaupt geben solle, wenn man dort lebende Vögel verfolge, löste zwar Verlegenheit aus, führte aber nicht zu einer Gedankenkorrektur.

Kormorane haben es schwer, auch in Naturschutzgebieten akzeptiert zu werden !

Kormoranen ist auch ein Lebensrecht auf der Lieps und dem benachbarten Tollensesee zuzubilligen. Das widerspricht nicht der Position, Bestandessteuerungen zu bedenken und umzusetzen. Ein Brutbestand bis zu 100 Paaren erscheint da eine (vorläufige ?) Richtgröße zu sein. Auf keinen Fall sollten jedoch die kurzzeitigen Herbstansammlungen eine Grundlage für Eliminierungen sein, denn die kommen und gehen baldigst wieder.

10. Kreistagsbeschlüsse

Nicht die Erklärung des Kormorans zum „Vogel des Jahres“ 2010 bewirkte allein eine rege Diskussion in der Bevölkerung, sondern eher die dabei zum Ausdruck genommene Haltung der Verantwortlichen. Wenn das Ziel der Jahresvogelerklärung darin bestanden hätte, mit den Fischereigremien zusammen über eine Bewirtschaftung der Bestände nachzudenken und in eine sachliche Diskussion einzutreten, dann hätte es kaum so viele Kritiken von Seiten der Fischerei gegeben. Aber da dies nicht so war, wurde die Erklärung des Kormorans zum „Jahresvogel“ weithin als eine Provokation empfunden. Das bewirkte wiederum in den Reihen des NABU eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Entscheid des Bundesvorstandes. Es gab von Seiten des Bundesvorstandes zusammen mit dem Landesvorstand am 18. November 2009 eine Fachtagung zum „Vogel des Jahres“, zu der der frühere Leiter der Zweigstelle Greifswald des ILN Dr. Gerhard K1afs seine Sicht in Form eines Statement vorlegte (siehe Anlage 1). Es gab dazu eine rege und zugleich kritische Diskussion, wobei es Befürworter als auch Kritiker des Vorstandsbeschlusses gab. In Neustrelitz befasste sich der Vorstand des Kreisverbandes am 22.Januar 2010 mit der Problematik und bestätigte einstimmig ein Positionspapier, das aber in der Vollversammlung am 22.Februar 2010 erörtert und von der Vollversammlung evt. bestätigt werden sollte. Es gab dann in der Vollversammlung eine konträre Diskussion und hier insbesondere zum modellhaften Charakter des Vorstandsvorschlages. Daraufhin unterblieb eine Abstimmung, um das Problem weiter zu durchdenken.

Ähnlich gelagerte Diskussionen gab es auch in anderen Kreisen. Der Kreistag Rügen beschäftigte sich in seiner Sitzung am 18.März 2010 mit der Kormoranproblematik. Es gab einen Beschluss, mit dem die Landesregierung aufgefordert wurde, Möglichkeiten einer Bestandesregu-

lierung zu nutzen und anzuwenden. Dieser Beschluss wurde auch den anderen Kreisen zugeleitet und um eigene Beschlussfassungen gebeten. So bekam auch die Kreisverwaltung von Mecklenburg-Strelitz dieses Schreiben, das zunächst dem Ausschuss für Umwelt und Tourismus zugeleitet wurde, der sich am 27. April 2010 damit befasste. Hier und danach schriftlich legte das Ausschussmitglied und zugleichstell. Ausschussvorsitzende Erwin Hemke die Sicht des NABU-Kreisvorstandes dar (vergl. Anlage 2). Die „Ansichten zum ‚Vogel des Jahres‘ 2010 -dem Kormoran“ in der Fassung vom 30. Mai 2010 wurden allen Kreistagsmitgliedern und den Mitgliedern des Jagdbeirates des Kreises zugestellt. Am 3. Juni 2010 befasste sich eine Arbeitsgruppe des Kreisjagdbeirates damit und bekundete seine Zustimmung zu den „Ansichten...“.

Aber da inzwischen bekannt geworden war, dass sich die Landesregierung mit dem Antrag des Kreistages Rügen befasste, wurde vom Vorstand des Kreistages Mecklenburg-Strelitz davon abgesehen, hier weiter aktiv zu werden. Die Verabschiedung einer Resolution durch den Kreistag Mecklenburg-Strelitz wurde also nicht auf die nächste Tagesordnung gesetzt.

Wie am 22. November 2010 aus dem „Nordkurier“ zu entnehmen war, hatte sich zuvor der Kreistag Demmin auch mit der Problematik befasst. Ob weitere Kreise sich der Initiative des Kreistages Rügen anschlossen, ist bisher nicht bekannt. Wie verschiedentlich aus der Landesregierung bekannt wurde, erfolgte im Verlauf des Jahres 2010 die Erarbeitung eines Managementplanes zusammen mit anderen EU-Mitgliedern, der darauf abzielt, eine fundierte Steuerung des Kormoranbestandes im Ostseeraum zu erreichen. Es ist abzuwarten, wie sich der Managementplan gestaltet und welche Auswirkungen er für die Tollensesee - Liepspopulation haben wird.

Literatur (Auswahl)

1. BRANDT, T. und BERGMANN, H.-H.(2010): Gejagter Jäger, Falke-Sonderheft „Der Kormoran“, S. 26-31
2. HERRMANN, Ch. (2007): Bestandesentwicklung und Kormoranmanagement in Mecklenburg-Vorpommern, Tagungsband der Fachtagung Kormorane 2006 in Stralsund, S. 48-70
3. KÖPP, W. (2007): Alt-Rhese - schau auf dieses Dorf
4. RUTHENBERG, H. (1964): Die Vogelwelt des Tollensesee-Gebietes, Or-

nith. Rundbr. Nr. 2, S. 16-37

5. RUTHENBERG, H. (2005): Veränderungen im NSG Nonnenhof und deren Auswirkungen auf die Vogelwelt. Ornith. Rundbr. Bd. 45, H. 2-3, S. 188-195
6. SCHUBERT, G. und M. (1984): Die Vogelwelt des NSG „Nonnenhof“ und seiner Umgebung, Ornith. Rundbr. 27, S. 52-59
7. ZIMMERMANN, H. (1990): Zur Entwicklung des Kormoranbestandes in der DDR, Der Falke, 37. Jg., Nr. 2, S. 52-59
8. ZIMMERMANN, H. (2004): Bestandessituation des Kormorans in Mecklenburg-Vorpommern, Ornith. Rundbr. Bd. 45. H. 1, S. 19-26

Anlage 1

Offener Brief an den NABU-Landesverband M-V und Statement zum Workshop Kormoran am 18.11.09

Der Aktionismus des NABU und des LBV um eine Vogelart, die sich explosionsartig vermehrt hat und deren Bestandsentwicklung und Ernährungsweise Teile unserer Bevölkerung gegen sich aufgebracht hat, hat Formen angenommen, die meinen Auffassungen von der Arbeit eines Naturschutzverbandes widersprechen.

Ich betone, dass ich weder Angler, Fischer oder Jäger bin und auch keine persönlichen Bindungen zu diesen Gruppen habe.

Ich war in den 1960er und 1970er Jahren beruflich mit dem Schutz und der Bestandskontrolle der beiden Kormorankolonien im heutigen M-V befaßt - den damals einzigen Kolonien in ganz Deutschland!

In 2 Wahlperioden war ich Mitglied des Landesvorstandes des NABU M-V und habe mich nach Kräften um die Stärkung des Verbandes bemüht.

Heute versuche ich, für den Naturschutz zu wirken, indem ich meine Kenntnisse und Erfahrungen in Druckerzeugnissen und in Gesprächen einbringe.

Ich muß dabei immer wieder feststellen, daß der Naturschutz insgesamt und besonders die beiden großen Naturschutzverbände zu wenig Akzeptanz und Ansehen in der Bevölkerung haben. Die Ablehnung

ist zum großen Teil mit Überspitzungen zu erklären, wie u.a. mit der Haltung „des Naturschutzes“ in der Kormoranfrage.

Der NABU geht über persönliche Erfahrungen und Meinungen anderer ziemlich leichtfertig hinweg. So werden Feststellungen über die negative Rolle der Kormorane, die nicht in sein Bild passen, ignoriert oder bagatellisiert. Das betrifft die Erfahrung und gut begründete Meinungen der achtbaren Berufsgruppe der Fischer - aber auch anderer Fachleute, die sich dazu geäußert haben.

Zusammen mit den Anglern - oft gute Naturbeobachter - macht dies eine überwältigende Mehrheit gegenüber der Zahl der NABU-Mitglieder aus, von denen nur wenige eine begründete eigene Meinung zu dem Thema haben können.

Seitens des NABU werden neben einigen guten Argumenten in zunehmendem Maße Emotionen kultiviert und mit missionarischem Eifer ins Land getragen (siehe „*Vogel des Jahres*“, „*Kormoranfreunde im Internet*“, „*Rüstung für kommende Diskussionen: Training zur dialog-orientierten Konfliktbewältigung*“, „*Serviceangebot zur VdJ-Kampagne*“ u.a.)

Es ist Tatsache, dass die Bestandsentwicklung des Kormorans seit geheimer Zeit ein Niveau erreicht hat, das eine gewaltsame Reduzierung des Gesamtbestandes mit den zu Gebote stehenden Mitteln unmöglich macht. Der Naturschutz hat diese Entwicklung selbst zu verantworten, weil er die Entwicklung der meisten Kolonien in Mitteleuropa von einem bestimmten Zeitpunkt ab dem Selbstlauf überließ. So kam es zu dem ungewollten populationsökologischen Großexperiment mit einer Vogelart, das man mit Erstaunen und Bewunderung, aber auch mit bescheidener Zurückhaltung sehen sollte (vergleichbar mit GOETHE's Zauberlehrling). Das Ergebnis dieser Entwicklung mit allen Mitteln zu verteidigen und festschreiben zu wollen, gibt dem Kormoran in eine nicht gerechtfertigte Sonderstellung gegenüber anderen bestandsbedrohten, aber nicht so fotogenen Vögeln und den (bejagten) Säugetieren.

Um den Kormoran und seine Rolle in unserem Naturhaushalt sind längst nicht alle Fragen geklärt, auch wenn der NABU das in seiner

neuen Werbebroschüre glauben machen will.

Darin sind auch Fehler und fragwürdige Ratschläge enthalten (z.B. Zeitpunkt und Gründe der Bestandserholung „in Deutschland“, natürliche Feinde des K., Gründe für die Gefährdung der Äsche u.a., Überspannung von Teichen als einzige mögliche Gegenmaßnahme). Die Literatur der Broschüre ist einseitig ausgewählt.

Generell sind die autökologischen und synökologischen Untersuchungsergebnisse zum Kormoran nicht ausreichend, um alle aufgestellten Behauptungen zu rechtfertigen.

Wesentlich wichtiger aber ist mir, wie oben bereits angedeutet, folgendes: Die gegenwärtige Situation des Natur- und Umweltschutzes insgesamt ist so bedenklich, dass es starker und auf die Hauptprobleme orientierter Verbandsarbeit bedürfte, um zusammen mit oder gegenüber der Politik Verbesserungen durchzusetzen und breitere Schichten der Bevölkerung zur Mitarbeit zu motivieren. Das Gegenteil ist zu beobachten. Der NABU schwächelt seit Anbeginn seiner Existenz in den neuen Bundesländern. An eine Erhöhung der Mitgliederzahl und seines Ansehens in der Bevölkerung ist unter diesen Umständen nicht zu denken.

Warum sollen sich unsere Mitglieder auf Betreiben des Bundesverbandes und einiger Fundamentalisten auf Nebenkriegsschauplätzen wie der Kormoranfrage verschleißen? Schon allein auf dem Gebiet des Artenschutzes gibt es wirklich wichtige Probleme und mehr noch in anderen Bereichen!

Der Kormoran ist keinesfalls in seinem Bestand bedroht noch wird er es in Zukunft sein, wenn der NABU seine Aufmerksamkeit nicht auf ihn fixiert und andere Prioritäten setzt, um seine Kraft und finanziellen Mittel rationell zu nutzen.

Dr. Gerhard Klafs

23. 11.2009

Ansichten zum „Vogel des Jahres 2010“ - dem Kormoran

Der Bundesvorstand des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) erklärt in jedem Jahr zusammen mit dem bayerischen Partner, dem Landesbund für Vogelschutz (LBV) eine Vogelart zum „Vogel des Jahres“. Diese seit 1981 geübte Praxis diente bisher dem Ziel, im Rückgang gefährdete Arten zu fördern, also den Rückgang zu stoppen und umzukehren. Begonnen wurde damals mit dem Wanderfalken. Dieses Vorhaben erwies sich als sehr vorteilhaft für den Artenschutz und wurde somit zu einem ständigen Instrument des Vogelschutzes. Nicht immer war es leicht, Schutzmaßnahmen zu entwickeln und umzusetzen. Der NABU-Kreisverband Mecklenburg-Strelitz engagiert sich hier seit vielen Jahren und konnte in Form von Dauerausstellungen, wie z. B. zum Weißstorch 1994 in Groß Quassow und später in Wesenberg und zum Turmfalken 2008 in Neustrelitz gute Ergebnisse erreichen. Gute Ergebnisse wurden weiterhin in soliden Bestandeserfassungen erreicht, wie z. B. 2008 beim Kuckuck und 2009 beim Eisvogel.

In der NABU-Aktion „Lebensraum Kirchturm“ des Jahres 2007 wurden 11 Kirchengemeinden für ihren Beitrag zum Schutz der Brutstätten der Turmfalken geehrt. Der Verantwortliche für eine Siedlungsdichteterfassung im oberen Havelgebiet (Teil des Müritz-Nationalparks) M. Müller erhielt für das unter seiner Leitung erreichte Arbeitsergebnis 2009 den Preis der Erwin-HemkeStiftung „Forschen-schreiben-schützen“. Über diese Aktivitäten und andere Vorhaben wurde mehrfach in der Schrift des NABU „Labus“ berichtet.

Mit der Auswahl des Kormorans zum „Vogel des Jahres 2010“ ist eine andere Zielstellung verbunden. Diese Art ist nicht gefährdet, bereitet aber an nicht wenigen Stellen Konflikte. Der Kormoran wurde und wird vielfach im Bestand dezimiert, d.h. vorrangig abgeschossen, was wiederum zu Auseinandersetzungen mit den Naturschutzverbänden führte. Mit der Erhebung des Kormorans zum „Vogel des Jahres“ wird seitens der Bundesleitung des NABU und dem LBV die Ansicht vertreten, dass derartige Bestandesregulierungen abzulehnen seien und einer Abwehr, wie Überspannen von Teichen mit Netzen, als einzig

akzeptable Einflussnahme durch Menschen zugestimmt werden sollte. Diese Sicht der Bundesleitungen fand eine vielfache Ablehnung (z. B durch die Fischerei).

Viele aktive Naturschützer hätten der Erhebung des Kormorans zum „Vogel des Jahres“ gerne zugestimmt, wenn damit das Ziel verfolgt worden wäre, eine Zielgröße zunächst für ganz Deutschland (z.B. 10.000 Brutpaare - jetzt ein Iststand von 25.000 Paaren), dann für Mecklenburg-Vorpommern (Ziel z.B. 3.000-4.000 Paare - jetzt ein Iststand von 12.000 Paaren) festzuschreiben. Diese Spezifizierung wäre dann in jedem Bundesland weiter fortzusetzen gewesen und dies in einer Gemeinschaftsaktion zwischen den staatlichen Organen, dem NABU und den Verbänden der Fischerei. Am Ende des Jahres 2010 hätte ein von allen Seiten getragener Managementplan stehen sollen.

In der DDR bestand die Zielstellung, 1.000 Paare als obere Bestandsgrenze zuzulassen, die sich wie folgt verteilen:

- Bezirk Rostock - Kolonie Niederhof bei Stralsund 800 Paare
- Bezirk Schwerin - Kolonie Bolzer See bei Sternberg 100 Paare
- Bezirk Neubrandenburg - Kolonie Torgelower See bei Waren 100 Paare

In den anderen Bezirken sollten keine Koloniegründungen zugelassen werden und wie sich 1983 auf dem Kietzwerder auf der Lieps Kormorane ansiedelten (32 Brutpaare), wurde die Kolonie eliminiert. Ab 1990 gab es unseres Wissens keine Bestandesreduzierungen bis um 2000 mehr, so dass der Kormoranbestand rapide anstieg.

In den Reihen der Naturschützer werden zwei Ansichten vertreten. Während ein Teil der mit dem Vogelschutz befassten Naturschützer der Ansicht ist, dem weiteren Anwachsen des Kormoranbestandes mit Abwehrmaßnahmen z.B. an Teichanlagen, zu begegnen und einer gewissen Selbstregulierung vertrauen, sind andere der Ansicht, dass eine aktive Bestandesdezimierung nötig ist. So eine Bestandesdezimierung kann durch Brutstörungen oder Abschüsse erfolgen.

Ich vertrete die Ansicht, dass eine aktive Bestandesdezimierung geboten ist, allerdings planvoll und von hierzu versierten Personen vollzogen, z.B durch Störungen der Fortpflanzung, erst dann durch Abschüsse

se. Diese Auffassung wird auch von vielen anderen Naturschützern des NABU-Kreisverbandes vertreten, aber nicht von allen. Es gab hierzu eine ausgedehnte Diskussion, z.B. in der Jahreshauptversammlung am 20.02.2010.

Wir können uns vorstellen, dass für unseren Landkreis (mit Einschluss des Stadtkreises Neubrandenburg) folgende Zielgrößen als einen Anfang eines guten Miteinanders von Naturschutz und Fischerei gestanden hätten.

Für unsere Region konnte es am Ende des „Kormoranjahres“ wie folgt aussehen:

- oberes Havelgebiet (Müritz-Nationalpark und Umgebung): Maximalbestand von 200 Brutpaaren - derzeitig kein Brutbestand
- Seengebiet Lieps/Tollensesee: Maximalbestand von 100 Paaren - derzeit um 50 Paare
- Naturpark Feldberger Seenlandschaft: Maximalbestand 100 Paare - jetzt keine ansässig
- NSG Galenbecker See: Maximalbestand 50 Paare - jetzt keine

Diese Zielgrößen könnten für drei Jahre eine Handlungsgrundlage sein. Danach wäre die Situation erneut zu erörtern und evtl. eine Korrektur vorzunehmen.

Es gibt in den Reihen des NABU erhebliche Kritiken am Vorgehen des Bundesvorstandes und es wird weiterhin die Forderung erhoben, dass das Konzept zum „Vogel des Jahres 2010“ korrigiert und konstruktiv an einem Managementplan mitgearbeitet wird.

Im NABU-Kreisverband Mecklenburg-Strelitz ist dazu eine Bereitschaft vorhanden.

Die Aktivität des Kreistages Rügen sollte positiv gesehen und unterstützt werden.



Erwin Hemke, Mitglied des Kreistages Mecklenburg-Strelitz und des Jagdbeirates des Landkreises sowie Vorsitzender des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz

DIENSTAG, 26. JANUAR 2010

Naturschützer sind sauer auf Backhaus

SCHWERIN (DPA). Der Kormoran entzweit Naturschutz-Verbände und Umweltminister Till Backhaus (SPD). Backhaus hatte eine Verringerung der Bestände des fischfressenden Vogels angekündigt, den Fischer und Angler als Problem ansehen. Der Minister wolle in neun der 14 Brutkolonien des europaweit geschützten Tiers im Land eingreifen, kritisierten gestern Naturschutzbund (NABU), Bund für Umwelt und Natur (BUND) sowie die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft (OAMV) in einer gemeinsamen Mitteilung. Sie warfen dem Minister vor, er sei vor der Angler- und Fischereilobby eingeknickt.

Der Landesverband der Binnenfischer unterstrich: Der Kormoran mache Schaden, eine Überpopulation sei da. Die CDU unterstützte Forderungen nach einer drastischen Reduzierung. „Angesichts der deutlichen Zunahme des Kormoranbestandes von zirka 3000 Brutpaaren im Jahre 1990 auf inzwischen über 13 000 Brutpaare ist ein zügiges

Handeln gefordert“, erklärte die agrarpolitische Sprecherin der CDU-Landtagsfraktion, Beate Schlupp. Nur so ließen sich weitere Schäden für die Fischerei in MV vermeiden. Der Kormoran habe kaum natürliche Feinde.

Die Naturschutzverbände hielten dagegen, dass die Zahl der Kormorane gar nicht mehr zunehme und dass die Nahrung des Vogels zu 75 Prozent aus Weißfisch bestehe, der für Fischer und Angler uninteressant sei. Außerdem würden Fischer und Angler im Vergleich zum Kormoran ein Vielfaches aus den hiesigen Fischbeständen entnehmen.

Die Naturschutzverbände warfen Backhaus vor, mit seiner Ankündigung zu den Kormoranen einseitig Partei ergriffen zu haben. Deshalb mache ihre Teilnahme an den regelmäßigen stattfindenden Verbandsgesprächen vorläufig keinen Sinn. Backhaus bedauerte die Absage eines für gestern geplanten Gesprächs. Er lud die Verbände erneut zu einem Treffen am Freitag ein.

MONTAG, 8. MÄRZ 2010

Fischer fordern: Kormorane in Schach halten

JAHRESTAGUNG Jeder weitere „Vogel des Jahres 2010“ ist einer zu viel, meinen die Binnenfischer. Vom Land erwarten sie eine entschiedene Nachwuchskontrolle.

WAREN/GÜSTROW (DPA). Die fischfressenden Kormorane sollen sich nach dem Willen der Binnenfischer in MV nicht weiter ausbreiten. „Wir fordern, endlich aktiv einzugreifen, damit die Zahl von 14 000 Brutpaaren nicht weiter steigt“, sagte Ulrich Paetsch, Präsident des Landesverbandes der Binnenfischer, kürzlich in Waren – einige Tage vor der Jahrestagung der Binnenfischer heute in Güstrow.

Untersuchungen zu folge reichen 1400 Brutpaare zur Bestandserhaltung der geschützten Vögel aus. „Soviele hatten wir 1986“, erklärte Paetsch. In diesem Jahr soll unter wissenschaftlicher Begleitung die Vermehrung der Vögel eingeschränkt werden. Unklar sei aber noch, wann und wo.

Die Fischer beklagen jedes Jahr massive Verluste durch die Kormorane. Bei ihrer Jahrestagung heute in Güstrow werden auch Vertreter der Landesregierung erwartet. „Wir müssen mindestens ein Drittel des Kormorannachwuchses verhindern, um den Bestand abzusenken“, erläuterte Paetsch. In einer Arbeitsgruppe beim Ministerium seien Maßnahmen bereits abgesprochen worden.

Unter anderem könnten die Eier eingölt oder brütende Vögel per Lasergewehr aufgescheucht werden. „Wenn wir jetzt nicht eingreifen, steigt der Bestand in den nächsten 20 Jahren auf 50 000 Brutpaare – das wäre ein Horrorszenario für die Fischer“, sagte Paetsch. In Deutschland gibt es derzeit rund 24 000 Brutpaare. Mehr als die Hälfte davon brütet zwischen Ostsee und Seenplatte. Der Kormoran ist von Umweltverbänden zum „Vogel des Jahres 2010“ ernannt worden.

Weitere Themen auf dem Verbandstag sind laut Paetsch der Schutz des Aales – des „Brotfisches“ der Fischer – und die Ausweitung des bisher zeitlich begrenzten „Touristenfischereischeins“ sowie der vereinfachte Verkauf dieser Papiere. „Der Tourist soll nicht mehr zwei Anlaufstellen für Fischereischein und Angelkarte haben, sondern nur noch eine“, erklärte Paetsch.

Der Schutz des Aales werde aber ohne Kormoranmanagement nicht umsetzbar sein. „Ein Drittel der Aale in unseren Gewässern fangen die Fischer, ein Drittel stirbt in Wasserkraftwerken an den Flüssen oder wird geangelt, und ein Drittel holt der Kormoran“, sagte Paetsch. Die Fischer bangen derzeit noch, ob die EU die Aalschutzmaßnahmen Deutschlands anerkennt, oder ob der Aalfang wegen des seit Jahren drastischen Rückgangs des Bestandes generell verboten wird. In MV gibt es laut Verband etwa 55 Fischereibetriebe mit rund 250 Beschäftigten. Manche von ihnen leben laut Paetsch zu einem Fünftel vom Aal.

„50 000 Brutpaare – das wäre ein Horrorszenario für die Fischer“

MONTAG, 12. APRIL 2010

Streit um Kormorane wird schärfer

Umwelt Die Fischer beklagen, dass sich die Zusammenarbeit mit den Naturschützern verschlechtert habe.

GÖRSLOW/SCHWERIN (DPA). In Mecklenburg-Vorpommern verschärft sich der Ton im Streit um den fischfressenden Kormoran. Der geschützte Vogel habe sich „explosionsartig“ vermehrt, sagte Andreas Schlüter, Sprecher des Landesfischereiverbandes am Rande des Verbandstages am Sonnabend in Görslow. Wer sage, es gebe keine Schäden, der lüge. Deutlich verschlechtert habe sich die Zusammenarbeit mit den Naturschutzorganisationen NABU und BUND, konstatierte Verbandspräsident Norbert Kahlfuss. Der Schweriner Agrarminister Till Backhaus (SPD) sicherte den Fischern beim Vorgehen gegen Kormorane erneut seine Unterstützung zu.

Laut Backhaus leben von den knapp 24 000 in Deutschland registrierten Kormoran-Brutpaaren etwa 13 400 im Nordosten. Im Binnenland brüteten davon 2016 Paare, dazu kamen 5250 rastende Kormorane, die zusammen etwa 570 Tonnen Fisch jährlich aus den Seen und Teichen fräßen. Der größere Teil lebe an der Ostseeküste. Nach Schätzungen von Experten beträgt der Anteil des Aals an der Kormorannahrung an den Seen etwa sechs Prozent, an der Ostseeküste, wo die meisten Kormorane lebten, drei Prozent.

Schlüter und Backhaus zeigten sich erleichtert, dass Forscher der Universität Rostock begonnen hätten, an rund 900 Nestern in vier Kormoran-Kolonien im Land etwas zur Reduzierung der Bestände zu unternehmen. In kalten Nächten scheuchten die Wissenschaftler die Brutvögel mit einem Laser aus ihren Nestern auf, damit sich das Gelege abkühlt und die Embryos in den Eiern nach zwei bis drei Nächten absterben. Die Vögel dürfen dabei nicht merken, dass mit ihrem Gelege etwas nicht stimmt, sonst legen sie gleich neue Eier. Der Kormoran habe sich so sehr ausgebreitet, dass er andere Tiere wie die sehr seltene Trauerseeschwalbe verdränge, sagte Schlüter und kritisierte die Naturschützer: „Die schützen den Kormoran gegen alle anderen Tier- und Pflanzenarten. Das macht keinen Sinn.“ Bislang hätten die Argumente der Angler und Fischer wenig Gehör in der Öffentlichkeit gefunden, beklagte Schlüter. „Da wir stille Leute sind und am Wasser sitzen, fallen wir meistens nicht auf.“

Zum Stammfuß-Schälen der Biber an Rotbuchen

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof



Nachdem 1994/95 der Biber (*Castor fiber*) aus dem Fürstenberger Raum bei Godendorf in die Strelitzer Reviere eingewandert ist und seine Ausbreitung nach zehn Jahren durch HEMKE (2004) ausführlich dokumentiert wurde, erfolgte dabei wiederholt auch der Hinweise zu Schälschäden des Bibers an Rotbuchen (*Fagus sylvatica*). Auch dem Verfasser des vorliegenden kleinen Beitrages ist diese Form der Nahrungsbeschaffung seit Jahrzehnten z.B. aus der Schorfheide bei Parlow-Glambeck bekannt. Andererseits betonte SOMMER (zitiert bei FUCHS, KLAUS & HEIDECKE 2009) in einem unveröffentlichten Bericht, dass der Stettiner See im Einzugsbereich der Warnow (M/V) das einzige Revier mit dem Nachweis einer Buchen-Ringelung wäre. Die Veröffentlichung von FUCHS, KLAUS & HEIDECKE (2009) gab Veranlassung, sich der Problematik einmal etwas näher zuzuwenden, zumal in dem Beitrag nicht nur die eigenen Beobachtungen sondern auch die Arbeiten der Spezialliteratur ausgewertet wurden.

Kambiumschäle und Saftlecken der Biber im Frühjahr

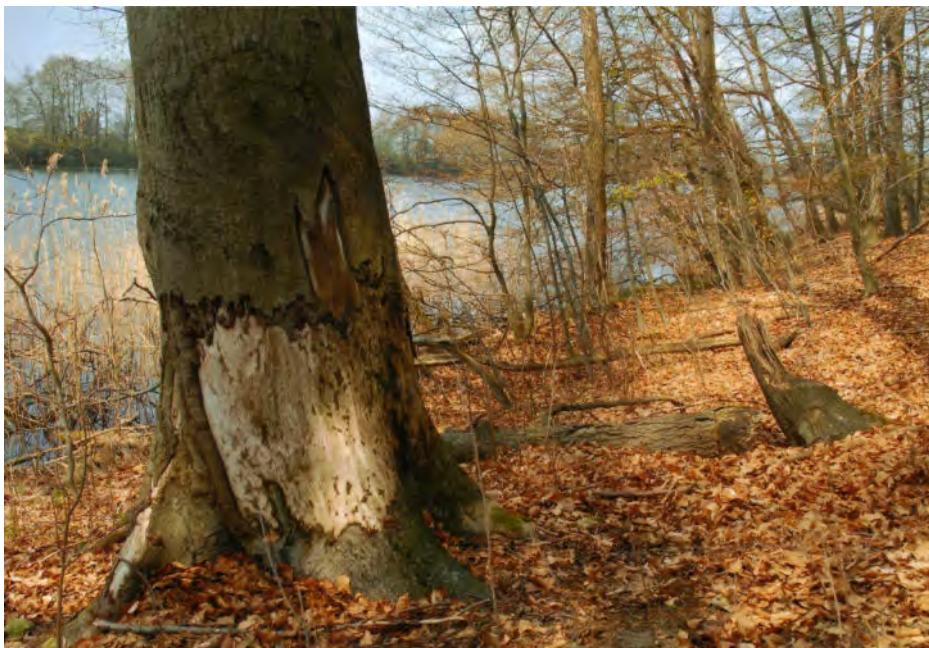
Nach den Literaturangaben und eigenen Beobachtungen scheint das Schälbedürfnis der Biber an Rotbuchen generell nur im zeitigen Frühjahr zu bestehen. Claus WEBER (mündliche MittIg. 2010) vom Müritz-NP-Dienst stellte im Gegensatz dazu in den Goldenbaum-Grünower Revieren als abgeschwächten Schälschwerpunkt-Zeitraum in den Jahren 2009 und 2010 auch den Monat August fest. Er beobachtete das Schälverhalten (ob auch Saftlecken bleibt ungewiss) erstmalig im August 2009 am Ostufer des Goldenbaumer Mühlenteichs bei einen Biber, der auf den Keulen hockend sich aufgerichtet am Stammfuß einer Buche in der typischen Sitzhaltung betätigte. Das Schälverhalten an Rotbuchen wurde allerdings auch hier nicht sofort mit der Einwanderung der Biber registriert, son-

dern in der Regel erst drei Jahre nach seinem Sesshaftwerden im Revier, hier also 1999. Prinzipiell gehört die Rotbuche, weder gefällt noch geschält, zu den weniger geschätzten Gehölzen, die vom Biber genutzt werden. Dieser Eindruck wurde in der Vergangenheit dadurch verstärkt, dass die bekannten Biberhabitatem in der Regel an den Seen der Sanderlandschaften (Schorfheide) bzw. in Fluss- und Sumpflandschaften (Elbe, Peene) mit überwiegender Bestockung von Weichlaubhölzern (Weide, Erle, Pappel) lagen. Erst mit der weiteren natürlichen Ausbreitung der Biber in den letzten 20 Jahren wurden vermehrt auch die Moränenstandorte von ihnen entdeckt und besiedelt. Die unmittelbare Berührungen mit der Rotbuche in Gewässernähe war nun gegeben. Über die Nutzung der Rotbuche als Nahrungsbaum war aber bereits vordem aus der Eifel und aus dem Spessart in der Literatur berichtet worden. Neu ist hingegen die Beobachtung vom Stettiner See bei Schwerin, wo die Biber nicht nur die Rinde zum Verzehr schälten, sondern die Tiere am helllichten Tage im ufernahen Bereich auch den heraustretenden Saft ableckten. Dabei saßen sie in der Familiengruppe halb aufgerichtet am Buchenstamm (wie Eichhörnchen), um „unzweifelhaft“ den Saft aufzunehmen. Bei den im März erfolgten Beobachtungen wechselten sich Lecken und Nagen ab, wobei die Anlage von Fällschnitten an den Buchen, von einer unvollenständen Ausnahme abgesehen, nicht beobachtet wurde (FUCHS, KLAUS & HEIDECKE 2009). Nach SCHULTE (1985) kann man der Rindenäusung selbst lediglich den Wert eines Erhaltungsfutters zusprechen, da sie den Energiebedarf der Biber nicht decken kann. Andererseits stellte SOPPA (1985) fest (zitiert bei FUCHS, KLAUS & HEIDECKE 2009), dass das Oberflächenperiderm, also die Bastschicht und die Korkrinde der Rotbuche selbst, einen relativ hohen Stärke- und Gesamt-Zuckergehalt (mit hohem Saccharoseanteil) aufweist. TURCEK (1967) wies bereits daraufhin, dass am Beginn der Vegetationszeit die kronenabwärts (basipetal) fließenden Assimilationssäfte besonders markante und hohe Konzentrationen von Rohrzucker, stickstoffhaltigen Stoffen, Spurenelementen und Vitaminen der B-Gruppe aufweisen, die für die Ernährung von Tieren eine vielseitige Rolle spielen können. Das Saftlecken der Biber zu Ausgang des Winters dürfte also weitgehend dem zuckerhaltigen Buchensaftstrom im Kambium geschuldet sein, der ab März eine außerordentlich willkommene und sehr nährstoffreiche Nahrungsquelle für die im Winter abgemagerten Biber darstellt. Ebenfalls TURCEK (1967) wid-

mete sich dem Thema der „Rindennutzung durch Säuger“ nicht nur allgemein sondern auch recht speziell und unterschied zwischen dem Verzehr von Rinde und Bast und dem von Kambium und Säften. Die erste Gruppe, vor allem das „Rindenbefressen“, stufte er weitgehend als eine Ersatz-, Zusatz- bzw. Notnahrung ein, die im ganzen Jahr aufgenommen werden kann und bei einer großen Anzahl von Säugetierarten verbreitet ist. Demgegenüber ist die Aufnahme von Säften und Kambium mittels Magenuntersuchungen kaum nachweisbar und deshalb die verlässliche Liste der säfverzehrenden Säuger relativ gering. Ohnehin wäre aber die Aufnahme dieser Gehölzbestandteile durch Säugetiere und Vögel (Ringelung und Punktion) nicht allzu verbreitet und würde eine gewisse Art der Spezialisierung darstellen. Hinzu käme, dass diese Art des Nahrungserwerbs mit der gleichzeitigen Beschädigung bzw. Beseitigung von Rinde und Bast verknüpft ist. Als besonders markante Vertreter dieser Gruppe nannte TURCEK (1967) Grauhörnchen in Irland und Braunbären in Mittel- und Osteuropa. Der Braunbär schält und reißt im Frühjahr bei bereits eingesetztem Saftstrom die Rinde von Fichten und Tannen regelrecht von den Stammbasen ab, ohne sie zu verzehren, um aber Säfte und Kambium gierig aufnehmen zu können. Aus Japan ist bekannt, dass auch Wanderratten (*Rattus norvegicus*) im Frühjahr von verschiedenen Nadelbaumarten bis in 20 cm Höhe die Rinde aus gleichen Gründen abnagen (UDAGAWA 1954, zitiert bei TURCEK 1967). Im Gegensatz zu Grauhörnchen und Braunbären verzehren die Biber aber offensichtlich auch im Frühjahr den Bast und die Rinden vom Stammfuß der Buchen, bevor sie den austretenden Saft aufnehmen. Erst im weiteren Verlauf des Frühjahrs, also bei Ende April (max. Anfang Mai) genutzten Buchen, konnten im Untersuchungsgebiet die Rindenreste in größerer Anzahl am Erdboden gefunden werden, da die Biber es offensichtlich in der fortgeschrittenen Jahreszeit lediglich auf das Kambium und die Baumsäfte abgesehen hatten. Auch HEIDECKE hat bereits 2005 in einem Beitrag ein Foto mit kleinen Nagestellen am Stammfuß einer Rotbuche gezeigt, ohne seinerzeit dabei auf das spezielle Frühjahrs-Schälverhalten hinzuweisen. Das regionale Verhalten der Biber sowie ihre Bestandessituation an den Vorposten des genannten Ausbreitungsweges von Godendorf über Wokuhl, Neubrück, Steinmühle in Richtung der Feldberger Seen soll nachfolgend als Beispiel kurz dargestellt werden (vgl. Tabelle: Biber-Schäle an Rotbuchen).

Schälverhalten und Bestandessituation am Dolgener See

Nach Angaben von HEMKE (2004) wurden am Dolgener See im Sommer 2002 die ersten Schnittstellen festgestellt. Da hier nur wenig weitere Belege im Jahr 2004 für die Anwesenheit von Bibern sprachen, geht HEMKE davon aus, dass nur ein Tier den Weg vom Stubbenteich bei Bergfeld über den Abflussgraben zum Dolgener See gefunden hat. Begehungen in den Jahren 2009 und 2010 ergaben keine weiteren aktuellen Anhaltspunkte für die Anwesenheit von Bibern am Dolgener See. Eine 2010 durchgeführte Inventur der Schälstellen und Schnitte erbrachte nur Belege, die wenigstens drei und mehr Jahre zurück lagen. Die geringe Anzahl der gefällten und angenagten Bäume am Süd-Ost-Ufer unterstreicht die Vermutung von HEMKE zum nur kurzzeitigen Aufenthalt eines Tieres im Revier Dolgener See.



Partielle Stammfuß-Schälung an einer Rotbuche am Dolgener See nach mehrjähriger Überwallung, rechts dahinter gefällte Aspe (Foto. K. Borrmann)

Insgesamt konnte nur an sechs Rotbuchen das Schälen gefunden werden. Entsprechend des Angebots an Buchenstämmen waren die Umfänge mit durchschnittlich 141 cm relativ hoch.

Die benagten Bäume standen in der Regel nur vier bis fünf Meter (max.

7 m) vom Ufer entfernt und waren zu 46 Prozent ihres Umfanges vom Biber geschält. Obwohl das Ostufer des Dolgener Sees von einem Buchenreinbestand begrenzt wird, sind die absolut dominierenden Gehölze des unmittelbaren Ufersaumes recht starke Schwarzerlen (*Alnus glutinosa*) mit relativ starker Borke, von denen aber keine gefällt bzw. geschält vorgefunden wurde. Trotzdem waren 13 schwächere Erlen gefällt, dazu drei der seltener vorkommenden Aspen (*Populus tremula*) sowie eine Vogelkirsche (*Prunus avium*) und immerhin vier schwache Buchen in den Umfängen von 31, 83, 88 und 107 cm. Der genauere Zeitpunkt der Fällung konnte nachträglich nicht bestimmt werden. Zu einer Nutzung der gefällten Buchen durch Zerkleinern und Schälen des Astwerks gab es keine Hinweise.

Schälverhalten und Bestandessituation an Grünower Nebengewässern

Nachdem die Biber den Goldenbaumer Mühlenteich und den Grünower See bis zum Stubbenteich bei Bergfeld um 1998 erreicht hatten (HEMKE 2004), erfolgte die weitere Ausbreitung nicht nur in Richtung Dolgen sondern auch in die angrenzenden Flachgewässer. Die so genannte



*Die erste Biberburg an der Grünower Überschwemmung aus dem Jahr 2006
(Foto: K. Borrmann)*

Grünower Überschwemmung, ein vom Eigentümer H. Helm fischereilich genutzter Teich, wurde nach den Fäll- und Nageaktivitäten zu urteilen, im Jahr 2005 erreicht, eine erste Burg bereits 2006 gebaut. Die ersten Schälspuren an Rotbuchen fanden K. Köller und der Autor dann im Frühjahr 2008, also ebenfalls drei Jahre nach seinem Erstnachweis. Nach Beobachtungen des Teichbesitzers wurde bisher jeweils nur ein Biber gesehen, also bewohnt eventuell auch nur ein Tier das Gewässer. Inzwischen ist die erste Burg aufgegeben und zwei weitere wurden errichtet. Die im Frühjahr geringelten Buchen standen z. T. unmittelbar am Ufersaum, im Mittel aber 5,2 m, maximal 12 m entfernt. Das geringere Alter der unterständigen Buchen bedeutete auch einen geringeren Stammmumfang von durchschnittlich lediglich 86 cm. Jüngere Rotbuchen haben natürlich auch eine dünnere noch nicht verborkte Rinde, so dass der Schälanteil mit 81 % gegenüber den Altbuchen am Dolgener See relativ hoch lag. Zu 100 % werden eigentlich die Bäume nur dann geschält, wenn es sich um sehr glatte Stämme ohne ausgeprägte Wurzelanläufe, Hohlkehlen und Astbildungen im unteren Stammbereich handelt. Auch

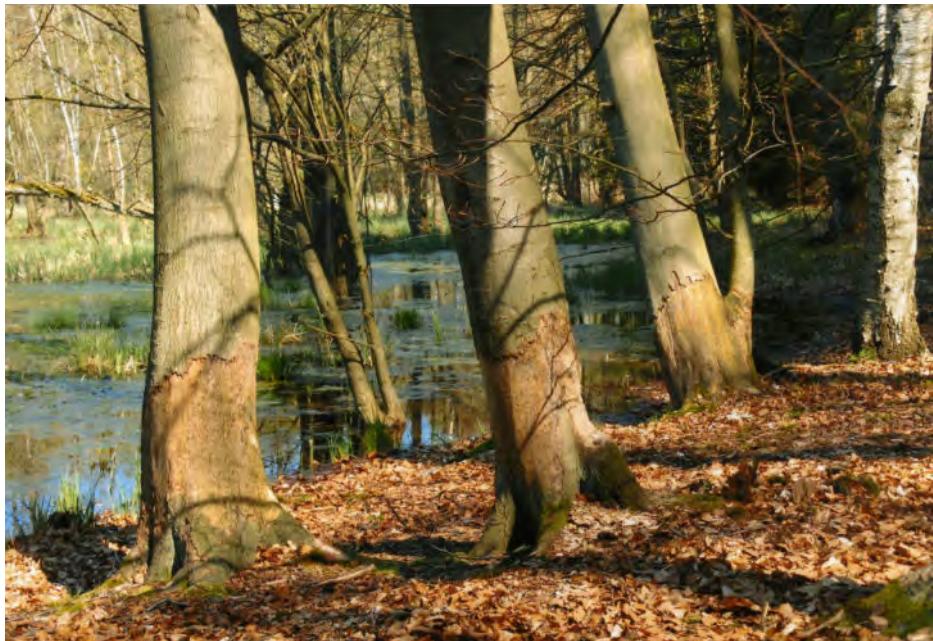


Seltener Kegelschnitt an einer Buche mit im Nebenbaum festhängender Krone bei Grünow



Durch Dichtstand bedingte unvollständige Rotbuchenschälung bei Grünow (Fotos: K.Borrmann)

unmittelbar angrenzende Nachbarstämme und Zwieselbildungen können die Zugänglichkeit für die nagenden Biber erschweren bzw. einschränken und so zur Reduzierung des Schälanteils führen. Eine 100-prozentige Schälung führt unmittelbar zum Absterben des geschädigten Stammes, der teilweisen Schälung folgt Fäulnis und Pilzbefall und somit ein langsames Absterben der benagten Bäume. In der Spalte „Bemerkungen“ der beigefügten Tabelle sind die wesentlichen Hemmnisse, aber auch die ersten „punktartigen“ Nageanzeichen für die demnächst mögliche umfassendere Ringelung in den Zeilen vermerkt. Auch hier konnten einige alt gefällte schwache Buchen mit Umfängen von 39, 41, 56 und 60 cm registriert werden, bei denen wie am Dolgener See, keine Zeichen einer nachträglichen Nutzung durch Schälen und Zerkleinern sichtbar waren. Ansonsten ist die Gehölzvegetation recht abwechslungsreich, so dass Rindenschälungen und Fällschnitte bei vielen anderen Baumarten, aber aus anderen Jahreszeiten, sichtbar sind: z.B. bei Eberesche, Stieleiche, Hainbuche, Birke und Aspe. Offensichtlich waren die schältauglichen Rotbuchen des Ufersaumes 2009 verbraucht, so dass die Biber im 200 m entfernten Uferbereich eines Erlenbruchwaldes, bzw. in dem hier an-



Reihenweise fast vollständige Buchen-Schälung im Grenzbereich vom Erlenbruch zum benachbarten Buchenmischbestand der alten Abteilung 6242 (Foto: K. Borrmann)

grenzenden Buchenmischbestand (Abt. 6242a1 der Forsteinrichtung v. 01.01.91) über ein Feuchtgebiet eine neue Schälquelle wandernd erkundet hatten. Mit großer Intensität wurden bis 2010 fast alle Buchen im Abstand von null bis zu zehn Meter vom Ufersaum reihenweise benagt. Am östlichen Ufersaum von 220 m Länge waren es insgesamt 72 zwischen- und unterständige Buchen (ca. 85 %), die der/die Biber in zwei Jahren fast vollständig oder teilweise im Frühjahr geschält hatten. Die Tabellenwerte stellen nur einen kleinen Ausschnitt dar. Die Bedeutung der Biber als Landschaftsgestalter dürfte im Nationalpark durch das Absterben der Buchen-Bestandesränder an den Gewässergrenzen in wenigen Jahren sehr deutlich werden. Obwohl diese Buchen älter als an der Grünower Überschwemmung waren ($U = 119$ cm), wurden sie ebenfalls im Mittel zu 80 % ihres Umfanges geschält. Die Schälhöhe lag in allen drei Gebieten um 65 cm, also im Mittel zwischen 61 und 67 cm, maximal bis zu 96 bzw. einmal 116 cm hoch. Die Fällung von Buchen und anderen Gehölzen wurde hier im bislang nur ansatzweise kontrollierten Revierteil der Grenze vom Erlenbruchwald zum Buchenmischbestand nicht beobachtet.

Diskussion

Im Prinzip konnten in der Biber-Population Goldenbaumer Mühlenbach die Verhaltensweisen der Vergleichspopulation im Warnow-Gebiet „Stettiner See“ (FUCHS, KLAUS & HEIDECKE 2009) vollauf bestätigt werden. Die dort festgestellte Schälhöhe bis maximal 1 m stimmt mit den eigenen Untersuchungen überein. Tiefer in den Holzkörper hinein gehende Benagungen waren dort wie hier die Ausnahme. Die Nutzung der Rotbuchen im unmittelbaren Uferbereich bis maximal 12 bzw. 15 m davon entfernt, scheint zunächst charakteristisch zu sein. Da nur wenige Rindenreste gefunden wurden, ist der Verzehr logisch, das Saftlecken möglich, aber bisher hier noch nicht durch Beobachtungen eindeutig belegt. Es bleibt die Frage, wie werden die Biber sich verhalten, wenn das gewässernahe Schälpotenzial einmal aufgebraucht ist? Auffällig war an allen Gewässern, auch an denen von Goldenbaumer- und Stein-Mühle, dass Erlen von den Bibern kaum oder gar nicht genutzt wurden. Den Pappeln wurde, wie aus anderen Gebieten bekannt, eindeutig der Vorzug gegeben. WEBER (2010) konnte aber als Ausnahme beobachten, dass die Biber einmal eine Erle (ca. 30 cm Durchmesser) fällten in deren Krone eine von

ihnen gefällte Pappel hängen geblieben war. Mit dem Fällschnitt an der Erle wurde so auch die Pappel zu Boden gebracht und konnte schälend genutzt werden. Auffällig war die Tatsache, dass in der Zeit des Schälens, in der Regel in der zweiten Märzhälfte bis Ende April an den kontrollierten Orten keine anderen Bäume, auch nicht von anderen Baumarten, gefällt wurden. Zuzustimmen ist auch der Feststellung von FUCHS, KLAUS & HEIDECKE (2009), dass das gezielte Schälen bzw. Ringeln im zeitigen Frühjahr nur bei Rotbuchen, aber bei keiner anderen Baumart beobachtet werden konnte. Nur in einem Falle konnte im Frühjahr 2010 am Goldenbaumer Mühlenteich schließlich das Schälen eines Rotbuchen-Kronenteiles am Erdboden, der frisch aus einer Altbuche heraus gebrochen war,



Frühjahrsschäle an einem abgebrochenen liegenden Buchenkronenteil am Goldenbaumer Mühlenteich (Foto: K. Borrmann)

registriert werden. Offen bleiben muss dabei die Frage, ob dieses von der „Norm“ abweichende Verhalten, u. U. durch die wipfelwärts stets besonders hohe Saftergiebigkeit hervorgerufen wurde (HUBER 1956). Auch Hörnchen und Bilche suchen aus gleichem Anlass zur Aufnahme von Säften durch Ringelung regelmäßig die Kronen der Waldbäume auf. WEBER (2010) stellte am Westufer des gleichen Gewässers den Transport von schwachen Birken, offensichtlich in Ermangelung günstigerer Nah-

rungsquellen, auf einer Strecke von über 100 m über Land fest. Das von WEBER (2010) im Monat August beobachtete Schälen an den Buchenstammfüßen erscheint ebenfalls völlig neu und sollte unbedingt weiter verfolgt werden. Eventuell könnte es auch ein Hinweis auf die hier von den Altbuchenbeständen gesäumten insgesamt knappen Nahrungsressourcen der Bibergewässer und somit für eine Ausweichnahrung sein. Die Beurteilung, dass die Buche für den Biber ein eher seltener Nahrungsbaum ist, dürfte weitgehend mit seinem traditionellen Verbreitungsgebiet außerhalb natürlicher Buchenwälder begründet sein. Zumindest hat er schnell gelernt, sich die neuen Nahrungsquellen Buchenrinde und Buchensaft nutzbar zu machen.



Wenig effektive Drahthose zum Schutz von Schälschäden durch Biber am Goldenbaumer Mühlenteich (Foto: K. Borrmann)

In Naturschutzgebieten und Nationalparken wird sich der Mensch nun aber an aufgelichtete Buchen-Bestandesränder entlang der Biber-Gewässer gewöhnen müssen. Wenn dies unerwünscht ist, z. B. an Wanderwegen und öffentlichen Straßen, können rechtzeitig angebrachte **Drahthosen zum Schutz** der Uferbäume, deren Erhalt sichern. Der im Bild vorgestellte Baumschutz mit Maschendraht an bereits geschädigten Buchen, vom Besitzer der Goldenbaumer Mühle angebracht, erscheint dem Autor allerdings recht halbherzig und wenig wirkungsvoll. HEIDECKE (2005) empfahl zur Schonung der gefährdeten Stammfüße auch den Anstrich mit so genannten Wildverbiss-Schutzmitteln.

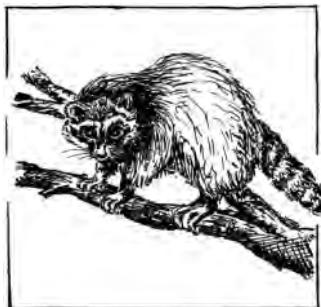
Anlage Tabelle 1 : Biberschäle an Rotbuchen (Stand Ende April 2010)

Durch- schnitt	2. Grünower Überschwem- mung	Durch- schnitt	1. Dolgener See		Gewässer	Entfernung zum Ufer	2010	2009	2008 und älter	Schälhöhe in cm	Stammumfang in cm	Schälanteil in cm	Schälanteil in %	Bemerkungen
			4	3										
			x	73	160	29	18							
			x	66	85	85	100							
			x	34	147	8	5							
			x	76	174	168	97							
			x	116	215	163	76							Wurzelanl.
			x	73	82	52	63							
			x	40	112	34	30							Äste
			x	70	133	17	13							
			x	33	157	29	18							punktartig
4,4 m			100%	65	141	65	46							
			x	76	116	102	88							Ast
			x	47	130	117	90							Nachbarst.
			x	32	44	23	52							punktartig
			x	67	120	92	77							
			x	75	86	62	72							Zwiesel
			x	70	117	117	100							tot
			x	34	34	7	21							vernarbt
			x	62	46	40	87							holkehlig
5,2 m	67%	33%	22%	61	86	70	81							

Durch- schnitt	3. Erlenbruch Grünnow Abt. 42		Gewässer		Schälhöhe in cm	Stammumfang in cm	Schälanteil in cm	Schälanteil in %	Bemerkungen
	Entfernung zum Ufer		2010	2009					
	4	x	x	x	48	155	40	26	punktartig
	6	x	x		76	165	108	65	
	3	x	x		96	208	200	96	
	5	x			82	139	138	99	
	0	x	x		82	153	138	90	Ast
	2		x		82	137	136	99	
	3		x		73	103	102	99	
	5		x		25	92	26	28	
	1		x		68	126	94	75	Ast
	8	x	x		54	146	51	35	punktartig
	5	x	x	x	85	97	97	100	
	6				64	103	96	93	
	6				26	84	15	18	punktartig
	8	x	x		64	123	108	88	
	6	x	x		81	90	79	88	
	0	x	x		73	93	79	85	
	3		x		69	84	71	85	
	2		x		76	103	103	100	tot
	3		x		69	85	85	100	
	5		x		94	144	141	98	
	4	x	x		47	70	51	73	
	3		x		67	85	85	100	
	10		x		91	175	148	85	
	10	x	x		73	108	99	92	
	7	x	x		49	111	104	94	Nachbarst.
Durch- schnitt	4,6 m	52%	88%	8%	67	119	96	80	

Literatur und Quellennachweis

1. FUCHS, J., KLAUS, S. & D. HEIDECKE (2009): Elbebiber (Castor fiber albicus) schälen und lecken Saft an Rotbuche (Fagus sylvatica). -Säugetierkundliche Informationen, Bd., 7, H. 39: 233 -236
2. HEIDECKE, D. (2005): Immer mehr Biber -Konflikte vorprogrammiert? -Unsere Jagd (56), H. 3: 14-17
3. HEMKE, E. (2004): Biberinventur 2004. -Labus 20: 58 -63
4. HUBER, B. (1956): Die Saftströme der Pflanzen. -Springer Verlag Berlin
5. SCHULTE, R. (1985): Zur Nährstoffverdauung und Energieausnutzung beim Biber (Castor fiber, L.). -Zeitschrift für angewandte Zoologie (72), S. 153 -180
6. TURCEK, F. J. (1967): Ökologische Beziehungen der Säugetiere und Gehölze. -Verlag der Wissenschaften Bratislava
7. WEBER, C. (2010): Mündliche Mitteilungen, Steinmühle



Notizen zur Fellfärbung des Waschbären

Frank-Uwe Michler & Berit A. Köhnemann

Einleitung

Die Ansiedlung des nordamerikanischen Waschbären in Mitteleuropa hängt in erster Linie mit dem hochwertigen Fell dieser Kleinbärenart zusammen. In den 1920er Jahren florierte die Pelzmode – Waschbärenmäntel und -mützen verkauften sich hervorragend. Um zukünftig den teuren Import von Waschbärenrauchware aus Nordamerika zu umgehen, kam es in dieser Zeit vor allem in Deutschland zu mehreren Ansiedlungsversuchen und zahlreichen Gründungen von Waschbärenfarmen (WENZEL 1990). Die Geburtsstunde der europäischen Waschbären resultierte also aus einem zu damaliger Zeit bedeutenden wirtschaftlichen Wert dieser Edelpelztiere.

In den Pelzzuchtbetrieben spielte die gezielte Zuchtauslese nach qualitativen Merkmalen des Felltyps eine bedeutende Rolle. Der größte Teil

unserer heute in Mitteleuropa frei lebenden Waschbären stammt letztendlich von diesem Zuchtmaterial ab. Daher stellt sich nun die Frage, welche Felltypen heutzutage eigentlich in Mitteleuropa vorkommen.

Die natürliche Fellfarbe des Waschbären (*Procyon lotor*) unterliegt einer großen Variabilität und reicht von blonden über gelblichgraue, bräunlichgraue, schwarzgraue bis hin zu blauschwarzen oder fast schwarzen Tieren (GEHRT 2003). Ein Grund dafür ist die subspezifische Aufglie-



Abb. 1: Fotofallenbild zweier verschieden gefärbter Waschbären aus dem Müritz-Nationalpark. Links ein schwarzer Farbtypus, rechts ein Tier mit der charakteristischen Hauptfärbung der untersuchten Population (Foto: „Projekt Waschbär“).

derung der Art in bis zu 25 Unterarten (HALL 1981). Die taxonomische Stellung der mitteleuropäischen Waschbären ist hierbei bisher ungeklärt. Wahrscheinlich bestand das genetische Ausgangsmaterial für die deutschen Ansiedlungen in erster Linie aus der Nominatuberspecies *P. l. lotor* und der in Nordamerika ebenfalls weitverbreiteten Form *P. l. hirtus*. Auch innerhalb dieser Unterarten kann die Fellfarbe deutlich variieren. Die Hauptfärbung der nordamerikanischen Waschbären ist überwiegend graubraun mit teilweise rötlichen oder gelblichen Schattierungen. Die Unterwolle ist grau bis zimtbraun, die Körperunterseite meist heller ge-

färbt und die Haare besitzen stets dunkle Spitzen. Waschbären wechseln einmal im Jahr ihr Haarkleid. Der Haarwechsel beginnt im Frühsommer und dauert bis in den Herbst hinein, so dass die Tiere ab dem Spätherbst über einen besonders üppigen Winterpelz mit sehr dichtem und langem Haar verfügen. Bei nordamerikanischen Waschbären sind Albinismus, Melanismus (Schwarzfärbung) und Erythrismus (Rothaarigkeit) als Farbmutationen beschrieben worden (STUBBE 2003).

Eigene Untersuchungen

Im Rahmen der Forschungsstudie „Projekt Waschbär“ im Müritz-Nationalpark (siehe auch Labus 27: KÖHNEMANN et MICHLER 2008 und Labus 31: MICHLER et KÖHNEMANN 2010) wurden neben verschiedenen Aspekten der Populationsbiologie auch Untersuchungen zur Populationsstruktur der erforschten Waschbärenpopulation durchgeführt. Hierzu zählten unter anderem die Erhebung morphologisch-anatomischer Daten sowie die Dokumentation phänotypischer Merkmale, wie beispielsweise der Fellfärbung.

Für die Betrachtungen zur Fellfarbe standen Daten von insgesamt 421 Waschbären zur Verfügung. Diese gliedern sich in 144 gefangene Tiere, 120 Todfunde und zusätzlich 157 mittels automatischer Wildkameras nachgewiesener Waschbären. Bei den Todfunden handelt es sich in erster Linie um Straßenverkehrsopfer sowie erlegte Tiere aus dem unmittelba-



Abb. 2: Verkehrsoptiere von Waschbären mit markanter Fellfärbung: Links ein rothaariges Tier – dieser Rüde wurde am 5.05.2007 auf der L25 zwischen Starsow und Schwarz (LK MST) aufgefunden (Foto: F. Michler); rechts ein schwarzes Tier aus dem östlichen Brandenburg (Foto: I. Bartussek).



ren Umfeld des Untersuchungsgebietes, die für epidemiologische Untersuchungen seit März 2006 gesammelt werden. Der Fang von Waschbüren sowie das intensive Fotofallenmonitoring (MICHLER et al. 2008) fanden auf einer Fläche von 1.500 ha im Serrahn-Teil des Müritz-Nationalparks statt. Neben den Aufnahmen aus dem Fotofallenmonitoring wurde auch die Fellfärbung aller gefangenen Tiere sowie des Todmaterials fotografisch dokumentiert und archiviert.

Die Hauptfärbung der untersuchten Tiere war graubraun mit mehr oder weniger deutlichen Beimischungen von gelblichen und rötlichen Tönen (Abb. 1, rechts). Die gelbrötlichen Farbtöne traten in der Regel verstärkt im Nackenbereich auf. 90 % (n = 379) aller dokumentierten Tiere entsprachen dieser charakteristischen grau-gelb-rötlichen Grundfärbung, wobei die Ausprägung der einzelnen Farbtöne sehr variabel sein kann. So waren viele Tiere regelrecht rötlich, andere mehr gelblich und einzelne sehr hell, fast blond gefärbt. Trotz zum Teil erheblicher Farbunterschiede war eine weitere Untergliederung in definierte Farbvarianten bei diesen Tieren nicht zielführend, da zwischen den Farbtönen stets ein fließender



Abb. 3: Der Züchter Rolf Haag in seinem Gehege in den 1930er Jahren mit einem schwarz gefärbten Waschbären. Aus der Haagschen Zucht stammten die Waschbären, welche 1934 am Edersee (Nordhessen) erstmalig erfolgreich in Deutschland angesiedelt wurden (Foto: Christoph Haag).

Übergang herrschte.

Weitere 8 % (n = 34) der untersuchten Waschbären waren überwiegend dunkel gefärbt – hier dominierten schwarz-graue Töne, gelbliche Töne traten nicht mehr oder nur noch sehr vereinzelt auf. Bei diesen dunklen Tieren sind die Grannenhaare nahezu vollständig schwarz gefärbt, wogegen die Unterwolle überwiegend gräulich ist. Diese im Allgemeinen recht dunkel wirkenden Tiere sind an der Körperunterseite jedoch stets gräulich gefärbt, der Schwanz ist kontrastreich hell-dunkel geringelt.

In sehr wenigen Fällen waren die Tiere dagegen fast vollständig schwarz gefärbt. Bei diesen Tieren war die Schwanzringelung nicht mehr oder nur noch sehr schemenhaft wahrzunehmen, wogegen die Gesichtsmaske auch bei den dunkelsten Tieren noch erkennbar war (Abb. 1 links & 2 rechts). Insgesamt wurden 8 solcher melanistischen Tiere nachgewiesen, das entspricht einem prozentualen Vorkommen von knapp 2 %.

Grundsätzlich ist zu beachten, dass die Fellfärbung deutlichen saisonalen Schwankungen unterliegt – so sind die Tiere im Sommer fast immer heller gefärbt als im Winterhalbjahr. Beispielsweise ist die Schwarzfärbung bei dunklen Tieren im Winter am deutlichsten ausgeprägt, im Sommer bekommen diese Tiere dagegen häufig einen rotbräunlichen Farbeinschlag. Grund für diese beobachteten saisonalen Unterschiede ist das sich während des Haarwechsels wandelnde Verhältnis von Woll- zu Grannenhaaren.

Interessanterweise scheint der Anteil dunkler bzw. schwarzer Tiere in der mitteldeutschen Population deutlich höher zu sein. HOHMANN & BAR-TUSSEK (mündl.) geben den Anteil mit bis zu 30 % an. Daten aus einem Forschungsprojekt zur Populationsökologie des Waschbären in der nordhessischen Großstadt Kassel (MICHLER et al. 2004) untermauern diese Angaben: So wurden im Rahmen dieser Studie im Jahr 2001 insgesamt 106 verschiedene Waschbären gefangen und markiert - von ihnen wurden 21 (= 20 %) als dunkel gefärbt charakterisiert, wobei allerdings nur ein vollständig schwarzes Tier registriert wurde.

Woher aber kommt diese Häufung dunkel gefärbter Waschbären im mitteldeutschen Raum? Auch im nearktischen Verbreitungsgebiet kommen dunkle bis hin zu fast vollständig schwarz gefärbten Tieren vor (GEHRT 2003), jedoch ist die Auftretensfrequenz im mitteldeutschen Raum auffallend hoch. Möglicherweise ist dieses Phänomen ein Ergebnis der Pelz-

tierzucht aus den 1920/30er Jahren. Während der Pelzmode galten vor allem exotische Fellfarben, wie z.B. blauschwarze Felle, als besonders wertvoll (WENZEL 1990). Vermutlich wurden Waschbären mit solchen Farbeinschlägen daraufhin gezielt gezüchtet und vermehrt in Pelzfarmen gehalten. Fest steht, dass bei den Gründertieren, die 1934 am Edersee in Nordhessen erfolgreich angesiedelt wurden, auch schwarze Tiere dabei waren. Die ausgesetzten Waschbären stammten damals von dem Geflügel- und Pelztierzüchter Rolf Haag aus Ippinghausen (LEICHT 2009). So werden auf einem im Archivmaterial des Forstamtes Vöhl befindlichen Geschäftsbogen der Firma Haag vom 8. Februar 1934 unter anderem „schwarze Waschbären“ aufgeführt (KAMPMANN 1972). Daneben existiert im Archiv der Familie HAAG Bildmaterial, welches eindeutig zeigt, dass sich in der Haagschen Zucht mehrere fast völlig schwarze Waschbären befanden (Abb. 3). Daher erscheint es nahe liegend, dass sich dieser dunkle Farbtypus bis heute in dem mitteldeutschen Schwerpunkt vorkommen in relativ großem Umfang erhalten hat.

Schlussbemerkungen

Nach eigenen Beobachtungen lassen sich Waschbären in Deutschland nach phänotypischen Merkmalen der Fellfärbung bis heute relativ klar in das mitteldeutsche oder in das ostdeutsche Schwerpunkt vorkommen einordnen. So dominieren bei den mitteldeutschen Waschbären eher schwarz-graue Farbtöne – die Tiere wirken stark kontrastiert und insgesamt dunkler. Bei den ostdeutschen Bären kommen meist deutliche gelbe Farbtöne hinzu, so dass die Fellzeichnung mehr cremgelblich verwischt erscheint. Grund dafür sind gelb-rötliche Schattierungen der Wollhaare, im Gegensatz zu den eher grauen Wollhaaren der mitteldeutschen Kleinkästen. Jedoch gibt es zwischen den Hauptfärbungen der beiden Schwerpunkt vorkommen auch fließende Übergänge.

Die genannten phänotypischen Unterschiede lassen sich sehr wahrscheinlich mit den unterschiedlichen Gründertieren innerhalb der beiden großen Vorkommensschwerpunkte erklären. Auch Unterschiede im Parasiten vorkommen weisen auf diese verschiedene Herkunft der Waschbären innerhalb der beiden großen Populationen hin. So haben Untersuchungen zur Synopsis der Parasitenfauna ergeben, dass die Bären der mitteldeutschen Population ein völlig anderes Parasitenpektrum aufweisen als die ostdeutschen Tiere (LUX et PRIEMER 1995; GEY 1998). Jedoch

wachsen die beiden Schwerpunkt vorkommen seit einigen Jahren immer weiter zusammen, so dass es in absehbarer Zukunft zu einer deutlichen Vermischung der beiden Schwerpunkt vorkommen kommen wird.

Der Vollständigkeit halber soll erwähnt werden, dass in jüngerer Vergangenheit im südlichen Nordamerika (Oklahoma & Texas) einige vollständig haarlose Waschbären dokumentiert wurden. Räudemilben konnten in diesen Fällen als Ursache ausgeschlossen werden. Um was es sich letztendlich bei diesem Phänomen handelt, konnte noch nicht endgültig geklärt werden.

Literatur

1. GEHRT, S.D. (2003): Raccoon (*Procyon lotor*) and allies. – In: FELDHAMER, G.A.; THOMPSON, B.C. et CHAPMAN, J.A. (Hrsg.): Wild Mammals of North America: Biology, Management and Conservation. 2. Aufl. – Baltimore: Johns Hopkins University Press.
2. GEY, A.B. (1998): Synopsis der Parasitenfauna des Waschbären (*Procyon lotor*) unter Berücksichtigung von Befunden aus Hessen. – Dissertation Universität Gießen.
3. HALL (1981): The mammals of North America. – 2nd ed. John Wiley, New York.
4. KAMPMANN, H. (1972): Der Waschbär in Deutschland. – Dissertation Universität Göttingen, 107 S.
5. KÖHNEMANN, B.A. & MICHLER, F.-U. (2008): Der Waschbär in Mecklenburg-Strelitz – Eine wildbiologische Forschungsstudie im Müritz-Nationalpark. – Labus 27: S. 50-58.
6. LEICHT, E. (2009): Waschbär - kleiner Feldversuch mit großer Wirkung. - AFZ-Der Wald 11/2009: 570-573
7. LUX, E. et PRIEMER, J. (1995): Zur Parasitierung wildlebender Waschbären unter dem Aspekt ihrer nordamerikanischen Herkunft. – Verh. Ber. Erkrg. Zootiere 37: 429-434.
8. MICHLER, F.U.; HOHMANN, U.; STUBBE, M. (2004): Aktionsräume, Tages- schlafplätze und Sozialsystem des Waschbären (*Procyon lotor*, L. 1758) im urbanen Lebensraum der Großstadt Kassel (Nordhessen). - Beitr. Jagd- und Wildforschung 29: 257-273.
9. MICHLER, F.-U.; KÖHNEMANN, B.A. et ROTH, M (2008): Camera traps – a suitable method to investigate the population ecology of raccoons (*Procyon lotor*). – Sonderheft zu Bd. 73 Mammalian Biology: S. 26.
10. MICHLER, F.-U. & KÖHNEMANN, B.A. (2010): Tierische Spitzenleistung – Abwanderungsverhalten von Waschbären (*Procyon lotor*) in Norddeutschland. – Labus 31: S. 52-59.
11. STUBBE, M. (1993): Waschbär. In: J. NIETHAMMER, J.; KRAPPE, F. (Hrsg.): Handbuch der Säugetiere Europas, Band 5(1). - Aula Verlag. Wiesbaden. S. 331-364.
12. WENZEL, U.D. (1990): Das Pelztierbuch. – 1. Aufl., DLV, Berlin.

Aus dem Wirken von Walter Gotsmann - die Entstehung des Botanisch-dendrologischen Rundbriefes

Erwin Hemke, Neustrelitz



Vorbemerkung

In dem Buch „Flora von Mecklenburg-Vorpommern“ von FUKAREK & HENKER wird die Entwicklung der floristischen Erforschung Mecklenburgs und Vorpommerns von B. LITTERSKI, R. REHBEIN und H. HENKER näher beschrieben, wobei der Schwerpunkt auf das Geschehen gerichtet ist, das von der Universität Greifswald in den Jahren nach 1945 ausgegangen ist. Ohne Zweifel sind von hier wesentliche Impulse entwickelt worden, die mit den Namen F. FUKAREK, und W. ROTHMALER und anderen verknüpft sind. Aber es gab in den fünfziger Jahren eine gewisse Parallelentwicklung im Bezirk Neubrandenburg, die eigentlich bis heute in Gestalt des „Botanischen Rundbriefes“ lebendig ist. Dieser „Botanische Rundbrief,“ von dem unlängst die Nummer 46 erschien, hatte einen Vorläufer, nämlich die von W. GOTSMANN herausgegebenen „Botanisch-dendrologischen Rundbriefe“ I, II und III. Sie und vieles andere aus jener Zeit findet in der von den oben genannten drei Autoren verfassten Chronik der floristischen Erforschung Mecklenburgs keine Erwähnung. Dies betrifft sowohl den gewiss verdienstvollen Naturschützer Walter GOTSMANN, als auch die Beachtung der Abhandlung, die über die Gründung des BFA 1955 berichtet (HEMKE, A. und E., VOIGTLÄNDER, U. (1985): 30 Jahre Bezirksfachausschuss Botanik Neubrandenburg - 30 Jahre botanische Gemeinschaftsarbeit. Bot.Rundbr. Nr. 17,3. 3-8). Zu verweisen ist weiterhin auf eine Publikation vom damaligen Bezirkssekretär W. ZIMDAHL, der wesentlich am Entstehen beider Arbeitsergebnisse Anteil hat. (ZIMDAHL 1964)

Dieser Aufsatz verfolgt also das Ziel, ein markantes Arbeitsergebnis des ersten KNB nach dem Kriege nicht der Vergessenheit anheim fallen zu lassen. In diesem Jahr fallen zwei Ereignisse an, die naturschutzhisto-

risch Aufmerksamkeit verdienen.

Vor 120 Jahren wurde am 8.Januar 1891 Walter GOTSMANN geboren und er starb vor 50 Jahren, nämlich am 18. Juli 1961. Der nachfolgende Text möge also eine Reminiszenz an Walter GOTSMANN sein.

1. Walter GOTSMANN gründet den Bezirksfachausschuss

Walter GOTSMANN (1891 -1961), der 1947 die Aufgaben eines Kreisnaturschutzbeauftragten im Kreis Neustrelitz übernahm, interessierte sich recht intensiv für die Pflanzen. Öfter schrieb er Zeitungsartikel dazu, so z.B. über den Wasserschlauch (*Utricularia vulgaris*), das Moosglöckchen (*Linnaea borealis*) und den Hohlen Lerchensporn (*Corydalis cava*). In seinem von A. WAGNER veröffentlichten Werkverzeichnis sind 29 Titel von Zeitungsbeiträgen enthalten, die man der Floristik zuordnen kann. (WAGNER 1966). Da ist es also nicht überraschend, dass er 1953 an der ersten Dendrologentagung des Kulturbundes in Pillnitz und 1954 an der zweiten in Erfurt teilnahm. GOTSMANN sah es als vorteilhaft an, wenn im 1952 gegründeten Bezirk Neubrandenburg ein bezirklicher Fachausschuss entstünde und er lud mehrere Interessierte zu einer Beratung am 14. Januar 1955 in die neue Bezirksleitung des Kulturbundes ein. Die Idee von GOTSMANN, einen Bezirksfachausschuss zu bilden, fand eine Zustimmung. Neben GOTSMANN nahmen die Forstleute CURSCHMANN aus Mirow und WENDT aus Dargun teil, daneben der Woldegker Apotheker KRUMBHOLZ, ebenso die Bezirkssekretärin des Kulturbundes KNAACK. Am 21. Februar 1955 kam es dann zur eigentlichen Gründung des Bezirksfachausschusses für Botanik und Dendrologie. Den Vorsitz übernahm Walter GOTSMANN, bis, wie es im Protokoll heißt, „ein besserer“ gefunden worden sei. Aber es fand sich kein „besserer“ und GOTSMANN blieb bis zu seinem Tod 1961 der Vorsitzende. Die 1. Tagung der Botaniker des Bezirkes fand am 24. April 1955 statt, an der 11 Personen teilnahmen. Die nächste Veranstaltung war am 19. Mai 1955 eine Exkursion mit 23 Teilnehmern. Die dritte Veranstaltung der „Fachschaft Botanik/Dendrologie“ war dann am 25. September 1955 in Neustrelitz mit 11 Teilnehmern. So ging es auch 1956, 1957 und 1958 weiter. Am Treffen am 16. März 1958 nahmen die heute noch wirkenden Botaniker Dr. WOLLERT (Teterow) und E. PRIES (Templin) teil, am 23. November Dr. L. JESCHKE (Greifswald). So entwickelte sich in recht kurzer Zeit ein reger Gedankenaustausch in Tagungen und Exkursio-

sionen. Aus den im Neustrelitzer Karbe-Wagner-Archiv und im Archiv des NABU Neustrelitz befindlichen Unterlagen wie Protokollen, Briefen, Einladungen u.a. geht hervor, dass es in den Jahren 1955 -1958 mindestens 11 Gemeinschaftsveranstaltungen gab, die GOTSMANN vorbereitete und verwirklichte.



Walter Gotsmann (1891 - 1961) begründete die botanische Gemeinschaftsarbeit im Bezirk Neubrandenburg durch die Schaffung des Bezirksausschusses Botanik/Dendrologie am 21. Februar 1955 und des Botanischen/dendrologischen Rundbriefes 1958. Beide Strukturen entwickelten sich zu in ganz Mecklenburg-Vorpommern wirkenden Institutionen und existieren heute noch, wenn auch mit anderem Namen. Aus dem BFA wurde die „Arbeitsgemeinschaft Geobotanik“ im Naturschutzbund Deutschland e.V. und das Mitteilungsorgan trägt den Namen „Botanischer Rundbrief für Mecklenburg-Vorpommern“.

2. Der 1. Rundbrief des Bezirksfachausschusses

Mit diesem Bezirksfachausschuss erfüllte GOTSMANN ein gewiss herangereiftes Bedürfnis botanisch interessierter Mitglieder des Kulturbundes. Botanisch Interessierte hatten zwar im Verein der Freunde der Naturgeschichte, der bereits 1847 gegründet worden war, eine gewisse Heimat gefunden, aber er konnte den Bedürfnissen einer neuen Generation doch nur unvollkommen entsprechen. Hier entstand also auf Initiative von Walter GOTSMANN eine neue Form der Gemeinschaftsarbeit, wovon die gewiss zahlreichen Treffen in und um Neustrelitz zeugen. Für die Be-

gründung einer eigenständigen Schriftenreihe gab es zwar Wünsche, aber die Realitäten waren doch noch nicht gegeben. GOTSMANN entwarf ein Konzept, dessen Kerngedanke darin bestand, Briefe der verschiedensten Art, aber auch Fragestellungen und Beschreibungen als „Rundbrief“ kursieren zu lassen.

Die Idee, so ein Vorhaben ins Leben zu rufen, hatte GOTSMANN ganz sicher bei seinem Kulturbund-Kollegen Hubert WEBER bekommen. 1949 hatte der zunächst Maschine geschriebene, dann hektographiert und schließlich gedruckt einen Ornithologischen Rundbrief herausgegeben, der 1957 infolge finanzieller Schwierigkeiten eingegangen war. Walter GOTSMANN brachte in der Zusammenkunft am 8. Januar 1958 die Idee in Umlauf, so eine Sache zu beginnen.

Am 16. März 1958 besprach man die Idee näher und befürwortete sie. GOTSMANN machte sich daran, den 1. Rundbrief abzufassen. Am 23. November 1958 war er soweit, den Teilnehmern das Produkt präsentieren zu können. Er und der damalige Bezirkssekretär Natur und Heimat des Kulturbundes W. ZIMDAHL umrissen in einem Vorwort das Anliegen:

„Zum Geleit

Der Bezirksfachausschuss Botanik/Dendrologie des Bezirkes Neubrandenburg übergibt hiermit den botanisch interessierten Bundesfreunden seinen 1. Rundbrief. Er kann und soll in dieser bescheidenen Form zunächst nicht Spiegel der vielfältigen gesellschaftlichen Arbeiten der Bezirksfachgruppe Botanik/Dendrologie sein, sondern lediglich in knapper Form botanisches Material aus unserem Bezirk sammeln und damit dem Interessenten und eventuell den Bearbeitern zugänglich machen!“

Im Verlauf des Sommers hatte GOTSMANN 26 Briefe und Berichte einsammeln können, die auf 59 Seiten im Format A 4 Wissenswertes zur heimischen Flora enthielten. Der 1. Rundbrief bestand vermutlich aus 3-4 Exemplaren, die auf dem Postwege zu kursieren begannen. An der Tagung, auf der der Rundbrief „das Licht der Welt“ erblickte, nahmen 13 Personen teil, nämlich BARBY (Feldberg), BLÜTHGEN (Godendorf), GIESE (Neustrelitz), GILBRECHT (Wismar b. Strasburg), GÜRTLER (Neustrelitz), GOTSMANN (Neustrelitz), JESCHKE (Greifswald), KRUMBHOLZ (Woldegk), LUBS (Neustrelitz), PRIES (Neustrelitz), WENDT (Dargun), WOLLERT (Teterow) und ZIMDAHL (Neubrandenburg).

3. Der 2. und 3. Rundbrief

Die Aufnahme des I. Rundbriefes kann als durchweg positiv anzunehmen sein, denn GOTSMANN machte sich 1959 daran, einen zweiten Rundbrief entstehen zu lassen. Er war im Oktober 1959 fertig und enthielt 52 Abhandlungen und Mitteilungen auf 113 A4 Seiten. Mehrere Verbreitungskarten, die Dr. JESCHKE beigesteuert hatte, und Fotos bereicherten die Sammlung. Die Schar der Leser hatte sich vermutlich erhöht, denn GOTSMANN äußerte in seinem Aufruf zur Einsendung von Briefen den Wunsch, dass jeder Beitrag in fünffacher Ausfertigung eingereicht werden möge. Aus einem im Neustrelitzer Karbe-Wagner-Archiv (KWA) befindlichen Exemplar ist die Verfahrensweise des Versendens ersichtlich. Als Empfänger jenes Exemplars sind von GOTSMANN aufgeführt:

1. CURSCHMANN, Forstmeister in Mirow
2. BORMEISTER, Dipl.-Forstwirt in Zehdenick
3. LUBS, Direktor der Berufsschule für Gartenbau Lindenberg
4. BARBY, Meteorologe in Feldberg
5. Frau HOBUSCH, Müritz-Museum
6. PRILL, Serrahn

Die Lesezeit wurde mit maximal 3 Wochen festgelegt. GOTSMANN führte in seinem Vorwort aus, dass diese Form der Kommunikation „bisher wohl einmalig unter allen Bezirken der DDR dasteht“. Bereits mit dem 17. September 1959 rief GOTSMANN dazu auf, für den 3. Rundbrief Beiträge einzureichen, auch wieder in fünffacher Ausfertigung. Diesen Rundbrief versandfertig zu machen, dauerte etwas länger. GOTSMANNs Leistungsvermögen hatte doch wohl etwas nachgelassen, so dass er sich erst im Sommer 1961 daran machen konnte, die Texte nach Sachgebieten zu ordnen. GOTSMANN kam nach Berlin in ein Krankenhaus, aber er verlor die Herausgabe nicht aus dem Auge. Zusammen mit seiner Frau Elisabeth GOTSMANN nahm er die Aufbereitung des Rundbriefes vor. Dabei unterlief ihm das Missgeschick, den bereits im 2. Rundbrief von F. SCHRÖDER enthaltenen Aufsatz zu Anemone silvestris bei Burg Stargard noch einmal aufzunehmen. Wer will es ihm verdenken - GOTSMANN lag bereits auf dem Sterbebett!

Der 3. Rundbrief enthielt 42 Abhandlungen auf 126 Seiten. Am 18. Juli

1961 - drei Tage nach Beendigung der redaktionellen Arbeit verstarb GOTSMANN. Seine Frau brachte die fertigen fünf Klemmmappen in Umlauf.

4. Das vorläufige Ende eines hoffnungsvollen Beginns

Etwa fünf Wochen später fand am 29. September 1961 in der Neustrelitzer Orangerie eine bewegende Gedenkveranstaltung statt, die Annalise WAGNER vorbereitet hatte. Man würdigte das Wirken des Verstorbenen und brachte zum Ausdruck, sein Werk fortsetzen zu wollen. Lebrecht JESCHKE charakterisierte Walter GOTSMANN in einen Nachruf als „einen seiner (des Naturschutzes) aufrechttesten und tätigsten Mitarbeiter in „Mecklenburg, ja in Deutschland“ (JESCHKE 1961). Aber es hatte sich noch kein Leitungsteam sowohl zum Bezirksfachausschuss als auch zum Botanischen Rundbrief herausbilden können, so dass beide Vorhaben nicht weiter geführt wurden. In GOTSMANNS Umfeld gab es zwar einige Mitmacher, wie z.B. den Direktor der Gartenbau-Berufsschule Lindenbergs Erich LUBS, den Forstmann Christoph GÜRTLER im Forsthaus Kalkhorst und auch den Forstmann Otto-H. CURSCHMANN in Mirow, aber es ergriff niemand davon die Initiative zur Weiterführung der von GOTSMANN ins Leben gerufenen Gemeinschaftsarbeit. Der Bezirkssekretär für Natur und Heimat in Neubrandenburg, der den 1. Rundbrief auf den Weg gebracht hatte, hatte 1960 seinen Arbeitsplatz verlassen und war an die Universität Greifswald gegangen. Die Nachfolgerin Gerda JÄSCH führte das begonnene Werk nicht fort. Walter GOTSMANNS Witwe, Elisabeth GOTSMANN, verzog kurze Zeit später in die BRD.

Von den fünf in Umlauf gebrachten Rundbriefen kam einer zurück und dann mit dem Umzug in das KARBE-WAGNER-ARCHIV, wo er zunächst ein unbeachtetes Dasein führte. Erst bei einer Inventur wurde er erkannt, zusammen mit den beiden vorangegangenen Aktenordnern. Eine zweite Kollektion aller drei Ausgaben kam in das damalige Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz in Greifswald. Nach der Schaffung des Landesamtes für Umwelt, Naturschutz und Geologie (LUNG) kamen die drei Klemmmappen in jene Behörde, wo aber nur ein Studium im Hause möglich ist (briefl. Mitteil. vom 8. April 2008). Ein dritter Satz soll nach ZIMDAHL in das Müritz-Museum gekommen sein (ZIMDAHL 1964). Eine briefliche Anfrage von etwa 1980 erbrachte die Antwort, dass so eine Kollektion in der Bibliothek nicht vorhanden sei.

VOIGTLÄNDER veranlasste danach noch einmal eine Recherche, die das gleiche Ergebnis erbrachte. Demnach müssen drei Sätze als verschollen gelten oder wurden vernichtet. Aber evtl. findet sich noch ein Satz oder eine einzelne Klemmmmappe in einem Nachlass an!

Die beiden in Archiven vorhandenen Reihen können entsprechend der Archivordnungen nicht ausgeliehen und nur im jeweiligen Archiv eingesehen werden. Aber es existiert noch ein kompletter Satz des frühen Rundbriefes in Privathand, nämlich beim Autor. Es handelt sich um eine Kopie vom Neustrelitzer KWA-Exemplar. Diese Klemmrücken können an ernsthafte Interessenten zu wissenschaftlichen Zwecken ausgeliehen werden. Im Landeshauptarchiv in Schwerin befinden sich keine Exemplare, jedoch liegen die Rundbriefe als CD vor (GREWOLLS am 08.05.80 mündl.)

Eine komplette Übersicht der in den Rundbriefen enthaltenen Texte veröffentlichte bereits ZIMDAHL 1964 (ZIMDAHL 1964) (siehe Anlage)

5. Zwei neue gedruckte Rundbriefe entstehen

Wohl auf Intention von Axel SIEFKE, der damals an der Biologischen Station Serrahn tätig war, erschien 1963 ein neuer „Ornithologischer Rundbrief“ - gleich von Anfang als ein gedrucktes Exemplar, mit dem Untertitel „NEUE FOLGE“, und der Nr. 1 versehen. Er enthielt auf 26 Seiten drei ornithologische Aufsätze. Zu den Mitarbeitern gehörte auch der Serrahner Naturschutzwart Horst PRILL. PRILL war auch ein Teilnehmer des 9. Treffens der Botaniker Mecklenburgs in Parchim 1966. Wohl ermuntert durch den guten Beginn des „Ornithologischen Rundbriefes - Neue Folge“ kamen in diesem Treffen der Botaniker einige Teilnehmer aus dem Bezirk Neubrandenburg zusammen und waren sich vermutlich bald einig, dass es an der Zeit wäre, die nach dem Tode von GOTSMANN vor fünf Jahren entstandene Lücke zu schließen. Am 18. Januar 1967 trafen sich folgerichtig 21 Interessenten, wählten einen Vorstand des Bezirksfachausschusses, dem Horst PRILL als Vorsitzender vorstand. Zwar weist der Bericht nicht das Ziel aus, einen Rundbrief entstehen zu lassen, aber es kann als gesichert betrachtet werden, dass man so etwas im Auge hatte. Der 1. „neue“ Botanische Rundbrief erschien 1969 - auch in gedruckter Form und 13 Seiten umfassend. Als „Dach“ beider Rundbriefe fungierte wiederum die Bezirksleitung des Kulturbundes Neubrandenburg mit seinen Bezirksfachausschüssen (BFA), die auch

die Finanzierung absicherten. In den Jahren 1970 und 71 erschienen die Nr. 2 und 3. Damit hatte der von GOTSMANN ins Leben gerufene Botanische Rundbrief seine „Wiedergeburt“ erfahren.

6. „Eine jede Generation steht auf den Schultern der vorhergehenden“

- Eine Anregung -

Vom Botanischen Rundbrief erschien im vorigen Jahr die 46. Ausgabe, gewiss ein eindrucksvolles Ergebnis floristischer Forschung und mannigfacher Schutzbestrebungen. Ab und an wird auch auf die drei Vorgänger verwiesen, aber das ist unverdient selten der Fall. Walter GOTSMANN hat ohne Zweifel sowohl mit der Gründung des Bezirksfachausschusses der Botaniker in Südostmecklenburg, als auch der Gründung des Botanischen Rundbriefes eine neue Etappe in der Forschungs- und Naturschutzarbeit zunächst des Bezirkes Neubrandenburg und dann des ganzen Mecklenburg-Vorpommern begründet, die nicht klein geredet oder in Vergessenheit geraten sollte. Dies sollte auch im Erscheinungsbild des nunmehrigen Botanischen Rundbriefes seinen angemessenen Platz finden, wozu der Vorschlag unterbreitet wird, im Impressum wie wie folgt darauf hinzuweisen:

Gegründet 1958 durch Walter GOTSMANN, dem ersten Kreisnaturschutzbeauftragten im Kreis Neustrelitz nach dem 2. Weltkrieg.

GOTSMANN, an dessen Wirken ein 1971 im NSG Hellberge geweihter Findling erinnert, hat eine solche Wertschätzung verdient.

Literatur und andere Quellen

1. FUKAREK, F. & HENKER, H. (2007): Flora von Mecklenburg-Vorpommern. Jena
2. HEMKE, A. und E., VOIGTLÄNDER, U. (1985): 30 Jahre Bezirksfachausschuß Botanik Neubrandenburg - 30 Jahre botanische Gemeinschaftsarbeit. Bot. Rundbrief Nr. 17, S. 3-8
3. JESCHKE, L. (1961): Walter Gotsmann. Naturschutzarbeit in Mecklenb. H. 2/3 . S. 123-124
4. ZIMDAHL, W. (1964): Aus der botanisch-dendrologischen Arbeit im Bezirk Neubrandenburg 1957 -1962, Naturschutzarbeit in Mecklenburg. H. 1/2. S. 45-49
5. Archivbestände des Karbe-Wagner-Archiv und des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz

Anlage: Übersicht der in den drei Rundbriefen enthaltenen Briefe, Beobachtungsergebnisse und Notizen (aus ZIMDAHL 1964)

- Botanisch-dendrologischer Rundbrief II
133 S., 13 Abb., 5 Tabellen, 4 Schemata,
11 Verbreitungskarten
DIN A 4 Br. (Masch.), Neubrandenburg 1959
- Botanisch-dendrologischer Rundbrief III
136 S., 21 Abb., 4 Schemata, 16 Verbreitungskarten
DIN A 4 Br. (Masch.), Neustrelitz 1961
- Anonymous: Nachtrag zum Holzartenbestand im Arboretum „Erbsland“ des Reviers Granzow I, 59
- Anonymous: Profilkarte der Bankskiefer (Quelle: Mayr, Heinrich 1890) III, 110 +
- Barby, R.: Über botanisch-dendrologische Entdeckungen und Beobachtungen 1957 (*Picea abies; Gentiana pneumonanthe; Lysimachia thyrsiflora*) I, 29—31
— Beobachtungen an Orchideen III, 63
— Gibt es zwei Schilfrohrarten bei uns? II, 76
— Schneebruch im Rohr II, 79—81 +
— Wo gibt es sogenannte Schwemmwiesen? II, 82
— Dendrologische Besonderheiten auf Friedhöfen I. (Über einige Dorffriedhöfe im Gebiet von Feldberg) II, 108—109
— Dendrologische Besonderheiten auf Friedhöfen II. (*Gleditsia triacanthos; Thujaobis dolabrata; Robinia pseudoacacia* u. a. auf dem Feldberger Friedhof) II, 110—113
— Schilfrohr — Schilf — Rohrkolben, eine betriebliche Begriffsverwirrung III, 47—48
— Nochmals: Zwei *Phragmites communis*-Rassen? III, 49—52 +
— Nochmals *Phragmites*: Verbreitung III, 53—54 +
— Nachtrag zu meinen Beobachtungen an Orchideen im II. Rundbrief III, 55
— Zu dem Bericht von Fritz Holst im II. Rundbrief „Vorkommen von *Calla palustris* (Sumpfwurz)“ III, 60
— Beobachtungen am Vorkommen der *Lysimachia thyrsiflora* in den Feldberger Seen. Nachtrag III, 60
— Bloß eine Banks! Zur Ehrenrettung der Banks-Kiefer *Pinus banksiana* (Lamb) III, 97—109 + k
— Zu den kleinen Mitteilungen von W. Gotsmann im II. Rundbrief (Wildapfel, Pfaffenbüchsen) III, 119
— Gedanken zur IV. Zentralen Dendrologen-Tagung in Schwerin 14.—17. Sept. 1956 III, 120—121

Bibliographie:

- Botanisch-dendrologischer Rundbrief I
62 S., 1 Abb., 4 Verbreitungskarten
DIN A 4 Br. (Masch.), Neubrandenburg 1958

- Bittner, H.: *Adoxa moschatellina L.* (bei Hohenzieritz) I, 56
— Botanische Beobachtungen im Gebiet von Hohenzieritz I, 56
— Bot-dendr. Mitteilungen über die Gegend von Hohenzieritz (Krs. Neustrelitz) II, 83

- Blüthgen, K.: Bemerkungen zu dem Vorkommen von Reliktpflanzen und sonstigen Merkmalen alter Siedlungsstellen I, 20—21
— Bemerkungen zu dem Auftreten des Lungenenzians am Bullow-See I, 32
— Die Standortverhältnisse des Erbslandes (Forstbotanischer Garten im Revier Granzow) I, 41—42
— Über das Vorkommen von Sandrohr und Sumpfgräsern II, 17—18
— Beobachtungen über das Auftreten des Waldreitgrases (*Calamagrostis arundinacea*) II, 19—21
— Ergebnisse der forstlichen Standorterkundung im Bezirk Neubrandenburg II, 84—91 +
— Höhenwachstum der Kiefer II, 92—93
Vegetations- und Grubenkarte Revier Priespert, Abt. 162a (Krs. Neustrelitz) II, 94—97
— Beitrag zur Kenntnis der Vegetationsentwicklung nach Waldbrand in Kiefernforsten III, 24—28
— Erläuterungen zu Stammanalysen III, 91 +

- Bork, H.: Floristische Notizen aus dem Kreis Demmin II, 72—73
— Kleine Notizen aus dem Kreis Demmin (Bärapp, Orchideen) III, 58
— Bemerkungen zur Altersbestimmung unserer Bäume III, 89—90

- Bormeister: Botanische Erlebnisse des Jahres 1957 (Kurze Mitteilungen über zahlreiche Arten) I, 51
— Überprüfung historischer Angaben über Vorkommen von Orchideen im Kreis Templin II, 62
— Vergleich älterer Florenangaben mit heutigen Vorkommen II, 67
— Einiges über die Ackersterbe III, 83—85
— Die natürliche Vegetation im Raum von Templin III, 92—96 k

- Braasch: Floristische Funde im Kreise Pasewalk III, 44

- Curschmann, O. H.: Praktische Erfahrungen mit *Calamagrostis epigeios* II, 22—24

- Dendrologische Besonderheiten auf Friedhöfen (*Picea omorica* u. a.) II, 106—107
- Zum Vorkommen von Wintergrünarten im Kreis Neustrelitz (*Pyrola*-Arten) III, 32—32a
- Über die sogenannte „Ackersterbe“, der Kiefer und ihre waldbaulichen Auswirkungen III, 77—82
- Giese, K.: Über das Vorkommen von Krähenbeere und Tannenbärlapp bei Strelitz-Alt I, 33—35
- Weitere Vorkommen von Orchideen in der Umgebung von Neustrelitz (Funde neuerer Zeit) II, 65
- Vegetationskarte Revier Kalkhorst II, 98—99
- Gilbricht, R.: Botanische Mitteilungen aus der Gegend von Wismar, Krs. Strasburg I, 56
- Erinnerungen und Beobachtungen an Ackerflächenauflösungen vor 30 Jahren III, 86—88
- Goltz, J. F.: Vegetation auf dem Liegenden eines Braunkohlengebäudes I, 54—55
- Gotsmann, E.: An die Mitarbeiter und Leser des Botanisch-Dendrologischen Rundbriefes (Vorwort) III, 2
- Gotsmann, W.: Artenbestand des Scherenbergschen forstbotanischen Pflanzgartens im Erbsland I, 17—19
- Mehliprimel und Strauchbirke in Mecklenburg I, 36—40 k
- Bericht über die dendrologische Exkursion am 1. IX. 1957 I, 43—44
- Auskunft des Landeshauptharchivs Schwerin über den Scherenbergschen Pflanzgarten im Erbsland I, 52—53
- Vorwort zum II. Bot. Dendr. Rundbrief II, 3
- Aufruf zur Mitarbeit am II. Bot. Dendr. Rundbrief II, 6
- Zur Verbreitung von *Ledum palustre* L. und *Dentaria bulbifera* L. (7 Verbreitungskarten nach Meusel, Gotsmann, Krausch, Kaussmann) II, 42—47 k
- Vorkommen von Orchideen im Bezirk Neubrandenburg nach Angabe älterer Florenwerke (mit Ergänzungen heutiger Botaniker) II, 48—55
- Liste der im Orchideen-Beitrag aufgeführten Botaniker und Gewährsmänner (mit biographischen Angaben) II, 56—58
- Orchideen in der Kalkhorst (Krs. Neustrelitz) II, 59
- Wachstum und Vermehrungsverhältnisse der Orchideen II, 60—61
- Zeichenerklärung zu den Vegetationskarten von Blüthgen und Giese III, 94—95
- Uralte Eichen stehen am Wiesenrand, Dendrologenfahrt durch mecklenburgische Parkanlagen II, 101
- Naturfreunde, die die Landschaft durch Anpflanzungen verschönten (O. B. Danehl; Frick: Wodarg, Vater und Sohn; C. F. Pezold) II, 102—105
- *Cladum mariscus* — Verbreitungskarte (Kreis Neustrelitz). Vergleich alter Angaben mit neuen Fundorten III, 37 k
- *Linnæa borealis* — Verbreitungskarte (Kreis Neustrelitz). Vergleich alter Funde mit jetzigen Standorten III, 40 k
- *C. Struck* — Konservator am Maltzaneum in Waren (Ergänzungen zu den im II. Rundbrief angegebenen Lebensdaten) III, 118
- Aufruf zur Mitarbeit am III. Bot. Dendr. Rundbrief III, 136
- / Zimzahl, W.: Zum Geleit I, 2
- Grosser, K.-H.: Seltener Fundort von *Erica tetralix* (bei Serrahn, Krs. Neustrelitz) III, 59 k
- Gürtler, Ch.: Zahnwurz-Facies der reichen Buchen-Traubeneichenwald-Vegetation II, 37
- Die Pyrolaceen in den Wäldern des StFB Neustrelitz III, 29
- Hobusch, E.: Botanische Beobachtungen in der Gegend von Waren I, 57
- Über das Herbar des Müritz-Museums I, 58
- Bemerkungen und Nachträge zum I. Rundbrief (*Lysimachia thyrsiflora*, *Acer tataricum* u. a. betreffend) II, 77
- Holst, F.: Vorkommen von *Calla palustris* (im Kreis Neustrelitz). Der Park in Walkendorf bei Gnoien II, 78
- Fundorte von Orchideen III, 45—46 k
- Jeschke, L.: *Cardamine bulbifera* (L.) CRANTZ und *Ledum palustre* L. in Ost-Mecklenburg II, 32—36 k
- Floristische Besonderheiten der Gemarkung Groß Nemerow (Krs. Neubrandenburg) II, 66
- Die Verbreitung von *Cladum mariscus* und *Primula farinosa* in Ost-Mecklenburg III, 33—35 k
- Kreisel, H.: *Linnæa borealis* L. — Nordisches Moosglöckchen III, 41—42 k

- Krumbholz, J.: Bericht über die Exkursion der Bezirksfachgruppe Botanik/Dendrologie Neubrandenburg in die Tollense-Wiesen bei Neubrandenburg (8. VI. 1958. Botanische und ornithologische Beobachtungen) I, 48—49
- Das gewimperte Knopfkraut (*Galinsoga quadriradiata Ruiz et Pavon* subsp. *hispidia* DC Thell.) in Mecklenburg III, 43
- Lübs, E.: Überprüfung und Bestätigung der Standorte von *Thalictrum minus* (Kl. Wiesenraute) im Kreis Neustrelitz und den angrenzenden Gebieten III, 22—23 +
- Manger, C.: Vorkommen von *Orchis maculata* zwischen Waren und Malchin II, 64
- Meusel, H.: Arealkarten: *Cladium mariscus* und *Linnaea borealis* (1943) III, 36 k
- Pries: Die Moosgesellschaften des Kiefernforstes in der Oberförsterei Strelitz III, 11—21
- Prill, H.: Die Pflanzenwelt einiger Seen in der Nossentiner Heide II, 25—31 + k
- Notiz über *Dentaria bulbifera* II, 38
- *Cladium mariscus*-Vorkommen im Müritzgebiet III, 38—39 k
- Popplow: Fundortskizzen von *Fritillaria*, *Orchis latifolia*, *Botrychium*, *Trollius europaeus*, *Primula farinosa* und *Betula humilis* III, 56—57 k
- Schröder, F.: Die Flora des Datzberges bei Neubrandenburg I, 27—28
- Immergrün — *Vinca* (bei Burg Stargard) I, 56
- *Anemone silvestris* — früher bei Burg Stargard gemeldet II, 74—75
- *Anemone silvestris* — früher bei Burg Stargard gemeldet III, 4—6
- Wendt: Über biologisches und ökologisches Verhalten von *Douglas* und *Tsuga* I, 7—16
- Über einige seltene Pflanzen unserer Wälder (*Linnaea borealis*; *Carex brizoides*; *Empetrum nigrum*) I, 22—26
- *Die Calamagrostis-Arten und der Forstwirt* II, 8—16 +
- Über die Verbreitung von *Dentaria bulbifera* II, 39—41
- Vorkommen einiger seltener Pflanzen *Cladium mariscus*; *Euphorbia cyparissias*; *Vinca minor*; *Trientalis europaea*) II, 68—69
- Lageskizze der Mondraute (*Botrychium lunaria*) III, 7 k
- Die Mondraute, eine wohl in unserem Gebiet seltene Farnart III, 8—10
- Beitrag zum Vorkommen der Pyrolaceen in Mecklenburg III, 30—31
- Über Ödlandaufforstung III, 61—76
- Ein Beitrag zur Bankskieferfrage III, 111—117 +
- Naturverjüngung III, 122—135
- Winzer, R.: Dendrologische Beobachtungen in Demmin I, 57—58
- Dendrologische Beobachtungen in Demmin. Nachtrag I, 58
- Wollert, H.: Arbeitstagung des BFA Botanik-Dendrologie Neubrandenburg am 16. III. 1958 in Neubrandenburg I, 45—47
- Botanische Mitteilungen (Standortbestätigungen und Neufunde im Gebiet von Teterow) I, 50
- Bemerkenswerte Vorkommen in der Umgebung von Teterow (*Equisetum maximum*; *Fritillaria meleagris*) II, 70—71 +
- Zentraler Fachausschuß Dendrologie: Karteblatt zur Erfassung wertvoller Gehölze I, 60
- Anmerkungen zur Ausfüllung des „Karteblattes zur Erfassung wertvoller Gehölze“ I, 61—62
- Zimdahl, W.: Vorwort zum I. Rundbrief (Über Entstehungsgeschichte und Zweck des Rundbriefes) I, 5—6
- Dem II. Bot. Dendr. Rundbrief zum Geleit II, 2

+ = Abbildung
k = Karten

Zwei abnorm gefärbte Waschbären erlegt

Karl-Heinz Engel, Woggersin



Geht es nach der Jagdstrecke, kommen Waschbären noch immer recht selten in Neubrandenburg vor. Laut Landesjagdbericht wurden 2008/09 im Stadtgebiet vier Exemplare erlegt. Ein Jahr davor waren es zwei. Im Landkreis Mecklenburg/Strelitz kamen 2008/09 immerhin 480 zur Strecke, 2007/08 waren es 394. Der allergrößte Teil davon dürfte im südlichen Kreisgebiet erbeutet worden sein, denn der Serrahn-Teil des Müritz-Nationalparks gilt als Keimzelle hiesiger Verbreitung. Einer der ersten Waschbären im nördlichen Kreisterritorium ist im Februar 1995 zwischen Rowa und Pleetz erlegt worden. Der nur fünf Kilogramm schwere Rüde ging in eine Falle. Eine danach befürchtete rasche Be standszunahme, ähnlich wie beim Marderhund, trat jedoch zumindest augenscheinlich nicht ein. Erst nach dem Jahr 2000 mehrten sich Hinweise auf Waschbären im Norden des Kreises und in Neubrandenburg. Die Zahl der Verkehrsoptiker nahm zu. Im Herbst 2007 sorgte ein Waschbär in der Neubrandenburger Gerstenstraße mit seinen Obstdiebereien für Aufmerksamkeit. Abgesehen hatte er es vor allem auf Birnen. Die Grundstückseigentümer waren stutzig geworden, weil der Korb mit den Baumfrüchten jeden morgen umgekippt war. Auch sonst hinterließ der nächtliche „Unbekannte“ eine gewisse Unordnung auf dem Gehöft. Der Waschbär, vermutlich ein Rüde, fühlte sich mit der Zeit so sicher in der Gerstenstraße (Nordstadt), dass er selbst einen Schäferhund in seinem Zwinger narrte. Die Hausbewohner waren an einem Morgen gegen 4 Uhr durch wütendes Gebell aus dem Schlaf gerissen worden. Man dachte an Einbrecher. Als der Hausbesitzer mit starker Taschenlampe den Hof ab leuchtete, hockte auf dem Zwingerdach ein Waschbär. Die Ursache für die Reaktion des Hundes.

Inzwischen wurden Waschbären im Neubrandenburger Stadtgebiet auch schon mal beim Inspizieren von Müllcontainern und Gelben Säcken ge-

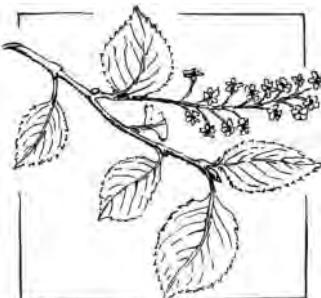
sehen. In Neuendorf richtete sich im Herbst 2010 eine Familie in einem Holzstapel ein.

Jäger schätzen, dass Waschbären inzwischen im nördlichen Kreisgebiet in ähnlicher Dichte vorkommen wie Marderhunde. Das wird zwar nicht an der Jagdstrecke deutlich. Doch dürfte die über die wahre Häufigkeit hinwegtäuschen, denn die Kleinbären fühlen sich mehr als Marderhunde vom menschlichen Siedlungsraum angezogen. Der jedoch ist jagdlich befriedet.

Bemerkenswert ist, dass trotz der geringen Jagdstrecke zweimal ungewöhnlich gefärbte Tiere erbeutet wurden. So schoss Jagdpächter Lutz Lehmann im Jahr 2006 in den Tollensewiesen bei Neubrandenburg ein teilalbinotisches Weibchen. Der vordere Bereich war nach seinen Angaben normal, das heißt graubräunlich gefärbt. Ab etwa der Körpermitte schlossen sich weiße Abzeichen an. Die Keulen waren so gut wie rein weiß.

Am 9. Oktober 2010 begegnete Lutz Lehmann erneut einem abnorm gefärbten Waschbären. Der Jagdpächter hatte sich abends auf einem Feld in der Gemarkung Neuendorf unweit der alten Penzliner Bahnstrecke auf Wildscheine angesetzt. Der abgeerntete Maisschlag dort war frisch mit Weizen bestellt worden. Der Landwirt hatte den Acker nicht gepflügt, sondern nach neuer Methode gemulcht. Ernterückstände, darunter zahlreiche Maiskolben, lagen auf dem Saatbett. Ein gedeckter Tisch für Wildschweine, wohl aber auch für Waschbären. Statt einer Rotte zeichnete sich nämlich bald bei noch recht gutem Abendlicht in wohl 200 Meter Entfernung ein schwarzer Punkt unweit der Bahnböschung ab. Lutz Lehmann glaubte zunächst an eine besonders große Katze. Im Fernglas fiel ihm aber zur auffälligen Größe auch der hohe, gewölbte Rücken auf. „Ein Waschbär, wäre das schwarze Fell nicht“, sagte sich der Jäger. Er pirschte näher und kam schließlich zu der Erkenntnis, dass es sich um ein abnorm gefärbtes Tier handelt. Lehmann entschied sich zum Schuss. Als er wenig später vor seiner Beute stand, fand er seine Beobachtung bestätigt: ein Waschbär, rabenschwarz und ohne Maske. Selbst die Ringelung der Rute zeichnete sich nur bei genauem Hinsehen ab. Es handelte sich um einen adulten Rüden. Fotobelege existieren leider nicht.

Nicht alltäglich dürfte auch das Gewicht eines anderen, allerdings normal gefärbten Rüden sein, den Lutz Lehmann im Herbst 2010 ebenfalls in der Neuendorfer Gemarkung erlegte. Der Waschbär wog zehn Kilogramm.



Ein Neophyt - zwei Strategien: **Prunus serotina**

Klaus Borrman, Feldberg-Neuhof &
Erich Gebauer, Neubrück

Zur Problematik der unkontrollierten Ausbreitung des bei uns nichtheimischen Gehölzes Spätblühende Traubenkirsche (*Prunus serotina*, früher: *Padus serotina*) aus Nordamerika und zu den Bemühungen um seine Eingrenzung in den heimischen Revieren haben die Autoren bereits einmal vor zehn Jahren im Labus-Heft Nr. 12 berichtet (BORRMANN & GEBAUER 2000). Ausgangspunkt für die intensive Beschäftigung mit dem Thema war die anlässlich von Inventuren in der Oberförsterei Lüttenhagen gewonnene Erkenntnis zum äußerst expansiven Verhalten der Traubenkirsche in unseren Revieren. Zwischen 1902 und 1960 waren 52 Hektar aus den unterschiedlichsten Gründen durch Pflanzung begründet worden. Die Fläche hatte sich dann durch natürliche Verjüngung um 386 ha auf 438 ha erweitert, in 40 Jahren nachweislich auf das Achtfache (BORRMANN 1987). Da das Holz der Spätblühenden Traubenkirsche kaum nutzholztauglich ist, ihr Verjüngungspotential äußerst aggressiv und unduldsam gegenüber anderen Gehölzen wirkt und die ökologischen Aspekte der nichtheimischen Art wenig erforscht waren, entschlossen sich daraufhin die forstlich Verantwortlichen *Prunus serotina* den Kampf anzusagen, zumindest ihre weitere freie Ausbreitung zu stoppen, wenn möglich, auch zurückzudrängen. Drei Gründe waren dafür entscheidend:

1. Die weitere Besiedlung der Art läuft dem gesellschaftlichen Auftrag zur Entwicklung von mehr naturnahen Buchen-Mischwäldern in M/V diametral entgegen.
2. Die Nutzungsmöglichkeiten in den von Traubenkirschen unterwandelten Beständen sind erheblich eingeschränkt und verursachen um 50 % höhere Kosten
3. Die Wiederaufforstung und Pflege der von Traubenkirschen beräumten Flächen mit einer Wirtschaftsbaumart bedeutet eine zehnfache Erhöhung des finanziellen Aufwands.

Zu den Problemen und Erfolgen dieser Bemühungen während der ersten zehn Jahre wurde von BORRMANN & GEBAUER (2000) in Labus berichtet. Da seinerzeit etwa 50 % der Aufgabenstellung erfüllt erschien (139 ha Beräumung, 98 ha Aufforstungen), und inzwischen weitere zehn Jahre vergangen sind, soll nachfolgend ein Abschlussbericht gegeben werden.

Strategie der Waldumwandlung im Forstbetrieb

Da das Revier Neubrück nicht nur als Beispielrevier für die erfolgreiche Eingrenzung von Traubenkirschen-Vorkommen, sondern auch für die nahezu völlige Eliminierung, also die Ausmerzung der unerwünschten Art in einem Forstrevier angesehen werden kann, hatte der Kreisverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald von Mecklenburg-Strelitz zum 13. Oktober 2009 zu einer entsprechenden Exkursion nach Neubrück und in das Revier Waldsee des Müritz-Nationalparks eingeladen. Dabei sollten die Probleme und Technologien zur Umwandlung von Kiefernbeständen mit Traubenkirschenunterstand im Vordergrund stehen und an Beispielen vorgezeigt werden. Das Interesse der etwa 40 Forstleute und Naturfreunde (auch die Naturschutzverbände waren geladen), die z.T. sogar aus dem Raum Malchin und Schwerin angereist waren, konnte als außerordentlich groß eingeschätzt werden. Zunächst gab der Lüttenhagener Forstamtsleiter F. Hartzsch einen Überblick zu den aktuellen Vorgaben des PEFC-Zertifizierungssystems, dem die Bewirtschaftung im Forstamt heute unterliegt. Danach gilt es insbesondere die Gesundheit und Vitalität des Waldes, die Produktionsfunktion und die biologische Vielfalt in Waldökosystemen nachhaltig zu sichern. „*Bekämpfungsmaßnahmen unter Anwendung von Pflanzenschutzmittel*“ dürfen zur Erreichung dieser Zielstellungen nur bei schwerwiegender Gefährdung der Verjüngung zum Einsatz kommen (PEFC 2005/06). Hinsichtlich der hier im Mittelpunkt stehenden Fragestellung ist hervorzuheben, dass die PEFC-Zertifizierung „*auf eine hohe Wertschöpfung und ökonomischen Erfolg*“ orientiert und nicht nur die Verwendung standortgerechter Baumarten fordert, sondern „*bei Beteiligung fremdländischer Baumarten sicherzustellen (ist), dass dies nichl zu einer Beeinträchtigung der Regenerationsfähigkeit anderer Baumarten und damit zu deren Verdrängung führt*“.

Diese Aussagen treffen den berühmten „*Nagel auf den Kopf*“ der aktuellen Traubenkirschen-Problematik in den Forstrevieren aus ökonomischer und ökologischer Sicht!

Damit wurde der Rahmen der Mitte der 1980-er Jahre begonnenen Bestrebungen zur Begrenzung der Traubenkirschen-Vorkommen nachträglich bestätigt und sehr eindeutig neu formuliert. Die Aussagen stehen außerdem im Kontext mit dem Erlass des Ministeriums für Landwirtschaft und Naturschutz aus dem Jahr 1996 zur Umsetzung von Zielen und Grundsätzen einer naturnahen Forstwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern.

Zu Beginn der Exkursion vom 13. Oktober 2009 konnten die Revierförster Erich Gebauer, Neubrück und Thomas Wendt, Triepkendorf-Gnewitz vom aktuellen Stand ihrer seit 1985 geführten Bemühungen, die Kiefernforsten mit TKi-Unterstand durch Aufforstung bzw. Naturverjüngung zu naturnäheren Mischbeständen umzuwandeln die folgenden Fakten aufzählen:

Revier	Buche ha	Eiche ha	Linde ha	Ahorn ha	Kiefer ha	Douglasie ha	Traktorenspritzung ha	Manuelle Pflege ha
Neubrück	86,26	24,32	3,40	3,53	2,59	55,34	75,91	423,66
Gnewitz	7,31	9,26	1,00	0,90	-	9,16	22,48	70,03
Summe	93,57	33,58	4,40	4,43	2,59	64,50	98,39	493,69
%-Anteil	46,08	16,54	2,17	2,18	1,27	31,76	x	x

Mit einer Umwandlungsfläche von 203,07 ha stehen die Reviere damit kurz vor dem Ende der selbst gewählten Aufgaben in ihren von der Traubenkirsche durch Vogelsaat bedrohten Revierteilen. Der Laubholzanteil mit 135,98 ha, bzw 66,96 % ist bei Beachtung der höheren Aufwendungen gegenüber Nadelholzpflanzungen spektakulär. Dementsprechend ist der doch relativ hohe Douglasien-Anteil mit 31,76 % weitgehend den damit möglichen Kosten- und Materialeinsparungen (z. B. durch Wegfall des Zaunbaus) geschuldet. Außerdem gewährleistet das schnelle Wachstum der Douglasie eine schnelle Abdunklung des Waldbodens und verhindert damit die Entwicklung der fünf Jahre keimfähigen Traubenkirschen-Saat. Bei Kiefer und Douglasie konnte in Einzelfällen die auflaufende Naturverjüngung weitgehend kostenneutral übernommen werden.

Die einzelnen Exkursionsbilder zeigten, beginnend an der ersten 1984 beräumten und mit Douglasie aufgeforsteten Fläche an der Neubrücker Wiese, die verschiedensten Etappen des Neuaufwuchses einschließlich der Probleme der Räumung und chemischen Behandlung der Stockaus- schläge (MAU & BORRMANN 2009).

Die extrem aufwendigen Arbeiten der Pflege der angelegten Kulturen konnten nur in der politischen Umbruchzeit zu Beginn der 1990-er Jahre mit ausreichend freien Arbeitskräften, auch vom zweiten Arbeitsmarkt, in Angriff genommen werden. In mühsamer Handarbeit war es oft notwendig, um den Einsatz chemischer Mittel zu reduzieren, die Sämlinge Jahr für Jahr aus dem Boden zu ziehen und so als Konkurrent der Zielbaumarten auszuschalten. Allein die ABM-Gesellschaft IPSE Neustrelitz leistete dazu noch in den Jahren 2005 bis 2009 29166 Arbeitsstunden. Selbst wenn man



*Dichter Traubenkirschen-Unterstand an der Neubrücker Wiese aus dem Jahr 1984, als erster Umwandlungsbestand 1985 mit Douglasie vorangebaut
(Foto: K. Borrman)*

davon ausgeht, dass die Leistungsfähigkeit gegenüber ausgebildetem und leistungsfähigem Fachpersonal relativ gering sein kann, war diese Unterstützung für die Zukunft des Waldes von unschätzbarem Wert. Leider hat die Erfahrung gelehrt, dass man bei der Umwandlung der Traubenkirschen-Vorkommen ohne chemische Mittel nicht auskommt, zumal die Rodung der Stöcke technisch und finanziell einfach nicht zuleisten ist. Ein Herbizid-Einsatz ist aber grundsätzlich auch hier nur nach einem fachkundlich bestätigten Gutachten erlaubt. Die folgenden

Arbeitsschritte und Grundsätze haben sich in potentiellen Gefährdungsgebieten als bewährt erwiesen, zumal die Erkenntnis, lieber heute Herbizide punktuell einzusetzen als später auf ganzer Fläche, logisch und vertretbar erscheint.

1. Räumung des Unterstandes mit der Motorsäge im 3. und 4. bzw. 1. Quartal. Ablage des Reisigs auf Wälle
2. Bei sehr hohem Bestockungsgrad chemische Vollbehandlung der Stockausschläge mittels von Traktoren gezogenen Motorspritzen im Juni bis August des Folgejahres mit 3%-iger Roundup-Lösung (9 Liter in 300 Liter Wasser je 1 ha), Nachkontrollen sind erforderlich
3. Bei geringerem Bestockungsgrad chemische Einzelbehandlung mit Rückenspritzen, Roundup-Lösung wie vor, bzw. manuelles Einpinseln der frischen Schnittflächen mit 25%-iger Roundup-Lösung, Nachkontrollen und Behandlungen in der Regel notwendig
4. Jeder Unterbau bzw. Voranbau von heimischen Wirtschaftsbaumarten auf bisher unterstandsfreien Flächen dient dem Waldumbau und verhindert die Ansiedlung der Traubenkirsche, jede diesbezügliche Unterlassung fördert das Ankommen von *Prunus serotina*, verhindert so auf lange Zeit die angestrebte „biologische Automation“, schränkt die Biodiversität ein und widerspricht dem Verschlechterungsverbot in FFH-Gebieten

Besonders problematisch wird die Situation an Orten, so zeigte es auch die eingangs erwähnte Exkursion, wo von Traubenkirschen bestockte und freie bzw. Waldflächen ohne wirtschaftliche Ziele aneinander grenzen. Hier kann nur durch die Anlage von Laubholzriegeln, etwa 20 bis 30 Meter tief, die Ausbreitung aus den Befallsgebieten gebremst werden, nur so besteht die Hoffnung, dass nur noch wenig Samen von den Vögeln heran getragen werden (MÜNTE 2009). Auch im Grenzgebiet zum Revier Waldsee des Müritz-Nationalparks wird es nicht anders sein, zumal die NP-Verantwortlichen keine Möglichkeit sahen, aus ihrem angrenzenden Junggeichenbestand die relativ wenigen bereits regelmäßig fruktifizierenden Kirschbäume zu entnehmen. Die zusätzlichen Kosten für die Anlage eines Laubholzriegels hat das Forstamt und damit die Gesellschaft zu tragen. Aber jede Fläche, die uns heute durch Unterwanderung mit Traubenkirschen-Bestockungen verloren geht, ist ein äußerst schwieriges und teures Erbe für zukünftige Generationen. „Das Problem löst sich voraussichtlich nicht von allein“ (STURM 2005).

Der extremen Meinung, dass sich die Eigendynamik der Traubenkirsche in unseren Revieren frei entfalten sollte, da sie ja als Energieholz zu verwerten sei, wollte sich anlässlich unserer Exkursion dann doch niemand anschließen.

Für weitere Hinweise von Erfahrungswerten steht der Zweitautor des Beitrages natürlich zur Verfügung und nimmt ebenso gern Hinweise aus anderen Revieren entgegen. Mit einem Minimum an Einsatz von Arbeitskraft und Material **muss es einfach heute gelingen, eine weitere Ausbreitung** der expansiven, nichtheimischen und unwirtschaftlichen Holzart Spätblühende Traubenkirsche **zu verbindern**. Das konkrete Ziel der Forstwirtschaft heißt eindeutig, einen Schritt zur Naturnähe zurück zu gehen, eben zur Waldrenaturierung! Generationen nach uns werden es zu danken wissen.

Strategie der freien Waldentwicklung im Nationalpark

Wenn in forstlich bewirtschafteten Revieren der Grundsatz gilt, gegenüber der Traubenkirsche, auch gegenüber Einzelexemplaren keinerlei Toleranz zu üben, wird in Naturschutzgebieten und Nationalparken in der Regel der völlig freien so genannten „absolut natürlichen Waldentwicklung“ der Vorzug gegeben. Da es aber auch oft Forderungen von der Naturschutzseite (nicht im Müritz-Nationalpark) zur generellen Eliminierung der fremdländischen Baumarten wie Roteiche und Douglasie in Schutzgebieten gibt, erscheint ein solches Verhalten zur generellen Dul dung der Traubenkirsche kaum nachvollziehbar. Andererseits zeigten die Diskussionen mit den Nationalpark-Mitarbeitern während der Exkursion und die wenigen fachlichen Veröffentlichungen des Müritz-NPA (NÜSK 2000 & SPICHER 1999), dass man zur Durchsetzung der Ziele hinsichtlich der Nationalparkentwicklung am Grundsatz „absolut natürliche Waldentwicklung“ konsequent festhält, angeblich aufgrund zentraler Regelungen auch festhalten muss. Als Argument für diese Haltung wird angenommen, dass nur gestörte Waldgesellschaften, also nicht standortsgerechte Forsten (Ersatzgesellschaften) von Traubenkirschen unterwandert werden und dass selbst eine volle oder nahezu vollständige Bestockung von *Prunus serotina* auf der Fläche stets nur eine Zwischenwald-Gesellschaft darstellen würde. Das sind mehr oder weniger vage Hoffnungen, die in der Praxis weder bei uns (trotz 100 Jahre Anbau und Verjüngung) noch aus anderen Revieren zu belegen sind. Einleuchtend ist aber die

Einschätzung, dass die Waldbestände im Müritz-NP weder heute noch in den nächsten 100 Jahren durch die Traubenkirsche generell gefährdet erscheinen, zumal die Buchenunterstandsfläche aus der Zeit der forstlichen Bewirtschaftung fast doppelt so hoch wie die der Kirsche sei. Damit wurde jede Bekämpfung eindeutig verneinend begründet (NÜSKE 2000). Zu anderen ökologischen Auswirkungen und der Verpflichtung zur Gewährleistung einer allseitigen Nachhaltigkeit gibt es in diesem Zusammenhang keinerlei Aussagen.

Die letzte Frage „Gefährdung der natürlichen Waldgesellschaft“ wurde besonders intensiv am letzten Exkursionspunkt in der Nähe des Jagdhauses Waldsee diskutiert, da hier die Traubenkirsche bereits in dritter Generation seit Anfang des 20. Jahrhunderts stockt und tatsächlich noch einige wenige Exemplare anderer Baumarten neben den Traubenkirschen in der Verjüngung gefunden werden konnten. Die Hauptbestände der Abteilungen 63, 64 und 69, die dabei besichtigt wurden, werden durch Kiefern-Mischbestockungen mit Buche im Zwischen- und Unterstand gebildet. Die Spätblühende Traubenkirsche, hier bereits in dritter Generation beheimatet, zeigt in zweiter Generation derzeit bereits viele natürliche altersbedingte Abgänge. Die dritte Generation, in der Regel zwei bis acht Meter hoch, schließt die Lücken darunter zwischen den langlebigen Buchenzwischenständen. Sofern



Abgängige zweite Traubenkirschen-Generation unter und zwischen Kiefern im Revier Waldsee der Müritz-Nationalpark-Abteilung 63 a 10 (Foto: K. Borrmann)

Buchen in den Beständen vorhanden sind, werden sich diese auch gegenüber der Konkurrenz der Traubenkirsche als Baum zweiter Ordnung zunächst behaupten, zumal man offensichtlich auf eine Buchen-Generation sechs Prunus-Generationen rechnen muss. Fehlt aber die Buche, wie in den großen Wiederaufforstungsflächen der Kiefer aus der Nachkriegszeit und die Kirsche wandert über Vogelsaat massiv ein, haben weder die Buche noch andere Laubhölzer auf diesen Standorten eine Chance zur Verjüngung. Die Monotonie der Kiefernbestockungen wird durch eine Monotonie eines fremdländischen, ökologisch fragwürdigen *Prunus serotina*-Unterstandes ersetzt.

Nicht aus forstlicher, sondern aus Naturschutzsicht gab es zur „freien Waldentwicklung im Nationalpark“ die folgenden Gegenargumente und Fragen, die noch einer hinreichenden Klärung bedürfen:

1. Die natürliche Waldentwicklung wird durch die interspezifische Konkurrenz erheblich verfälscht, Hähersaaten und Naturverjüngungen anderer standorttypischer Baumarten werden unter der ausdunkelnden Wirkung von TKi-Naturverjüngungen regelrecht verhindert, keine biologische Automation
2. Die Biodiversität wird bedeutsam eingeschränkt, da die Spätblühende Traubenkirsche auf allen zusagenden Standorten dominante Reinbestände bildet, die Lichtbaumarten keine Chance mehr haben - eine ökologisch nachhaltige Entwicklung ist in Frage zu stellen
3. Alle Zertifizierungssysteme (FSC, PEFC) beurteilen die Mehrung der TKi in unseren Wäldern als Waldzustandsverschlechterung, die periodisch zu dokumentieren ist
4. Das langfristige Ziel der Entwicklung eines naturnahen typisch mecklenburgischen Nationalparks, weitgehend durch Buchen-Mischwälder dominiert, wird ohne Eingrenzung der gegenwärtigen Traubenkirschen-Vorkommen ernsthaft gefährdet
5. Der uneingeschränkte Prozessschutz in einem über Jahrhunderte gestörten Forstökosystem führt nicht automatisch zum gewünschten naturnahen „Urwald von morgen“ eines Nationalparks, lenkende Eingriffe sind weiterhin notwendig
6. Ein Müritz-Nationalpark mit hohen Anteilen von amerikanisierten Sekundärwäldern bedeutet eine Überformung der Waldkulturlandschaft und entspricht nicht dem **gesellschaftlichen Auftrag eines Entwicklungs-Nationalparks**

7. Auch der ästhetische und Erholungswert des Waldes wird durch die Ablösung von Kiefern-Monokulturen durch einheitliche Traubenkirschen-Bestände fremder Herkunft nicht positiv beeinflusst
8. Durch Ignoranz und Ohnmacht das gegenwärtig noch lokale Problem auf die lange Bank zu schieben, bedeutet bei Kenntnis der Entwicklung in anderen Revieren, eine erhebliche Flächenzunahme von *Prunus serotina* und eine kostspielige Verschärfung der Situation in zwanzig und mehr Jahren

Bei Beachtung der Entwicklung in anderen Regionen wird schnell klar, dass die hier aufgezeigten Feststellungen und Forderungen durchaus die praktischen Erfahrungen widerspiegeln. Nachdem z.B. in einem Revier der Rheinebene 1950 aus Forstschutzgründen begonnen worden war, Spätblühende Traubenkirschen auszubringen, sind heute bereits über 600 ha bestockt. Insbesondere durch Sturmereignisse aufgelockerte Bestände wurden, begünstigt durch höheren Lichteinfall, umgehend unterwandert (HAAG & WILHELM 1998). Im Müritz-Nationalpark ist die gleiche Reaktion, auch eine auffällige Zunahme im Höhenwachstum verbunden



Traubenkirschen-Unterstand aus Vogelsaat an der Zufahrtstraße zum Jagdhaus Waldsee, anlässlich der Inventur 1984 war der Bestand noch ohne jeden TKi-Unterstand (Abt. 72 b/73 a) (Foto: K. Borrman)

mit einer bald zu erwartenden Fruktifikation auf großer Fläche (Revier Waldsee) nach den überaus starken forstunüblichen Auflichtungen zu beobachten. Wenn die heute eingeleitete Entwicklung nicht gestoppt wird, können wir in Kürze mit einen erneuten Schub im Ausbreitungsgeschehen im Nationalpark rechnen, da die Bedingungen dafür optimal vorbereitet wurden.

Bekannt ist inzwischen auch, dass *Prunus serotina* sich nicht nur in gestörten Forstgesellschaften ausbreitet, sondern z.B. durchaus auch in trockene Buchen- und Erlenwälder, naturnahe Eichenwälder, ja sogar auf Moor- und Uferstandorte flächendeckend einwandert (STURM 2005).

Resümee

Für die Eingrenzung und Umwandlung von Traubenkirschen-Bestockungen auf großer Fläche in naturnähere Waldgesellschaften sind im heutigen Forstrevier Neubrück wertvolle Erfahrungen nach den derzeit bekannten Möglichkeiten gesammelt worden. Die technologischen Verfahren sind auch geeignet, bei gezielten Vorhaben in Naturschutzgebieten (z. B. Orchideenschutz) und Nationalparken bei der Eingrenzung von unerwünschten Vorkommen zur Anwendung zu kommen.

Im Ergebnis der Diskussionsrunden sollte das statische Festhalten an der Grundstrategie „Prozessschutz im Nationalpark“ ohne jede Einschränkung speziell für völlig freie Sukzessionen in einer gestörten Forstgesellschaft des Entwicklungs-Nationalparks überdacht werden. Das notwendige Flächenpotenzial zur Beobachtung des aktuellen „Störfaktors Spätblühende Traubenkirsche“ über mehrere Waldgenerationen hinweg, steht einschließlich der ehemals militärisch genutzten Gebiete, ausreichend zur Verfügung. Bereits 1997 erfasste NÜSKE (2000) im Nationalpark eine von *Prunus serotina* besiedelte Fläche von 1.157 ha.

Ohne fundiertes klares Konzept zur Traubenkirschen-Frage im NP sollte die Auflichtung, in der Regel als fördernde Initialmaßnahme deklariert, und damit der direkten Förderung von *Prunus serotina* in den Kiefernforsten äußerst dienlich, sofort gestoppt werden. Die perspektivische Planung eines Entwicklungs-Nationalparks muss einfach mehr als 100 Jahre, das entspricht maximal einer halben Waldgeneration, umfassen!!! Der hier vorgelegte kleine abschließende Beitrag zu einer äußerst aktuellen Fragestellung ist nur im Zusammenhang mit der Darstellung der Autoren aus dem Jahr 2000 zu verstehen, da darin einige notwendige und

grundsätzliche Aussagen zum Wuchsverhalten und zur Einbürgerung der Spätblühenden Traubenkirsche gemacht wurden, auf die jetzt bewusst verzichtet werden konnte.

Literatur in Ergänzung

zu BORRMANN & GEBAUER (2000) in Labus 12:

1. HAAK, Ch. & U. WILHELM (1998): Arbeiten mit „unerwünschter“ Baumart oder Verschleppung einer Katastrophe? -AFZ/Der Wald 6: 276 -279
2. MAU, R. & K BORRMANN (2009): Exkursion zum Thema „Waldrenaturierung im Revier Neubrück“. - Unser Wald 6: 51 -52
3. MUNTE, M (2009): Spätblühende Traubenkirsche in Berlin. -AFZ/Der Wald 13: 688 -690
4. NÜSKE, W (2000): Spätblühende Traubenkirsche (*Prunus serotina*) -Auswertung der Erhebungen im Müritz-Nationalpark aus dem Jahr 1997 -Müritz-NPA Hobenzieritz Manuskript, unveröffentlicht
5. PEFC Deutschland (2005/06): Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes -Leitlinie für nachhaltige Waldbewirtschaftung zur Einbindung des Waldbesitzers in den regionalen Rahmen sowie Kriterien, Empfehlungen und Indikatoren für nachhaltige Waldbewirtschaftung auf regionaler Ebene. - Internet-Veröffentlichung
6. STURM, M. (2005): Spätblühende Traubenkirsche: Ist nicht mehr Handlung gefragt? AFZ/DerWald 3: 147-149

PS: Anlässlich des Wissenschaftlichen Kolloquiums „Neobiota in der Nationalparkregion“ am 10.11.2011 im Müritz-Nationalpark-Amt Hohenzieritz wurden zur behandelten Thematik ergänzende Ergebnisse mitgeteilt. Die Diplomandin S. SCHRÖCKE von der TU Dresden stellte dabei in ihrem Vortrag aktuelle „Untersuchungsergebnisse zur Ausbreitungsentwicklung der gebietsfremden *Prunus serotina* im Müritz-Nationalpark 2010“ vor. Danach hat sich allein im Serrahn-Teil des MNP die von der Spätblühenden Traubenkirsche besiedelte Fläche (Bestockungsgrad über 0,8) in den letzten 13 Jahren zwischen 1997 und 2010 um das 8,3-fache erhöht: von 52 auf 430 Hektar! In der ersten Periode ihrer Ausbreitung waren dazu noch 40 Jahre notwendig. Mit dieser dramatisch fortschreitenden Expansion über Vogelsaat beträgt der Anteil aktuell 7 % des Serrahn-Teils vom MNP, insbesondere konzentriert unter Kiefern- und Lärchenbeständen in den alten Revieren Waldsee und Grünow.

Das interessante Foto



Brutnachweis des Raufußkauzes in Serrahn

Erwin Hemke, Neustrelitz,
und Roman Vitt, Siegen

Die Ornithologen WÜSTNEI & CLODIUS sowie KUHK erwähnen in ihren Abhandlungen aus den Jahren 1900 und 1939 diese zierliche Eule von mehreren Lokalitäten in Mecklenburg, aber es sind keine Angaben aus unserer Region dabei. WÜSTNEI & CLODIUS meinen jedoch, dass die Art die Einschätzung „recht selten“ nicht verdiene und dass sie häufiger sei, als man vermuten würde. Die beiden Ornithologen meinen, dass der Raufußkauz im Gegensatz zum Steinkauz, dem er ja ähnelt, „versteckt in den allerdichtesten Nadelwäldern“ vorkomme und diese selten verlässe. Die „geringe Zahl tüchtiger Beobachter und der notorischen Unkenntnis sehr vieler Forstleute“ seien die Ursache für einen nicht guten Wissensstand (WÜSTNEI & CLODIUS 1900).

I. Mitteilungen zu Vorkommen in Serrahn

Der vermutlich erste Nachweis in unserer Region betrifft den Raum Serrahn. WEBER schrieb 1959 „Im Februar fast alljährlich in einem Exemplar um das Dorf Serrahn zu hören. Bisher noch keine Brut festgestellt“ (WEBER 1959). Später schrieb er „Brutverdächtig um die Ortschaft Serrahn, wo alljährlich im Frühjahr der Paarungsruf zu hören ist“ (WEBER 1969). SCHRÖDER entnahm der Kartei der Biologischen Station, dass „jeweils ein Exemplar am 9.3.1956 (Serrahn Fangplatz II, am 7.5.1957 (Jagen 96, 20.00 Uhr) und am 8.8.1959 festgestellt wurden“ (SCHRÖDER 1964). In der „Vogelwelt Mecklenburgs“ hieß es später zusammenfassend „Zwischen 1950 und 1970 wurden mehrfach R. in den NSG Serrahn und Ostufer der Müritz nachgewiesen“ (MÜLLER 1987). An Einzelbeobachtungen wurden aufgeführt:

14.5.1966 rufend im NSG Serrahn (SIEFKE, STÜBS)

1.5.1970 rufend Serrahn (POHLMANN, STRACHE) (H. MÜLLER 1987)

In den Folgejahren wurden keine Nachweise mehr bekannt, bis Anfang des 21.Jahrhunderts wieder eine Brutbestandserfassung von Vögeln stattfand. Für diese Aktion verhörten die beiden Ornithologen C. und R. WEBER im März 2003 bei Zinow einen intensiv rufenden Raufußkauz (A. WEBER mündl.).

2. Ein Fotobeleg aus dem Raum Serrahn

Der Naturfotograf Roman VITT, Serrahn, sah am 13. Juli 2010 in der Nähe von Carpin einen aus einer Höhle schauenden adulten Raufußkauz. Bereits am Tag zuvor sah er zwei Ästlinge aus der hier fotografierten Höhle heraus schauend - leider hatte der Autor seinen Fotoapparat nicht mitgenommen.

Mit diesem Nachweis wird einerseits die Eignung der dortigen Waldungen für den Raufußkauz bestätigt und auch der erste Brutnachweis erbracht!



fotografiert am 13.07.2010 um 16.30 Uhr in der Nähe von Carpin (Foto: Roman Vitt)

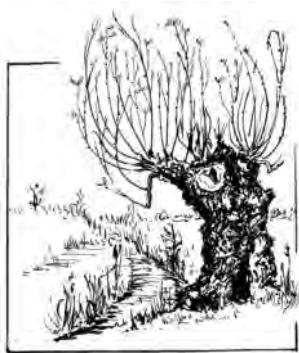
3. Vorkommen in der Umgebung

Es liegen eine Reihe Beobachtungsdaten für das Ostufer der Müritz vor und zwar in Form von Hörnachweisen. A. WEBER kennt diese heimliche Eule aus jüngster Zeit aus den Waldungen um Speck. Ein am 30. Mai

2005 von Carwitz gemeldeter Raufußkauz könnte ein umherstreifender Vogel gewesen sein (MÜLLER 2009), ebenso ein am 17.1.1986 bei Neubrandenburg gefangener Kauz (MÜLLER & SCHRAMM 1986).

Literatur (Auswahl)

1. BEHL, S. (2006): In: Eichstädt u.a. : Atlas der Brutvögel in Mecklenburg-Vorpommern. Friedland
2. KUHK, R. (1939): Die Vögel Mecklenburgs, Güstrow
3. MÜLLER, H. (1987): KLAFS, G. u . STÜBS, J.: Die Vogelwelt Mecklenburgs, Jena
4. MÜLLER, H. u. SCHRAMM, F. (1986): Neue Nachweise und Beobachtungen des Raufußkauzes in Nordbezirken der DDR, Falke, 33. Jg. H. 8. S. 255-257
5. SCHRÖDER, F. (1965): Beiträge zur Avifauna des Kreises Neustrelitz, Staatsexamensarbeit Güstrow
6. WEBER, H. (1959): Serrahn, Neubrandenburg
7. WEBER, H. (1969): Das Naturschutzgebiet Serrahn, Neubrandenburg
8. WÜSTNEI, C. u. CLODIUS, G. (1900): Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenburg, Güstrow



Epiphyten auf Feldberger Kopfweiden

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Unter Epiphyten versteht man in der Botanik nach SCHAEFER & TISCHLER (1983) auf Pflanzen lebende nichtparasitäre, so genannte Aufsiedler. Besonders typisch sind diese Formen des Zusammenlebens im Pflanzenreich in den tropischen Regenwäldern (Orchideen, Bromeliaceen). In unseren gemäßigten Breiten sind Epiphyten vor allem als Algen, Flechten und Moose auf den Rinden von Bäumen bekannt, da sie das vorübergehende völlige Austrocknen überleben können. Durch ihre zumeist hohen Standorte profitieren Epiphyten von den günstigen Licht-

verhältnissen, sind aber durch die instabile Versorgung mit Wasser und Nährstoffen erheblich benachteiligt.

Diese Form der Lebensgemeinschaft von zwei höheren Pflanzen kann bei uns gelegentlich auch bei Gräsern, Farnen und Kräutern (z. B. Bittersüßer Nachtschatten), die sich in ausgefaulten Baumhöhlen angesiedelt haben, beobachtet werden. Eine Sonderform, die immer Beachtung findet, ist das Aufsitzen eines Baumes auf dem Stamm einer anderen Art. Am Häufigsten wird eine solche Kombination des Wachstums in der Mull- und Humusschicht von Kopfweiden, also geköpften Weißweiden (*Salix alba*) gefunden. Als charakteristische Pionierbaumart tritt hier als Aufsiedler vor allem die Sandbirke (*Betula verrucosa*), gelegentlich auch die Eberesche (*Sorbus aucuparia*) auf.

Von drei auffälligen Epiphyten auf Kopfweiden in der Gemeinde Feldberger Seenlandschaft aus den letzten 100 Jahren soll nachfolgend kurz berichtet werden.

Prof. Haberlands Mitteilung aus dem Jahr 1913

In der Heimatbund-Zeitschrift „Mecklenburg“ informierte Professor M. Haberland, Neustrelitz 1913 über eine Beobachtung von einer epiphytisch lebenden Eberesche auf einer Kopfweide in Feldberg. Die Eberesche hatte inzwischen die Höhe der Weide um mehr als das Doppelte übertroffen und ihre Wurzeln durch das Innere der Weide bis ins Erdreich gesandt. Als Standort wurde das Südufer des Amtswerders im Hausee genannt, gegenüber dem Ziegenort auf dem Festland. HABERLAND (1913) verweist in diesem Zusammenhang auf den besonders eigenartigen Anblick dieses Doppelbaumes „Weide-Eberesche“: im zeitigen Frühjahr mit den Kätzchen der Weide im unteren Bereich, danach mit den Blütensträußen der Eberesche und vor allem im Spätsommer mit den korallenroten Ebereschenfrüchten im Kronenraum der oberen Etage.

Standort Voßkuhl Feldberg: 1960 -1990

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren es zwei Birken auf einer Kopfweide, die linksseitig des Weges zur Feldberger Hütte in einer Wiese der Voßkuhle für entsprechende Aufmerksamkeit sorgten. Auch diese Birken hatten über das ausgefaulte Stammesinnere mit ihren Wurzeln bereits den Erdboden erreicht und konnten so die Nährstoff- und

Wasserversorgung stabiler gestalten. Ihre Höhe hatte ebenfalls das des Kopfweidengrundstammes mehr als um das Doppelte übertrffen. Allerdings hielt die Kopfweide die Last der beiden seitlich aufgesiedelten Birkenstämme nicht sehr lange aus und so brachen zunächst die beiden Epiphyten-Stämme und dann auch bald der physiologisch bereits geschwächte Grundstamm der Weide Ende der 1980-er Jahre um. Das von den Touristen stets bewunderte Naturphänomen war verloren.

Aktuelles Vorkommen in Fürstenhagen

Gegenwärtig kann man mitten im Dorf Fürstenhagen in der Wiese „Am Bach“ ein ähnliches Phänomen bewundern. Hier trägt eine Kopfweide augenfällig vier Birkenstämme. Allerdings ist eines dieser Stämmchen in den Abmessungen deutlich geringer und von den stärkeren Bäumen ist einer bereits in der Köpfungshöhe, also am Grunde, gezwieselt, wodurch aus der Entfernung der Eindruck von zwei Stämmen entstehen kann. Die Kopfweide ist im Innern so stark hinfällig, dass die Birkenwurzeln sich nach unten hin vereinigen konnten und mit nur einer starken Pfahlwurzel durch die Weide hindurch fest im Erdboden verankert ist. Der Weide kann hier kaum noch eine Stützfunktion für die Birken-Epiphyten zugesprochen werden. Letztere haben den Kopf der Weide bereits deutlich um mehr als das Zweifache überwachsen. Ihre „Pfahlwurzel(n)“ (hat) haben die Stärke der dazu gehörenden Birkenstämme erreicht und müssten auch dann, wenn die Kopfweide abgängig wird, selbständig im Boden fest verankert sein und standfest weiter gedeihen können. Ihr weiteres Schicksal ist abzuwarten.

Literatur

1. HABERLAND, M. (1913): Eine Eberesche als Epiphyt einer Weide. -Mecklenburg- Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg 7, 3: 98 -99
2. SCHAEFER, M. & W. TISCHLER (1983): Wörterbücher der Biologie: Ökologie (2. Auflage). - Gustav Fischer Verlag Jena



Eine Eberesche als Epiphyt einer Weide.

Eine Eberesche als Epiphyt einer Weide. Am Westufer des Werders, der vor Zeiten als Insel dem Südufer des Hausesee bei Feldberg vorgelagert war, zeigt aber — seit der Weidendamme das Werder mit dem Festland verbindet — sich als Halbinsel darstellt, ragt dem Sügenort gegenüber zwischen der Reihe alter Weiden eine Eberesche (*Sorbus aucuparia*), die Weiden um reichlich das Doppelte ihrer Höhe übertreffend, die auf einer Weide erwachsen, ihre Wurzeln durch den Stamm der Weide bis zum Erdreich sendet. Die Übertragung des Samens in den von Humuserde erfüllten Kopf der Weide erklärt sich sehr einfach durch Vögel, deren Verdauungskanal ja die Samen der Eberesche und andre Samenarten passiert haben müssen, um feimfähig zu werden. Die kräftigen Wurzeln der Eberesche drängen sich durch

das in der Mitte nulmig gewordene Holz des Weidenstamms zum Erdboden. Im ersten Frühjahr, wenn die Weide im Schmuck ihrer Künben steht, die Eberesche aber sich zu belauben beginnt, gewährt der Doppelbaum einen eigenartigen Anblick, noch mehr aber im Sommer, wenn sich die obere Hälfte mit den weißen Blütenknospen schmückt und vor allem im Herbst, wenn die farbenreichen Ebereschenfrüchte die Vögel zum Schmaus laden.

Abb. 1: Kopie der Veröffentlichung von Prof. M. HABERLAND (1913) aus: Mecklenburg 7, 3: 98-99



Abb. 2: Zwei Birken als Epiphyten auf einer Kopfweide in der Voßkuhle Feldberg (Foto: K. Borrmann)



Abb. 3: Ein aktueller Epiphyten-Drilling in Fürstenhagen, in der Wiese „Am Bach“ (Foto: K. Borrmann)

Das interessante Foto



Beutelmeisenbrut bei Woggersin

Manuela Roloff, Rosenow

Bei einem Spaziergang Ende Juni 2010 in den Woggersiner Wiesen fand ich in einer Weide das Nest einer Beutelmeise, an dem sich die dazu gehörigen Vögel aufhielten. Es konnte beobachtet werden, wie ein Vogel, sicher das Weibchen, sich damit befaßte, die Einflugröhre fertig zu bauen. Später konnten die beiden Vögel dabei beobachtet werden andere Vögel zu vertreiben.

Ob junge Beutelmeisen ausgeflogen sind, konnte von mir nicht festgestellt werden.



Teichfrosch verzehrt Moorfrosch

Klaus und Siegfried Borrmann,
Feldberg-Neuhof



Mit dem altersbedingten Umzug aus der Dienstwohnung im Forstamt Lüttenhagen im Herbst 2001 in ein kleines Miethaus im Ortsteil Neuhof der Gemeinde Feldberger Seenlandschaft stand auch der Wunsch nach einem Gartenteich auf der Liste der künftigen Vorhaben.

Bereits im Frühjahr 2002 konnte dieser Plan (Folienteich, ca. 50qm, max. 1,2 m tief) verwirklicht werden.

Er sollte ein naturnaher Teich mit vielen Sumpf- und Wasserpflanzen werden, ohne Zierfischbesatz. Da wir die Bodengrube mit Wasser aus einem natürlichen See füllten, waren zugleich auch einige kleine Barsche, Posthornschnellen, Taumelkäfer, Rückenschwimmer und anderes Getier vorhanden.

Teichfrösche, Gelbrandkäfer und verschiedene Libellen siedelten sich ebenfalls bald danach selbstständig an - oft wird in diesem Zusammenhang heute auch gern von der Anlage eines Biotops gesprochen. Ohne Zufütterungen, also Eintrag von organischen Nährstoffen, war und blieb das Wasser schön klar, so dass die Beobachtung des Lebens im Teich stets zu einem besonderen Erlebnis wurde.

Als erste **Libellenart** konnten wir bereits im zweiten Jahr am 25. Mai 2003 einige Azurjungfern (*Coenagrion puella*) feststellen, für die größere Gartenteiche durchaus charakteristisch werden können. Bereits zwei Tage später folgte die Plattbauch-Libelle (*Libellula depressa*), die generell zu den ersten Arten gehört, die sich an Gartenteichen einstellen und hier dann auch ihre Entwicklung vollenden (JURZITZA 2000). Im Sommer des gleichen Jahres folgten Blaugrüne Mosaikjungfer (*Aeshna cyanea*), Große Königslibelle (*Anax imperator*) und die Gemeine Heidelibelle (*Sympetrum vulgatum*). Dieses Artenspektrum bestimmte auch in den Folgejahren das Profil der flinken Flieger am Teich. Der erste Teichfrosch wanderte uns ebenfalls im Mai 2003 zu, bis August war der Be-

stand etwa auf 15 Exemplare angewachsen. Im Folgejahr 2004 erlebten wir hier ab 12. April das erste Froschkonzert und konnten nachfolgend die Entwicklung der ersten Kaulquappen verfolgen. Das Maximum der ruffreudigen Paarungen notierten wir im Juni 2007. Seit diesem Jahr gab es auch regelmäßige Besuche von Ringelnattern im Wasser.

Unter dem Begriff **Teichfrosch** (*Pelophylax „esculentus“*) verstehen wir hier die ursprünglich aus Kreuzungen von Kleinem Wasserfrosch (*Pelophylax lessonae*) und Seefrosch (*Pelophylax ridibundus*) hervorgegangene Bastardform, da sich die Tiere in der Regel nach rein morphologischen Merkmalen kaum sicher bestimmen lassen (ENGELMANN et al. 1985). „*Die Entdeckung des Hybridcharakters des Teichfrosches Ende der 1960-er Jahre durch den polnischen Zoologen LEZEK BERGER war eine zoologische Sensation. Normaler Weise sind nämlich die Nachkommen von Kreuzungen verschiedener Tierarten nicht fruchtbar*“ (GLANDT 2010).

Unsere Teichfrösche entsprachen eindeutig einem Teichfrosch-Phänotyp. Sichere Unterscheidungsmerkmale zwischen den Arten sind nur gentechnisch feststellbar und waren für die mitzuteilende Beobachtung zweitrangig. Übereinstimmend wird in der verwendeten Literatur die genutzte Nahrung der eng verwandten Arten ohnehin als vergleichbar eingestuft: Insekten, Spinnen, Würmer, Schnecken, kleinere Wirbeltiere, einschließlich kleinerer Artgenossen. FRÖHLICH, OERTNER & VOGEL (1987) nennen für den etwas größeren Seefrosch sogar kleine Mäuse und Vögel und KALBE (1983) bestätigt und ergänzt diese Aussage mit der Vermutung „*bis zu 17 cm lange Seefrösche sollen sogar mittelgroße Frösche, kleinere Fische ... erbeuten. Trotzdem sind bei diesen Arten Kleintiere wie Mollusken, Würmer und Insektenlarven, die Hauptnahrung*“.

Als die Zweitautorin am Nachmittag des 3. Mai 2009 wieder einmal das bunte Treiben an unserem Gartenteich beobachtete, wurde sie Zeuge eines ungewöhnlichen **Naturschauspiels**, das den zurückhaltend formulierten Zitaten zufolge, bisher nur selten beobachtet wurde. Aus diesem Grunde sei es für die Labus-Leser einmal mitgeteilt.

Mehrere Teichfrösche sonnten sich regungslos in der lichten Ufervegetation. Ein Moorfrisch (*Rana arvalis*), die Art besucht seit Jahren unser Gartengrundstück recht regelmäßig, näherte sich zielstrebig und springend dem Ufersaum des Teiches. Das bedeutete auch die Annäherung an einen der dort verweilenden Teichfrösche, der offensichtlich seine Beute

bereits erwartete. Als der Moorfrosch auf wenige Zentimeter wohl nichts ahnend vor dem grünen Teichfrosch saß, sprang dieser auf den braunen Moorfrosch zu und ließ ihn sofort, zumindest teilweise, köpflings in seinem Rachen verschwinden. Der halbwüchsige Moorfrosch war etwa nur ein Drittel so groß wie der Teichfrosch. Letzterer hatte große Mühe seinen kleineren Vetter zu verschlucken. Er würgte und würgte, aber die hinteren Extremitäten schauten immer noch aus dem Froschmaul heraus. Schließlich bewegte er sich, sichtlich mit der Beute kämpfend in Richtung Flachwasser, um dann endgültig in der dichten Ufervegetation und damit den Blicken der Beobachterin zu entschwinden. Alles dauerte kaum eine Minute und gehört trotzdem zu einem der besonders beeindruckenden Erlebnisse, die wir bisher am Teich beobachten konnten.

Abwechslungsreiches Leben gibt es am und im Wasser ständig. Außer den vielen Insektenarten, die sich mit der Entwicklung der Sumpf- und Wasserpflanzen weiter vermehrten, sind es auch die zahlreichen Vogelarten, die uns regelmäßig besuchen, um am Teich zu baden bzw. zu trinken: z. B. Tauben, Amseln, Sperlinge, Goldammern, Bachstelzen, Bluthänflinge und als Besonderheit im zweiten Jahr, eine Schafstelzen-Familie mit ihrem Nachwuchs.

Literatur

1. ENGELMANN, W.-E., FRITZSCHE, J., GÜNTHER., R & F.J. OBST (1985): Lurche und Kriechtiere Europas. -Neumann Verlag Leipzig & Raddebuol
2. FRÖHLICH, G., OERTNER., J. & S. VOGEL (1987): Schützt Lurche und Kriechtiere. - Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin
3. GLANDT, D. (2010): Taschenlexikon der Amphibien und Reptilien Europas. -Quelle & Meyer Verlag Wiebelsheim
4. JURZITZA, G. (2000): Der Kosmos-Libellenführer (2. Auflage). - Franckh-Kosmos Verlag Stuttgart
5. KALBE, L. (1983): Tierwelt am Wasser. -Urania-Verlag Leipzig, Jena, Berlin

Ehrungen der Erwin-Hemke-Stiftung



1. Der Ehrenpreis für Verdienste im Naturschutz wurde auf dem 5. Landschaftstag des Naturparks am 4. September 2010 an Klaus GRANITZKI aus Usadel verliehen. Die Laudatio hielt der Preisträger des Jahres 2008 Oberförster a.D. D. EPPEL.
2. Die Diplombiologen Berit KÖHNEMAN und Frank-Uwe MICHLER aus Goldenbaum erhielten für ihren in „Labus“ 27/2008 veröffentlichten Aufsatz „Der Waschbär in Mecklenburg-Strelitz“ in der Aus schreibung „Forschen-schreiben-schützen“ den dafür bereitgestellten Preis des Jahres 2010. Die Laudatio hielt Forstmeister i.R. K. BORMANN. Die Preisverleihung erfolgte in der 40. Vortragstagung des Naturschutzes „Flora und Fauna '10“
3. Die Anerkennungsurkunde für den Naturschutz besonders fördernde Unternehmen wurde an die Dabelower Baumschule Albert KUNST verliehen.
4. Mit Zustiftungsurkunden wurden geehrt:
Frau Oberstudienrätin Irene MALCHOW in Neubrandenburg
Herr Dr. Reinhard ANKE in Klein Nemerow
Herr Bernd WERDERMAN in Neustrelitz

Laudatio zur Preisverleihung

„Forschen – Schreiben – Schützen“ der „Erwin Hemke-Stiftung, Neustrelitz“ an Projektleiter Frank-Uwe F. Michler und Frau Berit A. Köhnemann, beide z. Z. wohnhaft in Goldenbaum, am 25.09.2010 in Hohenzieritz für die Publikation im Labus-Heft Nr. 27/2008:
„Der Waschbär in Mecklenburg-Strelitz – eine wildbiologische Forschungsstudie im Müritz-Nationalpark“ - vorgetragen von Klaus Borrman, Feldberg-Neuhof.

Liebe Freunde und Sympathisanten der Natur, werte Gäste, meine Damen und Herren!

Nachdem das Kuratorium der Erwin-Hemke-Stiftung mit Unterstützung der Jury über die veröffentlichte und auszuzeichnende Arbeit und sich somit für den bzw. die Auszuzeichnende(n) entschieden hatte und mir nahe gelegt wurde, die Laudatio vorzutragen, wollte und konnte ich einfach nicht nein sagen. Immerhin geht es um eine säugetierkundliche Arbeit, also um eine Tiergruppe, die mir nicht nur als Jäger, sondern auch verhaltenskundlich und wildbiologisch sehr am Herzen liegt.

Und erstmals sind die heute zu Ehrenden, es werden also zwei Personen bzw. ein Paar sein, nicht in unserem Kreis zuhause und trotzdem seit einigen Jahren wissenschaftlich bei uns äußerst aktiv tätig.

Beide studierten Biologie und beide konnten ihre Abschlussprüfungen zum Diplom mit der Note „sehr gut“ ablegen. „Er“ im Jahre 2003 an der renommierten Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, „Sie“ fünf Jahre später im Jahr 2008 an der Universität Hamburg. „Er“ entstammt aus einem Wissenschaftlerhaus in Halle/Saale, „Sie“ aus der Familie eines Bankkaufmanns in Frankfurt/Main. Und beide fanden über die feldökologischen praktischen Arbeiten zu einem Neubürger in unserer Landschaft und im Müritz-Nationalpark zueinander.

Die praktischen Arbeiten in und mit der Natur und ihren Reichtümern haben ohnehin beide auf ihre Fahnen geschrieben. „Er“ begann zunächst ein Studium der Forstwirtschaft an der FHS Eberswalde, machte zwischenzeitlich seinen Fischerei- und seinen Jagdschein und beschäftigte sich im Praktikum mit der Wildkatze in Sachsen/Anhalt. „Sie“ führte dagegen im Praktikum ethologische Untersuchungen an Braunbären durch.

Viele nebenberufliche Aktivitäten, nicht nur im naturkundlichen, sondern auch in musischen Bereichen, zeichnen beider Lebensläufe aus. Hervorheben möchte ich an dieser Stelle die Leitung von Sommercamps in Spanien, Ungarn, den Niederlanden und Deutschland bzw. in Schweden. Es verblüfft uns die Vielzahl der Aktivitäten dieser beiden noch sehr jungen Leute um die 30, genauer von 29 und 35 Jahren und ihre aktive weltoffenen Art. Dazu passt bzw. ist eine überaus gute Grundlage, dass „Sie“ z. B. englisch und norwegisch fließend spricht, „Er“ ergänzend dazu russisch und englisch.

Aus dem bisher Skizzierten geht eindeutig hervor, dass die heute Auszeichnenden mit beiden Beinen im Leben stehen, dass ihr Herz für die Erforschung und den Erhalt der heimischen Tierwelt speziell der Säuger schlägt und wir berechtigt stolz darauf sein können, dass sie unseren Heimatkreis als eine Art „Heimat auf Zeit“ auserwählt haben.

Garantiert haben Sie meine Damen und Herren inzwischen alle erkannt, dass es sich heute nur um die Diplombiologen Berit Köhnemann und Frank-Uwe Michler bzw. um ihr Engagement für die Forschung an Waschbüren im Müritz-Nationalpark handeln kann.

Obwohl Waschbüren bereits in den 1920-er Jahren in Deutschland planmäßig eingebürgert und erstmals 1977 in unserem Landkreis bei Zinow und Lüttenhagen in freier Wildbahn nachgewiesen wurden, trat der Neubürger Waschbär erst seit Ende der 1990-er Jahre regelmäßig bei uns in Erscheinung. Wie bei allen neuen Beobachtungen begann damit zunächst eine recht kontroverse Diskussion um das Für und Wider der neuen Art, um ihren möglichen Nutzen bzw. Schaden für die etablierten Arten.

Da es bisher zum Waschbüren in seinem gesamten ostdeutschen Verbreitungsgebiet keinerlei populationsökologische Untersuchungen gab, war es wiederum für uns ein Glücksfall, dass die heute zu Ehrenden im Rahmen der von ihnen ins Leben gerufenen Gesellschaft für Wildökologie und Naturschutz e. V. (GWN) auf diesem Gebiet ein dreijähriges Arbeitsprogramm im Serrahn-Teil des Müritz-Nationalparks in Angriff nahmen.

Durch modernste Untersuchungsmethoden bis hin zur Radiotelemetrie konnten inzwischen qualitativ völlig neue Aussagen zu Streifgebietgrößen, zur Schlafplatzwahl, zur Habitatnutzung, zum Wanderverhalten, zu Krankheiten, zum Raum-Zeit-Verhalten und zur Besiedlungsdichte in den

naturnahen Buchenwäldern Nordostdeutschlands gemacht werden. Wir haben bereits auf der „Flora – Fauna 2006“ dazu aus ihrem berufenen Munde etwas erfahren und werden heute weitere Einzelheiten hören. Die



*sitzend von links nach rechts:
Klaus Borrman, der Laudator,
Frank-Uwe Michler und Berit Köhnemann, die beiden Preisträger,
und Erwin Hemke, der Stifter*

(Foto: Hemke-Schulz)

auf der Grundlage ihres Vortrags im Labus-Heft 27/2008 veröffentlichte Arbeit „Der Waschbär in Mecklenburg-Strelitz – eine wildbiologische Forschungsstudie im Müritz-Nationalpark“ wurde zur Grundlage der heutigen Ehrung. Eine ganze Reihe von weiteren Ergebnissen ist inzwischen veröffentlicht worden und dokumentiert nicht nur die vorzügliche Eignung unserer Lebensräume für den nordamerikanischen Waschbären, sondern auch das unermüdliche und wissenschaftlich exakte Arbeiten und Organisationstalent des vorgestellten Forscherpaars. Zweifellos sind allein schon die bisherigen Ergebnisse ein Maßstab für alle weiteren Forschungen bei Säugetieren in unseren Lebensräumen. Der Waschbär gehört heute nun, dank der fleißigen Arbeiten von „Michler u. Co.“ - es waren weitere Praktikanten und Mitarbeiter in das Projekt einbezogen - zu den am Besten erforschten Säugern unseres Bundeslandes. Also ganz herzlichen Dank von der untersten Ebene unseres NABU-Kreisverbandes!

Schließlich wird allen Beteiligten, die unmittelbaren Kontakt zu unseren Waschbären-Forschen hatten, ihre bescheidene von der Arbeit beseelte Art aufgefallen sein. Trotz ihres hohen Bildungsgrades haben sie offensichtlich nie den Kontakt zum Landleben und ihren Bewohnern verloren, wodurch uns beide so sympathisch erscheinen. Die Region hat die Arbeit der Waschbären-Forscher angenommen!

Und wenn heute Frau Berit Köhnemann und Herr Frank-Uwe Michler den Preis „Forschen – Schreiben – Schützen“ der Erwin-Hemke-Stiftung erhalten, so sind damit auch die Erwartungen verbunden, intensiv weiter am Waschbären-Programm zu arbeiten. Insbesondere Fragestellungen zur Nahrungsökologie und somit des Einflusses auf die heimischen Lebensgemeinschaften interessieren uns als praktische Naturschützer. Wir denken und hoffen, dass Sie uns nach der geplanten Auswertung der vielen gesammelten Proben dazu in absehbarer Zeit neue Ergebnisse und Antworten zu aktuellen Fragen zur Verfügung stellen können.

In diesem Sinne möchte ich die vorgestellten Forscher nach vorn bitten, um die Auszeichnung entgegen zu nehmen. Herr Hemke als Stifter und Herr Butzki als Stellvertretender Bürgermeister der Stadt Neustrelitz und somit Vertreter des Treuhänders werden die Preisverleihung vornehmen – sie besteht aus einer Urkunde und einer Medaille und ist mit 500 Euro dotiert. - Wir dürfen dankbar und von Herzen gratulieren!

Dankesrede

von Berit A. Köhnemann

Sehr geehrter Herr Hemke, werter Herr Borrman, verehrter Herr Butzki, liebe NABU-Mitglieder und Naturfreunde, meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich außerordentlich, dass ich heute hier gemeinsam mit meinem Kollegen Frank Michler den Preis der Erwin-Hemke-Stiftung entgegennehmen darf. Vielen Dank auch an dieser Stelle für die herzlichen Worte von Herrn Borrman.

„Forschen, schreiben, schützen“ – ein besseres Motto hätte es für unser Projekt wohl kaum geben können. Denn genau das ist es, was wir seit nunmehr über vier Jahren hier im Müritz-Nationalpark tun. Was mit dem Ziel einer einzelnen Diplomarbeit begonnen hat, ist im Laufe dieser Jahre zu einem großen Wildforschungsprojekt geworden, in dem dank eines extrem engagierten Teams viele verschiedene Themenschwerpunkte bearbeitet werden konnten.

Mit dem Waschbären haben wir uns einen nicht unumstrittenen Neubürger ausgesucht, der trotz hoher Dichten im Gebiet des Müritz-Nationalparks noch weitgehend unbekannt war. Der erste pelzige Vertreter im heutigen Landkreis Mecklenburg-Strelitz wurde 1977 im Forstamt Lüttenhagen nachgewiesen. Damals waren es Erwin Hemke und Klaus Borrman, die sich erstmals mit dieser neuen Tierart hier in der Region befasst haben. Der maskierte Kleinbär steht zwar seit einigen Jahren stark im Fokus kontroverser Diskussionen über den Status als potentieller Faunenverfälscher und Prädator heimischer Brutvogelarten, doch wissenschaftliche Daten über die tatsächlichen Auswirkungen der Waschbärpräsenz fehlen bis heute nahezu vollständig. Dabei ist die Kenntnis der genauen Biologie einer Art, d.h. die Wechselbeziehungen zu ihrer belebten und unbeflebten Umwelt, die Grundlage für die Einschätzung ihrer Wirkung. Das „Projekt Waschbär“ sollte dazu beitragen, die enormen Wissenslücken auf diesem Gebiet zu schließen und durch die breit angelegte Grundlagenforschung die Populationsbiologie des Waschbären im Gebiet des Müritz-Nationalparks näher zu beschreiben. Denn nur auf der Grundlage

valider wissenschaftlicher Daten kann entschieden werden, wie mit einer Art verfahren wird bzw. wo überhaupt Handlungsansätze vorhanden sind.

Als Resultat unserer Forschung sind im „Projekt Waschbär“ viele wissenschaftliche Arbeiten und Publikationen entstanden – unter anderem auch zwei Artikel in LABUS, von denen einer uns den diesjährigen Stiftungspreis beschert hat. Dieser Preis steht am Ende einer jahrelangen Arbeit, einem Projekt, in das wir beide unsere gesamte Zeit und unser Herzblut gesteckt haben. Es war kein einfacher Weg - ich denke viele von Ihnen wissen sehr genau was es heißt, sich vollends für eine Sache einzusetzen, zumal es heutzutage auch noch sehr schwierig ist, derartige Wildforschungsprojekte in Deutschland zu finanzieren. Umso mehr freuen wir uns, dass wir für diesen Stiftungspreis ausgewählt wurden und möchten uns daher abschließend noch einmal in aller Form dafür bedanken. Es ist schön zu wissen, dass unsere Forschung und die damit verbundene Art von Naturschutzarbeit hier in der Gegend auf Anerkennung stoßen.

In diesem Sinne ist es uns auch sehr wichtig, an dieser Stelle noch einmal die Verdienste des NABU Neustrelitz hervorzuheben, dessen Arbeit für diese Region so ausgesprochen wichtig ist. Vielen Dank, Herr Hemke, dass Sie dies alles hier mit der Unterstützung der NABU-Mitglieder möglich machen.

Waschbären-Forschung preisgekrönt

ERHUNG Berit Köhne-
mann und Frank-Uwe
Michler erhielten die
Würdigung der Er-
win-Hemke-Stiftung.

VON MARLIES STEFFEN

NEUSTRELITZ. Berit Köhnenmann und Frank-Uwe Michler haben den diesjährigen Preis der Erwin-Hemke-Stiftung „Forschen, Schreiben, Schützen“ erhalten. Die mit 500 Euro dotierte Ehrung wurde am Sonnabend während der NABU-Vortragstagung „Fauna und Flora 2010“ in Hohenzieritz verliehen. Köhnenmann und Michler erhielten die Ehrung für eine Öffentlichung über die Waschbärenpopulation in Mecklenburg-Strelitz. Die beiden im Goldenbaum ansässigen Biologen untersuchen seit mehreren Jahren das Leben der Waschbären. Diese



Berit Köhnenmann und Frank-Uwe Michler (Mitte) erhielten den Preis der Erwin-Hemke-Stiftung „Forschen, Schreiben, Schützen“. FOTO: MN

wurden bekanntlich in den 70er Jahren erstmalig in Mecklenburg-Strelitz gesichtet. Seit Ende der 90er Jahre treibt sich der Waschbär regelmäßig in der Gegend um und sorgt dabei auch

für Ärger bei Garten- und Hausbesitzern, die zerwühlte Grundstücke und leergeräumte Beete beklagen.

Indessen zum Waschbären liegen bisher im gesamten ostdeut-

schen Verbreitungsgebiet keine populationsökologischen Untersuchungen vor, wie Laudator und NABU-Mitglied Klaus Bornmann während der Preisverleihung bekräftigte. Insofern sei es ein Glücksfall, dass Berit Köhnenmann und Frank-Uwe Michler dieses Arbeitsprogramm im Serrahn-Teil des Müritz-Nationalparks in Auftrag nahmen. Inzwischen gebe es qualitativ neue Aussagen unter anderem zu Streifgebietsgrößen, zur Schlafplatzwahl, zur Habitsatsnutzung, zu Krankheiten. Auch dank der Arbeit der beiden Biologen gehöre der Waschbär heute zu den am besten erforschten Säugetieren des Bundeslandes.

Berit Köhnenmann und Frank-Uwe Michler stellten nach der Preisverleihung aktuelle Untersuchungsergebnisse vor. Im Rahmen ihrer Tagung beschäftigten sich die Naturschützer außerdem mit weiteren Vorträgen, unter anderem über Kormorane und Biber.

Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1911



Preisausschreiben beschlos- sen und schädlicher Gimpel

Ausgewählt und zusammengestellt von Erwin Hemke
(Quelle: Neustrelitzer Zeitung)

7. Januar

Neustrelitz, 6. Januar. Nach den reichlichen Schneefällen der letzten Tage ist es hohe Zeit, mit dem regelmäßigen Füttern unserer gefiederten Frühlingssänger zu beginnen. Die vom Tierschutzverein ausgestellten Futtertische werden von den verpflichteten Vereinsmitgliedern mit Körnerfutter bestreut. Es sei aber darauf hingewiesen, daß allen Mitgliedern, die sich an der Linderung der Hungersnot unserer fleißigen Insekten-Vertilger beteiligen wollen, Vogelfutter auf dem Polizei-Bureau unentgeltlich verabfolgt wird. Es ist nur nötig, daß sich die betreffenden durch ihre Karte als Mitglieder des Tierschutzvereins legitimieren.

15. Januar

Neubrandenburg, 12. Januar. Der Tierschutzverein hielt gestern abend seine erste Versammlung in diesem Jahr ab, in der es sich zunächst um den Schutz der Vögel handelte. Man war der Ansicht, dass über die Massenmorde der Vögel durch die Leitungen der elektrischen Überlandzentrale in unserer Gegend nicht so sehr geklagt werde als in der Friedländer Gegend und beschloß daher, positive Schritte in der Angelegenheit erst dann zu unternehmen, wenn weiter Erfahrungen hierüber gemacht seien. Geklagt wurde auch über die Massentötung der Vögel durch Schnellzüge. Der Vogelschutz soll gefördert werden durch den Aushang von Nistkästen nach dem Muster von Berlepsch, die von einem hiesigen Geschäftsmann angefertigt werden sollen. Ferner will man zwecks Vermehrung der Vogelwelt den Aushang von zahlreichen sog. Niströhren in die Wege

leiten, womit man in anderen Städten gute Erfolge erzielt hat. Durch die seitens des Vereins vorgenommene Winterfütterung, zu der in anerkannter Weise von vielen Seiten Abfallgesäme geliefert wurden, sind viele Vögel vor dem Hungertod bewahrt worden. Es sind nicht nur in der Stadt, sondern auch in der Umgegend zahlreiche Futterplätze errichtet. Wünschenswert sei die Pflege von Vogelfreistätten, wie eine solche auf dem Hanfwerder bei Wustrow bestehet.

1. Februar

Friedland, 13. Februar. Gestern nachmittag schoß ein Habicht plötzlich aus der Luft auf eine Anzahl Sperlinge nieder und suchte einen derselben zu erhaschen, trotzdem Kinder ganz in der Nähe spielten. Einer der Kinder griff schnell zu und erwischte den Räuber beim Schwanz, sodaß er nicht allein die Beute, sondern auch die Schwanzfedern infolge seiner großen Waghalsigkeit zurücklassen mußte.

(Anmerkung: Statt eines Habichts dürfte es sich um einen Sperber gehandelt haben – E.H.)

19. Februar

Neubrandenburg, 16. Februar. (Opfer der Vogelwelt).

Fortgesetzt fordern Leitungsdrähte der elektrischen Überlandzentrale ihre Opfer in der Vogelwelt. So wurde durch den Starkstrom kürzlich ein stattlicher Schwan getötet. Ein Bahnwärter hatte in der Tollenseniederung Gelegenheit, diesen Vorgang zu beobachten. Der Vogel flog in geringer Höhe über den Erdboden und berührte mit den Flügeln beide Drähte, kam in den Stromkreis und fiel sofort tot zur Erde. Deutlich konnte man einige Verletzungen am Halse und einige verbrannte Flügelfedern wahrnehmen. In der Nähe der Leitungsmasten wurden getötete Dohlen gefunden.

8. März

Feldberg, 7. März. Durch einen herabfallenden Starkasten wurde der Sohn des Kutschers Rath hierselbst am Kopfe derartig verletzt, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

16. März

Neustrelitz, 15. März. Die erste Schnepfe in diesem Jahres wurde bereits

in der vorigen Woche in Schillersdorf vom Förster Rechlin geschossen und auf dem Großherzoglichen Wildhofe abgeliefert.

19. März

Friedland, 17. März. Der hiesige Tierschutzverein tagte gestern unter Vorsitz des Pastors Will im Hotel „Zur goldenen Kugel“. Nach herzlichen Begrüßungsworten seitens des Vorsitzenden erstattete Kantor Gentz den Jahresbericht. Nach diesem ist der Verein am 27. April vJs von 16 Herren aus Stadt und Umgegend ins Leben gerufen worden, zur Zeit zählt er aber bereits 192 Mitglieder.

In vier Fällen mußte Anzeige gegen Tierquälerei (Hunden) erstattet werden. Der Verein hat seiner Zeit ein Preisausschreiben dahin erlassen, wie dem Absterben unserer Vogelwelt durch die Starkstromleitungen der elektrischen Überlandzentralen wirksam entgegen getreten werden könne, und wurden aus der Vereinskasse für die beste Lösung dieser Frage 10 Mk bewilligt. Im ganzen sind fünf Vorschläge gemacht worden, auch von einem Neustrelitzer Herrn, von denen jedoch die zweier hiesiger Herren, des Eisenbahndirektors Seiter und des Apothekenbesitzers Rohn, vom Vorstand als die am besten bezeichnet werden mußten.

19. März

Fürstenberg, 17. März. Der Fremdenverkehrsverein hierselbst hielt gestern abend im Hotel Tiburtius seine Generalversammlung ab... Am Schluß der Versammlung wurde noch der Vorschlag gemacht, Schwäne auf den nahe gelegenen Seen zu halten.

2. April

Neustrelitz, 1. April. (Den Vogelstellern zur Warnung) .

Mit Rücksicht auf die bevorstehende Rückkehr der gefederten Frühlingsboten sei auf die Strafbestimmungen hingewiesen, die das Einfangen und Töten der nachstehenden Vogelarten mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft belege. Rot- und Blaukehlchen, Grasmücke, Nachtigall, Rotschwänze, Bachstelze, Meise, Fink, Ammer, Hänfling, Zeisig, Stieglitz, Lerche, Star, Dohle, Kuckuck, Wendehals, Zaunkönig, Pirol, Goldhähnchen, Wiederhopf, Baumläufer u.a.m.

4. April

Wesenberg, 3. April. (Schädling). In den hiesigen Obstgärten macht sich der Dompfaff oder Gimpel unliebsam bemerkbar, indem er von dem Strauchobst, insbesondere von den Johannesbeeren, die Knospen abreißt.

7. April

Neubrandenburg, 5. April. Ein eigenartiges Bild konnte man heute morgen in der Neutorstraße beobachten. Meister Langbein, der aus irgend einem Grunde im Herbst von seiner Reise nach Afrika zurückgeblieben ist und von der Familie des Bäckermeisters Gentz eingefangen und gezähmt war, stolzierte inmitten einer herrlichen Winterlandschaft in mehr als 10 Zentimetern tiefen Schnee mit bedächtigen Schritte die Straße entlang, Umstanden und umjubelt von der lieben Jugend unserer Stadt.

21. April

Neustrelitz, 20. April. Ein Mangel an Störchen ist in diesem Jahre mehrfach beobachtet. So wird aus Woldegk berichtet, daß das Storchnest auf dem dortigen Kirchdache, dessen Bewohner in jedem Jahre im ersten Drittel des April eintreffen -Vorboten stellen sich meist im März ein, noch ohne Bewohner ist. Auch in den meisten Dörfern der Umgegend sind die Nester noch unbewohnt. Da der Storch die hoch gelegenen Brutstätten besonders bevorzugt und um diese oft erbitterte Kämpfe stattfinden, so ist anzunehmen, daß er in sehr geringer Zahl von seinen weiten Winterreise aus dem Lande der Pharaonen zurückgekehrt ist.

7. Mai

Neubrandenburg, 5. Mai. Der hiesige Tierschutzverein hielt gestern abend eine Versammlung im Schützenhause ab. Aus den umfangreichen Verhandlungen ist hervorzuheben, daß die Nachfrage nach Vogelnistkästen in diesem Frühlinge eine sehr rege gewesen ist, die nach dem von Berlepschen Muster in unserer Stadt gefertigten Naturnisthöhlen sind so stark begehrt worden, daß der vorhanden gewesene Vorrat bereits völlig geräumt worden ist. Mit besonderem Interesse wurde die Mitteilung entgegengenommen, daß unsere Stadverwaltung den Vogelschutz nach Kräften zu fördern sucht; es sind für den bezeichneten Zweck nicht nur

jährlich 200 Mark aus der Stadtkasse bewilligt, sondern zugleich auch ein sehr geeignetes größeres Terrain in den Tollensewiesen zu einem Vogelheim bzw. Naturschutzpark eingerichtet worden. Gegen die Einführung von Tonurnen als Brutstätten für Vögel wurden noch Bedenken erhoben, obwohl ihre Haltbarkeit und der billige Preis für dieselben spricht, doch sollen auch in unserer Stadt hierüber Beobachtungen angestellt und zu diesem Zwecke einige tönerne Nisturnen auf den Wallanlagen angebracht werden. Zum Schluß wurde über Schonung der Lasttiere, Bekämpfung der wilden Kaninchen und Anlage von Naturschutzparks verhandelt.

11. Mai

Strelitz, 8. Mai. Der Tierschutzverein hielt gestern im Bahnhofshotel seine Hauptversammlung unter Leitung eines Vorsitzenden, des Pastors Rütz ab... Nachdem Professor Haberland eine kurze Besprechung der Vogelfütterung im Winter vorausgeschickt, empfahl er die eleganten und praktischen Futterkästen, welche vom Verein Parus-Hamburg hergestellt und vertrieben werden. Zwei Herren des Vorstandes übernahmen es, die genannten Apparate in ihren Gärten anzubringen und im nächsten Jahre darüber ihre Erfahrungen mit denselben zu berichten,

12. Mai

Neubrandenburg, 11. Mai. Die Ortsgruppe Neubrandenburg des Heimatbundes Mecklenburg hielt gestern abend ihre diesjährige Generalversammlung an... Der Hanfwerder in der Lieps, der den Vögeln als Brutstätte überlassen ist, hat die Erwartungen in dieser Hinsicht vollauf erfüllt. Auch auf dem städtischen Wiesenplan ist in der sog. Nachtkoppel ein Stück heimischer Natur erhalten, indem etwa 12-15 Morgen mit starken, schön gewachsenen Wacholder- und Hollunderbäumen, welche zahlreichen Singvögeln und auch dem sich hier einbürgerndem Birkwild Schutz gewähren, durch ein Koppeldraht von den meliorierten Wiesen abgeschlossen ist. Freie Stellen sind mit Sumpfeiche, Ebereschen und Ahorn bepflanzt worden. Es ist ferner dafür Sorge getragen, daß in den von der Stadtverwaltung an den landwirtschaftlichen Hauptverein hier zur Anlegung einer Koppel verpachteten sog. Wieckhauswiesen die hier noch vorkommende Zwergbirke sowie einige seltene Orchideenarten erhalten werden.

30. Mai

Stargard, 28. Mai. In altgewohnter Weise wurde gestern das Krähen-schußfest in den sog. Krähentannen im Dewitzer Begange der Großherzogl. Forst abgehalten. Schützen hatten sich zahlreich eingefunden, und so manche Krähe wurde von ihrem Standort heruntergeholt. Trotzdem in jedem Frühjahr der Bestand sehr reduziert wird, ist eine Verminderung der nistenden Tiere kaum zu merken.

4. Juni

Stargard, 2. Juni. Gestern Nachmittag fand wiederum ein Krähenschießen statt, das rege Beteiligung fand.

6. Juli

Neustrelitz, 5. Juli. Im vorigen Jahre hatte ein Schwalbenpärchen von einem Starkasten in einem hiesigen Garten Besitz ergriffen und seine Brut in dem neuen Heim großgezogen. Den Tierchen wurden mit Nummern versehene Ringe um die Füße gelegt. Als in diesem Frühling die Schwalben zurückkehrten und ein Pärchen wiederum von dem Kasten Besitz ergriffen hatte, wurde die Alte herausgenommen und es stellte sich heraus, daß es dieselben Tiere waren, die man im vorigen Jahr ergriffen und durch Ringe gekennzeichnet hatte. Ein neuer Beweis dafür, daß die Vogelwelt fast immer dieselben Nistkästen wieder aufsucht.

16. Juil

Neubrandenburg, 14. Juli. Ein reizendes Tieridyll kann man zur Zeit am Ufer unseres Tollensesees beobachten. Unmittelbar neben der Herrenbadeanstalt hat ein Pärchen der Haubentaucher sein Nestchen aufgeschlagen, und den Spaziergängern ist es vergönnt, alltäglich sich an den Unterrichtskünsten der besorgten Haubentauchermutter zu erfreuen, wie sie diese bei den ersten Tauch- und Schwimmübungen ihrer sieben lieben niedlichen Jungen anwendet.

22. Juli

Neustrelitz, 21. Juli. Gestern fand in der Haberschen Schonung auf der Zierker Feldmark eine Kaninchenjagd statt, bei der von zwölf Schützen achtzehn Kaninchen zur Strecke gebracht wurden.

25. Juli

Wesenberg, 23. Juli. Gestern vormittag am Geburtstage des Landesherren fand, wie üblich, auf dem Labussee eine Entenjagd statt, an der vier Schützen teilnahmen und 39 Enten und sieben Diverses zur Strecke gebracht wurden.

23. August

Friedland, 19. August. Die Hamsterplage macht sich in diesem Sommer auf der städtischen Feldmark in erschreckender Weise bemerkbar. Zwecks Vertilgung dieser schädlichen Nagetiere hat man seitens der Kämmerei-Verwaltung Fangprämien ausgesetzt, und zwar pro Tier 10 Pfg. In welch großer Menge sich die Hamster hier finden, erhellt aus der Tatsache, daß beispielsweise in den verflossenen Ferien zwei Schulknaben in drei Tagen nicht weniger denn 121 Hamster fingen, und zwar durch Ausgraben der Baue. Teilweise fängt man sie auch auf die Weise, daß man die zum Bau führenden Röhren mit Wasser füllt.

1. September

Friedland, 30. August. Eine große Hamsterplage herrscht nicht nur auf der hiesigen Feldmark, sondern auch in der näheren und weiteren Umgegend. So hat beispielsweise der Sohn des Lehrers Kopperschmidt in Jatzke mit Hilfe seines Hundes weit mehr denn 200 der gefährlichen Nager in diesem Jahr erlegt. Sehr erschwert wird das Fangen der Tiere durch die überaus große Festigkeit des Erdbodens.

13. Oktober

Friedland, 11. Oktober. Zwei Schildkröten sind, wie die „F.Z.“ schreibt, beim Ausgraben des sog. „Faulen Grabens“ gefunden worden, berichtet eine auswärtige Zeitung und wundert sich, woher diese kommen, da solche sich hier nie gezeigt hätten. Der betr. Gewährsmann ist gewiß nicht genügend unterrichtet. Es ist durchaus keine Seltenheit, hier Schildkröten anzutreffen, sogar auf freien Felde sind sie lebend gefunden worden.

15. Oktober

Feldberg, 13. Oktober. Bezugnehmend auf die in der gestrigen Nummer der „Neustr. Ztg“ gemachten Mitteilung, daß in Friedland Schild-

kröten - die sog. Sumpfschildkröte (*emys lutaria*) - angetroffen seien, kann auch von hier aus ein Vorkommen derselben bestätigt werden. Von einem Radfahrer - dem Sohn des Schreibers dieser Zeilen - wurde in diesem Sommer eine Schildkröte auf dem Wege nach Wittenhagen hinter der Erddammbrücke gesehen. Dieselbe befand sich auf einer Wanderung vom „Schmalen“ zum „Breiten Luzin“. Ferner sind vor mehreren Jahren häufiger Schildkröten in Weitendorf auf dem Wege nach Cantritz in der Nähe des Teiches hinter der Dorfschmiede beobachtet worden. Der Sohn eines hiesigen Gewerbetreibenden fand daselbst zwei Exemplare. Auch im sog. Staugraben im Lüttenhägener Forst wurde eine Schildkröte gefunden.